Zeitschrift: Zeitspiegel Frau
Band: - (1990)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausgabe 4 / April 90 / Fr. 5.–

ZEITSPIEGEL FRAU

Schweizer Frauenblatt

FRAUEN AUF UNSEREN BRIEFMARKEN

BERUF:
FRAUEN IM VERKAUF

LITERATUR:
EIN GESICHT, DAS ZU MIR PASST

KUNST:
MERET OPPENHEIM:
Frausein in der Kunst

Beilage
Sommerfestspiele

Reto aus Sent kann bis heute nicht verstehen, warum Leute in Urlaub fahren.

Reto hat gut lachen, der muß nicht erst wegfahren, um Urlaub zu machen, der hat Urlaub vor der Haustür. Reto wohnt in Sent, in Graubünden, und dort verbringt er auch seinen Urlaub.

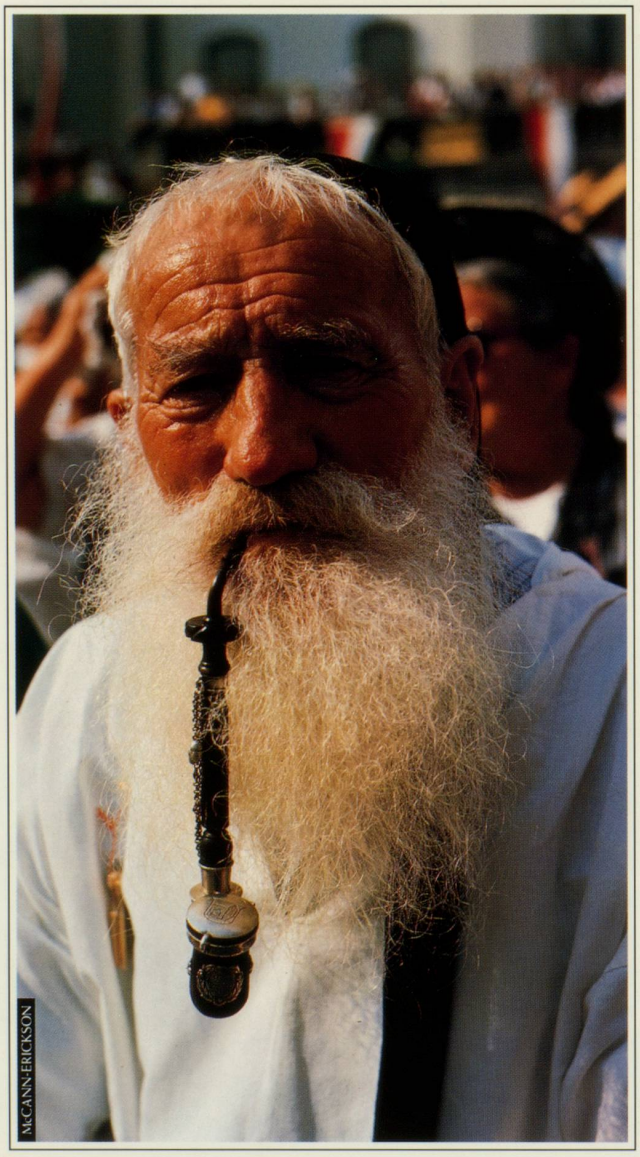
Nicht etwa aus Bescheidenheit, wie er erzählt, sondern vielmehr, weil es für ihn unter dem Himmel keinen schöneren Platz gibt.

Das Wetter spielt meistens mit, denn Sent liegt auf einer sonnigen Terrasse über dem Inn. So kann er ganz gemütlich vor seinem Haus (auf den Giebel im Barockstil ist er besonders stolz) in der Sonne sitzen.

Die Menschen hier möchte er auch nicht missen, in Graubünden lebt man nicht stur nebeneinanderher, sondern miteinander.

Wenn einem also der Sinn nach Unterhaltung steht, so meint er, schlendert man einfach zum Dorfplatz, dort trifft man immer ein paar Leute, mit denen man über Gott und die Welt plaudern kann. Und ob man sich kennt oder nicht, zu lachen gibt´s immer was.

Und auf die Frage, ob ihn der Rest der Welt nicht interessiere, fängt Reto herzlich an zu lachen. "Ja sicher, da steig´ ich auf unseren Kirchturm, da seh´ ich doch die ganze Welt. Die Berge, die Täler, die Wiesen mit den weidenden Geißen, die Flüsse und Seen, das nächste Dorf und wie morgen das Wetter wird."



Wenn Sie mehr über uns wissen wollen, kreuzen Sie die für Sie interessantesten Orte an und schicken Sie uns den Coupon oder rufen Sie an:
Verkehrsverein Graubünden, Alexanderstr. 24, CH-7001 Chur, Tel.: 00 41/ 81 - 22 13 60, oder Schweizer Verkehrsbüro, Kaiserstr. 23, 6000 Frankfurt/M., Tel.: 069/ 25 60 01.

- ☐ Arosa
- ☐ Bad Scuol Tarasp-Vulpera
- ☐ Bergell
- ☐ Brigels Waltensburg-Andiast
- ☐ Celerina
- ☐ Chur
- ☐ Churwalden
- ☐ Davos
- ☐ Disentis
- ☐ Flims
- ☐ Ftan
- ☐ Klosters
- ☐ Laax
- ☐ Lantsch/ Lenz
- ☐ Lenzerheide-Valbella
- ☐ Maloja
- ☐ Parpan
- ☐ Pontresina
- ☐ Poschiavo
- ☐ San Bernardino
- ☐ St. Moritz
- ☐ Samedan
- ☐ Samnaun
- ☐ Savognin
- ☐ Sedrun
- ☐ Sent/ Surrein
- ☐ Sils i. E.
- ☐ Silvaplana
- ☐ Tschiertschen
- ☐ Vals-Valsertal
- ☐ Zuoz
- ☐ Ferien auf dem Bauernhof
- ☐ Pauschalangebote
- ☐ Kurzreisen
- ☐ Wandertips
- ☐ Jubiläumsprogramm 100 Jahre Rhätische Bahn

GRAUBÜNDEN
Die Ferienecke der Schweiz

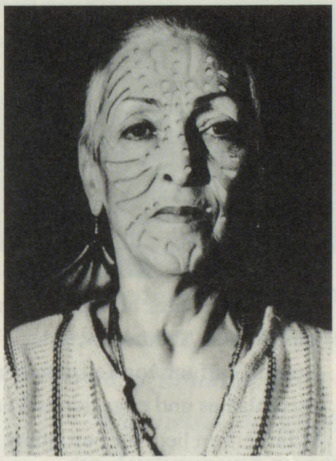
ZEITSPIEGEL FRAU

Schweizer Frauenblatt

APRIL

ZUM TITELBILD:
Schweizer Briefmarken/
Frauen sind eine Rarität
Copyright PTT

PORTRAIT:
von Susanne Peter, Musical-Schauspielerin



KULTUR:
Meret Oppenheim mit Tätowierung

BERUF:
Frauen im Verkauf

BEILAGE: SOMMERFESTSPIELE
IN UNSEREN NACHBARLÄNDERN

FRAUEN AKTUELL 4

PORTRAIT 6
- Susanne Peter:
  Für das Musical sind Kinderschuhe nicht gut genug

BERICHTE UND REPORTAGEN 9
- Die Staatsbürgerin, gibt es das in der Schweiz?
- Schriftstellerinnen in der DDR
  Was bedeuten die politischen Veränderungen für sie?
- Frauenbücher produzieren aus dem efef
- Die Ohnmacht einer Autorin
- Ein Gesicht, das zu mir passt
- Frauen im Verkauf
- Auf den Briefmarken sind sie eine Rarität
- Von Frauen für Frauen- die Luzerner Infothek
- «Ich bin unabhängig und geniesse es sehr»
  Ein eigenes Geschäft, Traum und Realität

RECHTSFRAGEN 32
- Das neue Eherecht/2. Teil

KULTUR 42
- Meret Oppenheim: Frauensein in der Kunst

FORUM 46
- Die SVP Vertreterinnen

BEILAGE: FESTSPIEL-REISEN 34
Jede Tradition hat ihren Anfang
Aufschwung in der heutigen Zeit

Festspiel-Reiseveranstalter:
Reiseprofis mit viel Liebe zu Musik

Sie stehen mehr als nur «ihren» Mann
Frauen im Festspiel-Business

Wie und wo es Euch gefällt

Für Sie ausgewählt
Festspielkalender mit Angeboten aus Italien, Österreich, Spanien, Deutschland und Frankreich

GESUNDHEIT UND PFLEGE 40
- Zum Problemkreis Cellulite

VERANSTALTUNGEN 48

VORSCHAU / IMPRESSUM 50

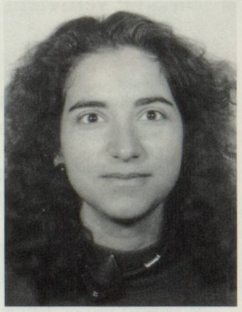
FRAU DES MONATS

ERSTMALS EINE FRAU PRÄSIDENTIN DER PRO-HELVETIA

Der Bundesrat wählte die Solothurner Ständerätin **Rosemarie Simmen** (52) zur neuen Präsidentin des Stiftungsrates der Pro-Helvetia. Frau Simmen, Mutter von drei Kindern, eidg. dipl. Apothekerin, bis 1987 im Kantonsrat, seither im Ständerat als CVP-Vertreterin, hat sich in ihrer parlamentarischen Tätigkeit auch mit kulturellen Fragen befasst, beispielsweise in der Sache um Schloss Prangin bei Nyon, ab 1998 welsche Zweigstelle des schweizerischen Landesmuseums, oder etwa mit dem Jugendförderungsgesetz, das sich bekanntlich auf die ungeschriebene Kulturförderungskompetenz des Bundes abstützt.

Mit der Wahl von Rosemarie Simmen steht **erstmals eine Frau an der Spitze der Pro-Helvetia,** deren Gremium 34 Mitglieder, davon acht Frauen, angehören. Gemäss dem Bundesgesetz von 1965 besteht die Hauptaufgabe der Stiftung in der schweizerischen Kulturwahrung und -förderung sowie der Pflege der kulturellen Beziehungen zum Ausland. Dieses Jahr stehen dafür rund 22 Millionen Steuerfranken zur Verfügung. Die neue Präsidentin beabsichtigt, einerseits die Öffentlichkeitsarbeit etwas weniger diskret, als dies bisher der Fall war, zu handhaben, anderseits teilt sie die Auffassung des Eigenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten, dass die Auslandtätigkeit der Stiftung weiter aufgewertet werden soll, vor allem mit Blick auf Osteuropa, die interregionalen Austausch- und Ausgleichsfunktionen im Inland jedoch nicht allein den Kantonen und Privaten überlassen werden dürfen.

Deutscher Management-Preis



Die junge Volkswirtschafterin Françoise Cantin ist mit einem Anerkennungspreis von 1000 DM Mitgewinnerin des «Kaufhof-Management-Preises», der 1989 im ganzen deutschen Sprachraum zum Thema «Neue Technologien in Handelsunternehmen» ausgeschrieben war. Die Preisträgerin ist französischer Muttersprache und hat an der Universität Freiburg das zweisprachige Lizentiat erworben, indem sie ihre Diplomarbeit und einen Teil der Prüfungen in deutscher Sprache bestritt. Sie wird ab April als Assistentin der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät arbeiten.

Françoise Cantins preisgekrönte Diplomarbeit, die von den Professoren Blümle und Thom betreut und mit dem Prädikat «summa cum laude» ausgezeichnet wurde, trägt den Titel «Scanning-Anwendung und -Perspektiven für den schweizerischen Lebensmittel-Einzelhandel.» Sie stützt sich u.a. auf Interviews, die sowohl in der Deutsch- als auch in der Westschweiz durchgeführt wurden.

Amerikanerin im Schweizer Bankgeschäft

Frau Louise Gunderson (42) ist seit September 1989 Leiterin der neugeschaffenen Abteilung «Privat Banking» der Banca della Svizzera Italiana (BSI) und bekleidet somit einen der höchsten Frauenposten in diesem Business.

Um in diesen exklusiven Klub «Privat Banking» aufgenommen zu werden, muss ein Kunde in der Regel mindestens 50 Mio. $ besitzen. Dafür betreut keiner der acht Bankiers dieser Abteilung mehr als 25 Klienten. «Wir leihen gegen Cash-flow an unternehmerische Persönlichkeiten aus», sagt Louise Gunderson, die vor 1 1/2 Jahren mitsamt ihrem Team von der Chemical Bank zu der kleineren und weniger bürokratischen Schweizer Bank gewechselt hat. Louise Gunderson ist mit einem Amerikaner verheiratet und hat eine 4jährige Tochter.

Erste Frau in der obersten Etage einer Berner Bank

Mit Evelyne Jaquet (42) nimmt erstmals in Bern eine Frau in der Direktion einer Bank Einsitz. Sie wird das neu geschaffene Departement Personal und Stab der Gewerbebank in Bern leiten.

Frau Jaquet absolvierte eine Banklehre bei der Deposito-Cassa der Stadt Bern und war anschliessend in allen möglichen Sparten – Hotel, Industrie, Redaktion einer Filmwochenschau und zuletzt als Prokuristin einer Finanzgesellschaft in Genf – tätig. Vor 13 Jahren fing sie als Sekretärin bei der Gewerbekasse in Bern an. Frau Jaquet versucht heute unter anderem in ihrer Kaderstellung die Arbeitsbedingungen den Bedürfnissen der Frauen besser anzupassen, indem sie durch Schaffung von Teilzeitstellen den Wiedereinstieg erleichtert. Ein persönliches und engagiertes Verhältnis zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern liegt ihr besonders am Herzen.

Ombudsfrau im luzernischen Nachrichtendienst

Der Luzerner Regierungsrat hat Ständerätin Josi Meier zur verwaltungsunabhängigen Beauftragten für die Überprüfung des Nachrichtendienstes der Luzerner Kantonspolizei ernannt. Die CVP-Politikerin wird somit die Einsichtnahme in die Registratur der Kantonspolizei begleiten und überwachen und im Sinne einer «Ombudsfrau» in Meinungsverschiedenheiten vermitteln. In einem weiteren Schritt wird Frau Meier die Einsichtnahme in die Daten vorbereiten lassen und deren Durchführung begleiten.

Ferner wird Josi Meier die Vernichtung und Archivierung der Daten kontrollieren sowie bei der Neuorganisation des Nachrichtendienstes in materieller, organisatorischer und personeller Hinsicht beratend mithelfen.

EDITORIAL

Nicht gegen den Mann, aber für die Frau

Die Palette der schreibenden Frauen wird immer vielfältiger. Aus dem literarischen Schaffen sind sie heute nicht mehr wegzudenken. Wohl die berühmteste Autorin deutscher Gegenwartsliteratur, Christa Wolf, sagte: «Als ich anfing zu schreiben, war ich eine der wenigen Frauen. Heute ist das anders.» Und Günter Grass formulierte es so: «Sie (die Frauen) drücken uns nicht, sie schreiben uns an die Wand.» Ja, Schriftstellerinnen haben sich eine nahezu dominierende Stellung auf dem Büchermarkt geschaffen. Kein Wunder, dass gleichzeitig auch eine Besinnung auf die herrschende Sprache einsetzte, denn auch hier schlägt sich unsere Gesellschaftsstruktur nieder. Ausgelöst durch die neue Frauenbewegung der 70er Jahre steht das Attribut «feministisch» für jene Frauen, die frauenemanzipatorisch schreiben, die provokative Literatur schaffen mit dem Ziel, unsere Gesellschaft zu verändern, Benachteiligungen von Frauen aufzudecken. Der Begriff «Feminismus» hat bei uns, im Gegensatz zu den USA oder England, das Image von extremen oder radikalen Positionen und wird oft in einem abwertenden Sinn gebraucht. Im Duden ist unter diesem Stichwort zu lesen: «Richtung der Frauenbewegung, die ein neues Selbstverständnis der Frau und die Aufhebung der traditionellen Rollenverteilung anstrebt.» Eine Veränderung der Frauenrollen zieht immer auch eine Veränderung der Männerrollen nach sich und umgekehrt, denn Emanzipation des einen Geschlechts ist nur mit der korrespondierenden Emanzipation des andern Geschlechts möglich.

Das heisst, dass sich Feminismus nicht gegen den Mann richtet, sondern gegen die Zustimmung zu seiner Herrschaft und gegen die Diskriminierung der Frau. Feminismus bedeutet Kampf gegen den Sexismus und gleichzeitig Forderung nach Gleichwertigkeit der Frauen mit den Männern. In diesem Sinne sollte eine Synthese gefunden werden, welche mindestens eine Versöhnung der Geschlechter im Auge hat. In dieser Ausgabe von Zeitspiegel Frau zeigen Schriftstellerinnen, wie mit dem Anwachsen von Selbsterkenntnis auch das Wissen um die eigenen Fähigkeiten wächst. Neue Sehweisen, aber auch neue Herausforderungen für Frauen und Männer entstehen. Auch im Artikel über Meret Oppenheim geht es um dasselbe Thema, wenn die Künstlerin sagt, dass man als Frau verpflichtet sei, «durch die eigene Lebensweise zu beweisen, dass man die Tabus, mit welchen Frauen seit Jahrtausenden in einem Zustand der Unterwerfung gehalten werden, als nicht mehr gültig ansieht.»

Ursula Obrecht

Susanne Peter arbeitet zur Zeit an einer Show über die berühmte Mistinguette. Foto Elfie Wollenberger

Susanne Peter:

Für das Musical sind Kinderschuhe nicht gut genug

Schauspielerin, Sängerin und Tänzerin in ein und derselben Person – das macht misstrauisch und wirft die Frage auf, ob da ein Mulitalent oder eine Dilettantin dahinter steht. Susanne Peter ist Musical-Schauspielerin: Singen, Tanzen und Spielen sind sozusagen ihr tägliches Brot, denn sie sind die Herzstücke eines Musicals. Ihre Show-Begabung war jedoch nicht so leichtfüssig zu erwerben wie sie auf der Bühne daherkommt.

Von Ursula Oberholzer

Als Dolly in «Hello Dolly»

Aus der TV Sendung «Konzert-Cafe»

Sie macht das, was sie als Kind schon am liebsten machte. Theater spielen. Auf der Bühne stehen. Sich in andere Menschen verwandeln, womöglich mit einem Zauberspruch oder durch Verkleidung, beispielsweise mit den hochhackigen Pumps und dem Nerzcape ihrer Mutter. Aus einer Kartonschachtel ein Theater bauen, Regie führen und alle Rollen so besetzen, dass keiner merkt, dass hinter Produzentin, Regisseurin und dem Schauspielerteam ein einziges Mädchen steckt. Alles nichts Ungewöhnliches, wenn wir an unsere eigene Kindheit zurückdenken. Mit der Ausnahme, dass Susanne Peter heute jeden Abend auf der Bühne steht und es kaum ein Musical gibt, worin sie nicht gespielt hat.

SZENENWECHSEL – PRIVAT IM GRIFF

Susanne Peter, 46, geschieden wie die meisten Kolleginnen ihres Alters, lebt allein und wohnt in ihrer Heimatstadt Zürich, im Quartier, in dem sie aufgewachsen ist. Das erstaunt, wenn man sie auf der Bühne erlebt. Dort lebt sie vom Szenenwechsel und dort sind dauernde Veränderungen ihre Leidenschaft. Ihre Stimme, ihre schauspielerische Leistung –ständig im Wandel, ständig auf Touren. Während unseres Gesprächs sitzt sie mitten in dem privaten Raum, den sie sich geschaffen hat – in ihrer hellen Wohnung, einer Insel der Ruhe, ein Ort zum Entspannen. Doch ein Sichzurückziehen passt eigentlich so gar nicht zu der quicklebendigen Art von Susanne Peter: «Ich habe 15 Jahre Stuttgart hinter mir, ein Jahr Baden-Baden und bin jahrelang unentwegt gependelt während den Spielzeiten. Jetzt geniesse ich es, zurück an diesem Ort zu sein. Und wenn es irgendwie geht, möchte ich hier bleiben.» Helle Tonplatten am Boden, weisse Wände, offene Küche und der Kontrast durch den in Ehren altgewordenen Tisch mit den gesammelten Stühlen. Ein Kontrast auch zu ihrem hektischen Alltag.

Jetzt, nachdem sie mit ihrer Rolle als Nonne im Musical «Nonnsens» zwar schauspielerischen Erfolg, aber teilweise niederschmetternde Kritik an der inhaltlichen Vorlage erlebte, frage ich sie, welchen Auftrag das Musical denn hat. Soll es «nonnsens» sein im wahrsten Sinne?

Susanne Peter: «Dieses Musical, in erster Linie ja. Es soll vor allem unterhalten. Musical ist vielleicht am ehesten zu vergleichen mit Operette, eine amerikanische Art von Operette.»

NUR EIN MUSICAL

Von der Anlehnung zur Operette bis zum Image «Nur» beim Musical ist kein langer Weg.

Susanne Peter: «Ja, auch bei der Finanzierung heisst es noch schnell, es ist ja «nur» ein Musical!»

Susanne Peter sieht es aber nicht so. Mit einer erstklassigen Ausbildung zur Opernsängerin, Schauspielunterricht und jahrelangem Jazztanz-Training ausgerüstet, gehört sie zu den Elitefrauen einer Besetzung. Woher kommt dann dieses «nur», wenn es um Musical geht? «In Europa ist das Musical erst seit ungefähr zwanzig Jahren im Kommen. Es steckt eben noch ein Stück weit in den Kinderschuhen und manches Stadttheater ist der Meinung, bei einem Musical müsse höchstens die Hauptrolle mit einer Spezialistin oder einem Spezialisten besetzt werden; für den Rest nehme man, was gerade da sei.» Kinderschuhe sind aber nicht gut genug für die anspruchsvolle Kategorie Musical. In Kassel wurde Ende Februar das Musical «The Rink» ins Programm aufgenommen: ein bekanntes Rollschuhmusical. Nur für die beiden Hauptdarsteller wurden Spezialisten engagiert. Innerhalb 14 Tagen musste der ganze Chor Rollschuhlaufen lernen. Ob das gut gehen kann?

Susanne Peter schreibt für ihre EinFraushow die Texte selber

Als Ausgleich zum ständigen Szenenwechsel auf der Bühne ein Ort zum entspannen

«Hausaufgaben» vor der ersten Proben zu «Nonnsens»

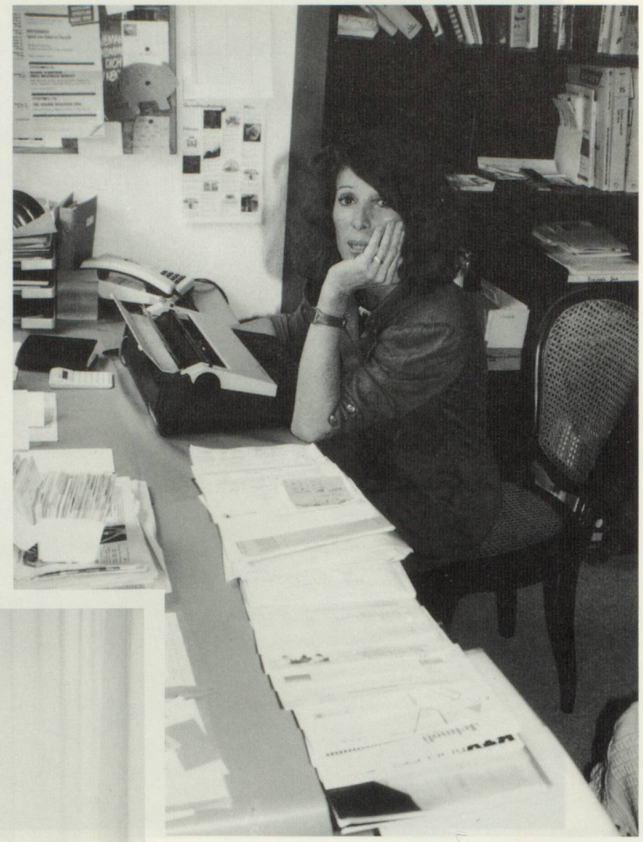


Foto Elfie Wollenberger

Zu begrüssen ist jedoch das Vorgehen von Helmut Baumann in Berlin. Er hat ein reines Musical-Team und engagiert nur Leute, die Tänzer, ausgebildete Schauspieler/innen sind und eine gute Stimme haben. Dadurch wird das Image des Musicals in Europa sehr aufgewertet. Das Ergebnis spricht für sich, z.B. ist «la câge aux folles» immer noch der Renner.

TOLLE FRAUENROLLEN SIND RAR GESÄHT

«Es muss an den Autoren liegen, aber es gibt viel interessantere und viel mehr Männerrollen und trotzdem stehen für die wenigen Frauenrollen viel mehr Frauen zur Verfügung. Also das Heer der Arbeitslosen ist gigantisch.» Susanne Peter's geliebteste Rolle war die Dolly in «Hello Dolly» (Freiburg i. Br. und Braunschweig)- «Das war für mich eine Rolle, wo ich sagte: Das ist es nun wirklich. Für das Musical «Mädchen zum Souper» sollte ich etwa 60 sein, damals war ich 36. Ich sollte dick und klein sein, so gemütliche Marktfrau.» Sie ist schlank und gross; was nun? Die Identifikation wurde zu einem kleinen Problem, obwohl sie alles für diese Rolle mitbrachte, nur nicht die Figur. Bis der Regisseur sagte: «Versuch's doch einmal, dich als Suffragette zu sehen. Ich geb' Dir eine Brille, ich geb' Dir Zeitungen und eine Zigarre.» – Und es wurde für Susanne Peter ein Riesenerfolg.....Selbstverwirklichung kann heissen, ... einem Talent zu folgen und Beziehungen zu vernachlässigen oder aber in einer Situation zu leben, die eine auf das eigene Ich bezogenen Selbstverwirklichung ausschliesst... (Zit. D. Binkert)

Selbstverwirklichung bedeutet für eine Schauspielerin auch, Teile der eigenen Persönlichkeit, die sie sonst nirgends auslebt, in der Rolle zu Wort kommen zu lassen.

Es gibt relativ wenig Frauen über vierzig, die Tanzen, Singen und Spielen können. Eine neue Generation von potentiellen Musical-Schauspielerinnen ist jedoch im Heranwachsen. Trotzdem kommt Susanne Peter's Repertoire mit 46 Jahren so langsam in eine Änderung. Männer werden, wenn sie als Schauspieler älter werden, zu «Typen.» Frauen werden einfach älter und müssen sich auf noch weniger Rollen konzentrieren. «Als junge Frau kommt viel Sympathie von alleine auf einen zu. Das fällt dann allmählich weg, und nur das Können zählt. Dafür gibt einem das Alter die Sicherheit zu wählen und auszuwählen.»

Dass Susanne Peter auch eine «EinFrauShow» im Programm hat, verschiedentlich Texte gemacht hat und an einer Show über die berühmte Mistinguette arbeitet, wundert nicht, wenn man spürt, dass es da nicht nur die Musical-Susanne, sondern auch eine nachdenkliche und poetische Susanne gibt.

DIE STAATSBÜRGERIN – GIBT ES DAS IN DER SCHWEIZ?

Von Heidi Werdenberg

In meinem eidgenössischen Ausweis steht: Der Inhaber dieses Passes ist Schweizerbürger und kann jederzeit in die Schweiz zurückkehren. Name und Foto weisen mich aber eindeutig als Frau aus. Also kann ich gar nicht ein Schweizerbürger sein. Eine Schweizerbürgerin aber offenbar auch nicht. Es gibt da eine Diskrepanz zwischen Existenz und Sprache. Sprachlich bin ich schlicht nicht vorhanden. Sprache soll bezeichnen und zwar genau, auch das Geschlecht. Die Identität einer Frau muss sich auch sprachlich manifestieren können. Die Menschenrechte garantieren auch den Frauen unter Art. 7 Anspruch auf Gleichheit vor dem Gesetz und unter Art. 15 Anspruch auf eine Staatsangehörigkeit.

WO BLEIBT DIE FRAU?

Anfangs der Achtzigerjahre hat eine UNO-Statistik aufgezeigt, dass Frauen weltweit 2/3 der Arbeit leisten, dafür 1/10 des Lohns bekommen und genau 1% des Weltvermögens besitzen. Die Lohngleichheit zwischen Frau und Mann ist auch in Industrieländern nicht überall erreicht. Unsere Mitarbeit in Wirtschaft und Staat (oft auch in der Familie) wird dadurch abgegolten, dass man (und ich meine Mann) uns zum Dank sprachlich totschweigt. Es ist, vor allem seit wir den Gleichheitsartikel haben, nicht vertretbar, Frauen sprachlich nicht zu erfassen und sie damit abzuspeisen, sie seien in allen männlichen Formulierungen automatisch eingeschlossen.

Es geht auch nicht an, dass ich als weibliche Person auf meinem persönlichen Stimmrechtsausweis über meine Rechte wie folgt instruiert werde: «Der Stimmberechtigte hat folgende Möglichkeiten...». Richtig wäre «der/die Stimmberechtigte» oder dann im Plural «Die Stimmberechtigten haben folgende Möglichkeiten.»

In amtlichen Bekanntmachungen wurden schon Beschlüsse publiziert, die mit der Unterschriftsfloskel «Der Kommissionspräsident:» schlossen, aber mit einem weiblichen Namen gezeichnet waren. Wenn eine Frau in einer Kommission das Präsidium führt, so ist sie die Präsidentin und als solche auch zur Kenntnis zu nehmen. Es gibt unzählige Beispiele vom sprachlichen Nichtvorhandensein der Frauen. Auch bei Bankinstituten müssen Frauen bei Bau-und Renovationskrediten dort unterzeichnen, wo sie der Vordruck «Unterschrift des Bauherrn» zur Zeichnung auffordert.

FRAUEN SCHLIESSEN SICH ZUSAMMEN IM KAMPF GEGEN SEXISMUS IN DER SPRACHE

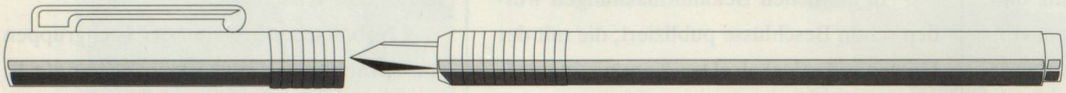
Als Rechtfertigung heisst es allerorten: Aus Kostengründen und wegen der Effizienz die männliche Einheitsform. Dem wäre aus Gründen der Gleichberechtigung und als Wiedergutmachung einmal das weibliche Gegenstück gegenüberzustellen. Schon nur bei einem blossen Versuch liefen die Männer mit Sicherheit Sturm. Aber keine Bange! Wir würden sie (mütterlich) trösten (wie sie uns bis anhin väterlich!) und ihnen versichern: «Aber nehmt das doch nicht so tragisch, ihr seid ja alle mitgemeint!» Wir wollen (gerade der Rechtsgleichheit wegen) den Stiel nicht einfach umdrehen, auch wenn das zur Abwechslung verlockend wäre. Was wir wollen ist Gleichberechtigung in Gesetz, Sprache, Kultur und Wissenschaft.

Neben schon bestehenden Fachgruppen für sprachliche Gleichberechtigung(z.B. Schrybyse, Basel) gibt es nun auch eine schweizerische Vereinigung «Die Sprachfrauen», mit Sitz in Zürich. Ihr Ziel: Bekämpfung von Sexismus in der Sprache. Zu einem Verein zusammengeschlossen haben sich Schriftstellerinnen, Medienfrauen, Verlegerinnen, Juristinnen, Psychologinnen, Philosophinnen, Soziologinnen, Theologinnen, Lehrerinnen und last but not least Politikerinnen. Frauen, die beruflich mit Sprache zu tun haben und Gleichheit auch de facto erreichen wollen, können den «Sprachfrauen» beitreten.

Kontaktadresse: Sprachfrauen,
Berghaldenstr. 36c, 8053 Zürich.

Heidi Werdenberg Noll, 1946 in Basel geboren. Schriftstellerin. Zuletzt «Anständigkeiten» (Roman, Limmat Verlag). Mehrjährige Aufenthalte in Amerika und England. Die letzten Jahre in Allschwil (BL), davon kurze Zeit als parteilose für die Grünen im Gemeindeparlament. Seit Sommer 89 in Schlieren (ZH) wohnhaft. Mitglied der «Sprachfrauen.» Verheiratet, zwei Söhne.

SCHRIFTSTELLERINNEN IN DER DDR



Die Veränderungen in der DDR lassen hoffen und verunsichern gleichzeitig. Was bedeutet das für die Schriftstellerinnen dort? Die Diskussion um die Gleichberechtigung von Mann und Frau war in der DDR eine andere als im Westen. Haben die DDR-Frauen also andere Erwartungen und Ansprüche an die Zukunft? Und: Als schreibende Frauen gehören sie einem Berufsstand an, der eine wichtige Funktion hatte, auch privilegiert war. An einer Literaturtagung wurde darüber heftig debattiert.

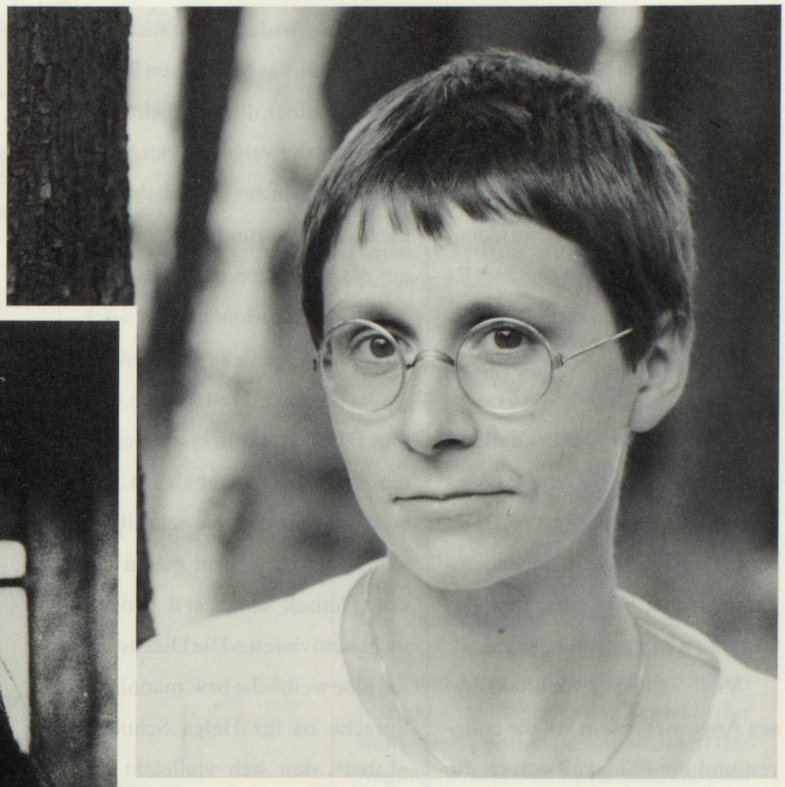
Von Doris Michel

Dass über hundert Frauen an der Tagung zum Thema «Schriftstellerinnen aus der DDR» in der Paulus-Akademie in Zürich teilnahmen, zeigt, wie gross das Interesse an der Literatur aus diesem bis zum Herbst 89 bei uns doch weitgehend unbekannten Land ist. Dabei sind es im Grunde nur wenige Autorinnen, die unser Bild von dieser Literatur prägen: Christa Wolf, Irmtraud Morgner, Brigitte Reimann. Was ist es, was Frauen hier an diesen Texten so fasziniert? Wie kommt es, dass bei der Frage nach Schweizer Schriftstellerinnen lange nachgedacht wird, bis uns Gott sei Dank die eine oder andere schreibende Frau einfällt, wir aber beim Stichwort «DDR-Literatur» uns sofort mit Begeisterung und im allgemeinen Einverständnis als zur eingeschworenen Fan-Gemeinde von Christa Wolf und anderen gehörig erklären? Offensichtlich treffen diese Schriftstellerinnen mit ihren Texten unser Bedürfnis nach Identifikation mehr als andere, finden wir darin mehr «Sinn», mehr «Utopie.»

ZWANG UND FREIRAUM IN EINEM

Frauen in der DDR leben unter anderen Bedingungen. Die Gleichberechtigung der Frau wurde von Anfang an vom neuen sozialistischen Staat aufs Banner geschrieben, die rechtliche Stellung der Frau sieht weit besser aus als unsere – auch wenn aus dem geforderten Sozialismus dann etwas ganz anderes geworden ist. 90% der Frauen sind berufstätig, darauf vor allem wurde Wert gelegt. Dass der Mann davon auch betroffen würde – Kinder und Haushalt lassen sich wohl in der Theorie, nicht in der Realität vernachlässigen -, wurde nicht ganz so konsequent mitgedacht. Immerhin: Bezahlter Schwangerschaftsurlaub, Babyjahr, Haushaltstag, Schwangerschaftsabbruch sind Stichworte, um deren Realisierung im Westen nach wie vor gekämpft wird.

Die Situation der Schriftstellerinnen in der DDR ist dann noch einmal eine besondere. Anders als bei uns wurde (die Vergangenheitsform ist vorläufig angebracht) Literatur funktionalisiert – und missbraucht. Sie sollte mithelfen, den «neuen Menschen» zu erschaffen, sollte Vorbilder zeigen, idealisieren. Literatur wurde – anders als bei uns – ernst genommen. Man traute den Autoren zu, das Volk mit ihrem Schreiben beeinflussen zu können. Dementsprechend hat



Kerstin Hensel (39), Berlin/ «Hallimasch» im Westen erschienen

Helga Schubert (50), Berlin/ «Judasfrauen» erschien im März 90

man sie mit staatlichen Mitteln gefördert und damit privilegiert. Schriftsteller konnten ins westliche Ausland reisen – das konnten Arbeiter nicht. Wenn jetzt in der DDR eine gewisse Intellektuellen-Feindlichkeit spürbar ist, rührt sie auch daher. Sozialistischer Realismus war Zwang und Freiraum in einem.

DEMOKRATISIERUNG OHNE FRAUENSPEZIFISCHE FORDERUNGEN?

Zwei Autorinnen waren an der Tagung anwesend, zwei Frauen aus verschiedenen Generationen, mit – wie sich herausstellte – unterschiedlichen Erwartungen, was die Veränderungen im Land betrifft.

Helga Schubert tritt uneingeschränkt für die Vereinigung der beiden deutschen Staaten ein. Sie ist zu einer von drei Pressesprechern des Runden Tisches gewählt worden. Tagespolitik statt Schreiben. Sie könne nicht anders, sagt sie, als jetzt Verantwortung zu übernehmen – und damit nicht mehr schreiben zu können. «Beides geht nicht, zum Schreiben ist die Distanz nötig». Mit ihren engagierten Voten über die «Stalinistische Diktatur», die «Verbrecher und Kriminellen» und die Hoffnung auf einen schnellen Zusammenschluss fegt sie dann aber auch gleich wichtige Fragen und Probleme vom Tisch: Wo bleiben die frauenspezifischen Forderungen in den Diskussionen um den Demokratisierungsprozess? Warum sind es auch in den neuen Parteien und Gruppierungen vorwiegend Männer, die das Sagen haben? Und in Bezug auf die Situation der Schriftstellerinnen ist die Vorstellung marktwirtschaftlicher Verhältnisse im Verlagswesen, wie wir sie kennen, nicht nur hoffnungsvoll, eher beängstigend. Dass gute Literatur jene ist, die dem Volk gefällt, darf mit Grund bezweifelt werden. Auch, dass staatliche Autorenförderung (zu der z.B. das Johannes R. Becher Institut in Leipzig gehört, wo begabte Frauen und Männer drei Jahre mit einem Stipendium studieren können) weiterhin in dieser Art betrieben wird.

SEGEN UND FLUCH AUS DEM WESTEN

Kerstin Hensel, die zweite anwesende Autorin, ist in ihrer Einschätzung skeptischer. Sie glaubt, dass mit dem Segen aus dem Westen auch der Fluch verbunden ist. Konsumrausch, Drogenprobleme, soziale Ungerechtigkeit (vor allem auch der 3. Welt gegen-

über) – die Liste liesse sich verlängern. Und die jetzigen Verhältnisse haben auch positive Folgen gehabt: Das Beziehungsnetz ist für sie als alleinerziehende Mutter existentiell, und es liess sich an jedem neuen Wohnort leicht finden. «Es ist eine Notgemeinschaft.» Erst das ermöglichte ihr zu schreiben. Es erstaunt sie, dass viele Frauen hier so «scheu», zurückhaltend sind, «als hätten sie Angst, etwas Falsches zu sagen.» In der DDR sei es immer möglich, auch unangemeldet bei Freunden und Bekannten ein- und auszugehen.

Vielleicht ist es vor allem dieses Angewiesensein auf die anderen und die Fähigkeit – auch die Notwendigkeit -, sich einzumischen, einzubringen, offen zu sein in den privaten Beziehungen (wenn es schon in der Öffentlichkeit verboten ist), was in die Texte der DDR-Autorinnen einfliesst und was uns so anspricht. Dort finden wir, was wir hier oft entbehren und was uns als quälender Mangel um so deutlicher wird: das Isoliertsein, das Misstrauen Fremden gegenüber, die ängstliche Verteidigung der «eigenen vier Wände.» Frauen in der DDR haben da nicht viel zu verteidigen... sie sind auf die Menschen angewiesen.

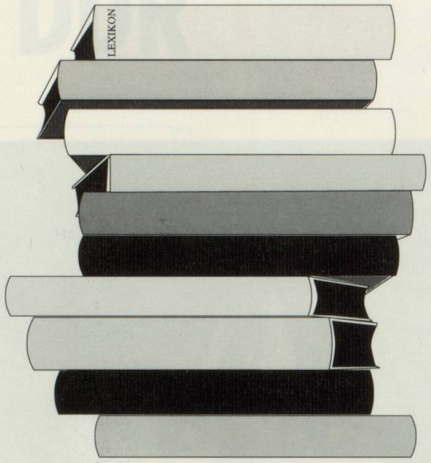
Beide Autorinnen wehren sich dagegen, in die Ecke «Frauenliteratur» abgedrängt zu werden, und dass DDR-Literatur etwas Besonderes sein soll (besser als z.B. das, was Schweizerinnen schreiben) wollen sie auch nicht gelten lassen. Hensel: «Man soll Provinz nicht kultivieren.» Die Diskussion um eine weibliche bzw. männliche Sprache ist für Helga Schubert «Luxus, den sich vielleicht die westliche Literaturwissenschaft leisten kann». Offenbar brauchen die DDR Schriftstellerinnen – z.B. wegen der besseren Unterstützung durch den Staat – weniger um ihre Freiräume zu kämpfen als ihre Kolleginnen im Westen. Andererseits wäre es doch gerade in der Phase der Neuorientierung, wo es ja in besonderem Masse um Formulierungen von Inhalten geht – um Sprache –, wichtig, darauf zu achten, welches Bild der Frau festgeschrieben wird oder welche Möglichkeiten offenstehen. Das sind nicht Fragen, die man, wie Helga Schubert das andeutete, dann vielleicht später, wenn die wichtigen Probleme gelöst sind, diskutieren kann, denn dann werden die (wahrscheinlich männlichen) Strukturen vorgegeben sein, wird Literatur nicht mehr diesen Stellenwert haben, werden die Bedingungen für ihre Entstehung erschwert sein. Da ist auch eine Menge zu verlieren.

Angaben zu Autorinnen:

Helga Schubert, geboren 1940 in Berlin, studierte Psychologie, arbeitete als Psychotherapeutin. Heute lebt sie als freie Schriftstellerin in Berlin. Sie schrieb Hörspiele, Drehbücher, Kinderbücher. 1975 erschien in der DDR ihr erster Erzählband «Lauter leben.» Im Westen erschienen: «Das verbotene Zimmer» und «Anna kann Deutsch», beide im Luchterhand Literaturverlag, wo im März 90 auch ihr neues Buch «Judasfrauen» erscheint.

Kerstin Hensel, geboren 1961 in Karl Marx Stadt, Ausbildung zur Krankenschwester. Studium am Literatur Institut Johannes R. Becher. Veröffentlichte Gedichte und Erzählungen. Sie lebt heute mit ihrem 6jährigen Sohn in Berlin. Im Westen ist der Erzählband «Hallimasch» im Luchterhand Literaturverlag erschienen.

SCHRIFTSTELLERINNEN IN DER DDR



DRUCK MACHT DICHT

Wenn man davon ausgeht, dass die Lebensumstände das Schreiben beeinflussen, ist anzunehmen, dass in der DDR andere Literatur entsteht als bei uns. Für Helga Schubert wie für Kerstin Hensel war (und ist) ihr Schreiben ein Reagieren auf die Diktatur, ein, wie Helga Schubert sagt, «Bewältigen der Unerträglichkeit, in einer Diktatur zu leben.» Dass dadurch andere Literatur entsteht als bei uns, ist klar. Dass sie besser ist, erklärt Kerstin Hensel lakonisch mit «Druck macht dicht.» Nur, die These, gute Literatur könne nur entstehen, wenn die Menschen unterdrückt werden, ist gefährlich. Und die Folgerung der Tagungsleiterin, Brigit Keller, dann müsste die Literatur ja nicht auf die Veränderung der Zustände in der DDR drängen, wenn schlimme Umstände gute Literatur hervorbringen, blieb im Raum stehen.

Doris Michel, geboren 1960, Studium der Germanistik, Literaturkritik und Psychologie. Lizentiatsarbeit über die «Darstellung der Frau in der neueren DDR-Literatur.» Seit 5 Jahren im Verlagswesen tätig, zuletzt als Lektorin im Verlag Nagel & Kimche, Frauenfeld. Zur Zeit freie Mitarbeiterin bei verschiedenen Verlagen.

FRAUENBÜCHER PRODUZIEREN AUS DEM EFEF

Seit zwei Jahren existiert hierzulande der eFeF Frauenbuchverlag, der Bücher über Frauenforschung, Frauenliteratur und Reiseberichte von Frauen anbietet.

Von Isabelle Meier

Von links nach rechts:
Inge-Helen Köberich
Mechthild Wandeler Malash
Marie-Louisa Fischer
Brigitte Ebersbach
Heidi Lauper

Der eFeF Verlag mit Sitz in Zürich und Filiale in der BRD ist der grösste Frauenbuchverlag der Schweiz, neben dem Ala-Verlag von Berta Rahm in Schaffhausen, der Edition R o F von Ruth Mayer in Zürich und dem Interfeminas Verlag von Gertrud Heinzelmann und Lydia Benz-Burger in Bonstetten. Das Schwergewicht des eFeF Verlages liegt auf feministischen Sachbüchern, auf Reisebücher von Frauen sowie auf Belletristik. Insgesamt sind bis Frühjahr 1990 neun Bücher verlegt worden. Unter anderem sind erschienen: Lina Bögli, Talofa, in zehn Jahren um die Welt, ca. 300 S., Fr. 32.–. Camille Lacoste-Dujardin, Mütter gegen Frauen, Mutterherrschaft im Maghreb, aus dem Französischen Von Uta Goridis, ca. 220 S., Fr. 28.–. Janice R. und Stephen R. MacKinnon, Agnes Smedley, Das Leben einer radikalen Frau mit einem unfehlbaren Instinkt, ihre Person in das Zentrum der weltweiten politischen und sozialen Bewegungen ihrer Zeit zu rücken, aus dem Englischen von Helga Bilitewski und Marianne Schulz-Rubach, 421S., Fr. 48.–. Irena Brezna, die Schuppenhaut. Erzählung, 95 S., Fr. 19.80. Andrea Liebers, Eine Frau war dieser Mann. Die Geschichte der Hildegund von Schönau, 197 S., Fr. 28.–. Marianne Ulmi, Frauenfragen – Männergedanken. Zu Georg Simmels Philosophie und Soziologie der Geschlechter, 144 S., Fr. 22.–.

«Immer wieder denke ich, dass ich noch ein Buch schreiben sollte, ehe ich sterbe – einfach ein Buch, in dem ich aufzeigen möchte, was das kapitalistische System mit seiner imperialistischen Entwicklung dem Menschen angetan hat – wie es aus ihm einen Wolf gemacht hat.» Dazu kam Agnes Smedley (1892–1950), die radikale Journalistin mit dem Spürsinn für Sexismus, Rassismus und Kapitalismus nicht mehr. Die beiden Amerikaner Janice R. und Stephen R. MacKinnon nahmen ihr die Arbeit ab und schrieben die Biographie dieser aussergewöhnlichen und weltweit herumgereisten Reporterin. Auf deutsch ist es jetzt vor einigen Monaten im eFeF Verlag erschienen.

Ein Buch schreiben. Aus feministischer Sicht. Und schliesslich einen Verlag dafür finden. Ein Traum? Mitnichten. Der Verein Feministische Wissenschaft der Schweiz, dem mittlerweile 600 Wissenschafterinnen angehören, wandte sich anfangs 1988 an die beiden Verlegerinnen Brigitte Ebersbach (Limmat Verlag) sowie an die Germanistik-Stundentin Heidi Lauper und schlug ihnen vor, einen professionellen Frauenverlag zu gründen. Mechthild Malash war damals, wie sie sagte, beim Unionsverlag sowieso «auf dem Absprung» und Brigitte Ebersbach stiess beim Limmat Verlag eher auf taube Ohren, wenn es um Frauenprojekte ging.» Zum darauf gegründeten Förderkreis stiess Marie-Louisa Fischer, Werbeleiterin bei der Orell-Füssli-Buchhandlung und die Buchhändlerin Inge-Helene Köberich aus Paris. Der eFeF Verlag mit fünf Frauen war entstanden.

«Aber leben können wir davon nicht», erklärt Mechthild Malash sofort. Sie arbeitet deshalb noch als Sekretärin der Schauspielerin Maria Becker. «Wir müssten etwa fünf bis sechs Bücher pro Saison verlegen, statt wie heute zwei, damit wir Gehälter für unsere Arbeit beziehen könnten. Wir wollen die Aufbauarbeit aber auch nicht unnötig beschleunigen.»

Manuskripte von Frauen für Frauen zu finden ist zudem kein Pappenstil. «Uns flattern natürlich Manuskripte auf den Tisch, viele müssen wir jedoch zurückweisen. Wir gehen oft selber auf die Suche und lassen gute feministische Bücher aus dem Ausland auf deutsch übersetzen. In der Schweiz suchen wir Kontakte zu Wissenschafterinnen oder Schriftstellerinnen. Die Schriftstellerin Irena Brezna haben wir an den Solothurner Literaturtagen von 1989 angefragt, ob sie nicht etwas für uns hätte.» Sie bot die «Schuppenhaut» an, ein Buch, das sich als heimlicher «Rennen» entpuppt hat.

Die Auflagen der übrigen Bücher betragen bescheidene 2000 – 5000 Stück, manchmal noch weniger wie bei der Schriftenreihe des Vereins Feministische Wissenschaft, die der eFeF Verlag herausgibt. Der Markt für wissenschaftliche Bücher zu Frauenfragen ist halt klein. «Was wir uns deshalb wünschen, ist die Unterstützung von Frauenkreisen, sei dies mit Buchclubs, festen Abonnenten oder durch eine einmalige finanzielle Unterstützung.»

DER VERLEGER ODER DIE OHNMACHT EINER AUTORIN

Von Inge Sprenger Viol

Eigentlich meinte er es immer gut mit mir. Er hatte volles Verständnis für meine Situation. Er erkannte die Probleme, die das Leben von Freischaffenden mit sich bringt. Zwar konnte sich der Mittvierziger, Familienvater und neuerdings auch Eigenheimbesitzer eine Existenz ohne finanzielle Sicherheiten nicht vorstellen. Der Gedanke, am Monatsende kein sicheres Salär nach Hause tragen zu können, war für ihn ein Greuel und selbst nur die Vorstellung trieb ihm den kalten Schweiss auf die Stirn. In vielen Belangen konnte er selbst entscheiden. So auch über mein Honorar.

Nachdem es eine beschlossene Sache war, dass die dritte Auflage meines letzten Buches gedruckt werden sollte, nahm ich mir das Recht heraus, eine Abrechnung zu verlangen. Am Telefon war mein Verleger freundlich und begriff mein Anliegen. Ja, er wisse, dass Autoren selten auf Rosen gebettet seien. Er werde die Sache unverzüglich an die Hand nehmen. Wenn ich in Not sei, könne er mir auch einen Vorschuss auszahlen. Die Grosszügigkeit meines Verlegers machte mich sprachlos; Dass es solche Wohltäter in diesem Metier überhaupt noch gab! Ich war nun absolut überzeugt, mit meiner Arbeit am richtigen Ort zu sein.

Mittlerweile arbeitete ich an meinem neuen Buch, selbstverständlich ohne Einkommen. Geduldig wartete ich auf den Bericht des Verlegers und lieh einstweilen bei Freunden Geld aus. Ich versprach ihnen, meine Schulden binnen kürzester Zeit zurückzuzahlen. Ich war mir gewiss, dass es sich nur mehr um Tage handeln konnte, bis mir das Honorar überwiesen würde. Doch ich sollte mich täuschen. Wieder vergingen Tage und Wochen. Ich eilte jeden Morgen mit Herzpochen zum Postfach. Nichts ! – Schliesslich rang ich mich durch, den Verleger ein weiteres Mal anzurufen. Nein, nein, er hätte mich keineswegs vergessen. Er lud mich zum Mittagessen ein. Ich nahm die lange Reise auf mich. Ich hatte auf dem Berg gelebt, abgeschieden, ohne Luxus, ohne elektrischen Strom, ohne Ablenkung durch irgendwelche Medien. Mit meinen Mitteln war ich spartanisch umgegangen, ernährte mich einfach wie die Bauern, die dort leben.

Der Verleger / Inge Sprenger Viol

Nach stundenlanger Bahnfahrt traf ich den Verleger in einem piekfeinen Restaurant. Er sei dort schon seit einiger Zeit Stammgast, hatte er mir am Telefon verraten.Schon zur Vorspeise wurde Lachs serviert. Weisswein zum Apero. Die Wirkung stieg mir in den Kopf. Mein Schädel schmerzte. Ich hatte grosse Mühe, mich zu konzentrieren. Das Gespräch reduzierte sich auf Belangloses. Mit dem Personal war mein Verleger offenbar vertraut. Er wurde mit grösster Aufmerksamkeit bedient. Er seinerseits schäkerte mit den weiblichen Angestellten. Ob diese darauf aus geschäftlichen Gründen reagierten oder ob ihnen das Verhalten des Verlegers wirklich angenehm war, blieb mir ein Rätsel, zumal ich selbst absolut keinen Sinn für Diplomatie habe. Ich hoffte also, wir würden im Gespräch zur Sache kommen. Doch für den Verleger stand nun das Essen ganz eindeutig im Vordergrund. All seine Sinne schienen sich auf die aufgetragenen Köstlichkeiten zu konzentrieren. Bald schwärmte er von der Zartheit des Kalbfleisches und verglich dieses mit der Beschaffenheit der Haut einer jungen

Frau. Mir wurde übel bei dem Gedanken. Ich hatte in seinem Verlag drei Bücher herausgebracht, worin die Portraits von Frauen gesammelt sind, die sich in ihrer Zeit gegen Männerhierarchien und Scheinautoritäten gewehrt hatten, um einen selbständigen Weg zu gehen. Es waren Frauen, die sich durch nichts und niemanden blenden liessen, und die sich ohne Profitdenken für andere eingesetzt hatten. In jenem Moment, da mein Tischnachbar den Fleischkloss auf seinem Teller mit Frauenhaut in Verbindung brachte, hatte ich das Gefühl, mich für die fünfzig portraitierten Frauen zur Wehr setzen zu müssen. Ob mir nicht gut sei, fragte er, ich sei so blass!

Ich machte mit meiner Hand eine abwehrende Bewegung. Jetzt bloss nicht durchdrehen, es ging schliesslich um mein Honorar. Ich stocherte mit der Gabel im zarten Fleisch herum. Es schmeckte mir nicht. Ich wollte schon die Serviette weglegen, in der Hoffnung, die Zeit zum Reden sei jetzt gekommen. Ich sollte mich täuschen. Ein weiterer Gang wurde aufgetragen. Mein Magen schmerzte. Ich konnte nicht mehr. Mein Verleger hingegen ass und ass. Ich hatte das Gefühl, dass er mich als Gegenüber kaum mehr realisierte. Seine Wangen hatten sich gerötet, Schweisstropfen sammelten sich auf seiner Stirn. Er wischte sie mit seinem weissen Taschentuch sporadisch weg. Seine Augen waren gerötet, und leicht vorgewölbt. Seine Lippen glänzten, schmierig vom Fett. Geniesserisch strich er mit seiner Zunge darüber. Ich war der Verzweiflung nahe. Jeder Versuch, ein Gespräch in Gang zu bringen und auf mein Anliegen zu kommen scheiterte kläglich.

Endlich wurde Kaffee aufgetragen. Der Verleger lehnte sich im Stuhl zurück und steckte sich eine Zigarette an. Ich beobachtete, wie sich das Hemd bedrohlich über seinen Bauch spannte. Wenn er einatmete, bangte ich um die vielen, kleinen Knöpfe. Doch sie blieben, wo sie waren.

Ich zwang mich zur Aufmerksamkeit und versuchte noch einmal zum Thema zu kommen. Endlich schien er zuzuhören. «Tja» sagte er gedehnt, «die Sache ist nicht so einfach.» Er erinnerte mich an eine bestimmte Klausel im Vertrag. Da sei ganz klar und schwarz auf weiss formuliert, dass erst dann an ein Honorar gedacht werden könne, wenn die Unkosten des Verlages gedeckt seien. Ich ahnte schon, worauf er hinauswollte. Wie sollte ich je abschätzen können, wie hoch die Unkosten waren und wann diese gedeckt sein würden? Ein «Gummibegriff!» Ich schluckte leer und hatte noch immer das Gefühl, dass ein Fleischstück in meiner Speiseröhre hing. Ich hustete. Zeit, das Gespräch weiterzuführen blieb keine. Der Verleger verlangte plötzlich nach der Rechnung. Er bezahlte einen, für meine Begriffe, gigantischen Betrag. Auf Geschäftskosten, versteht sich. Und ich war sein Gast. Grosszügig liess er einige zusätzliche Münzen liegen. Das Personal dankte und verabschiedete sich sehr aufmerksam von ihm. Er half mir in den Mantel. Wir verliessen gemeinsam das Lokal.

Ich war sprachlos und blieb auf der Strasse unschlüssig stehen. Er indes blickte nervös auf seine Uhr. Für mich ein Zeichen, dass die für mich eingesetzte Dauer abgelaufen war. Er verabschiedete sich mit grossen Gesten. Ich solle mich ruhig bei ihm melden, wenn ich in Not sei, es würde sich bestimmt ein Weg finden.....

Ich rannte, rannte zum Bahnhof, obwohl mein Zug noch lange nicht fuhr.

Inge Sprenger (39), Publizistin in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, vorab feuilletonistische Texte: Sie verfasst seit 1984 auch regelmässige freie Beiträge für Radio DRS. Im Frühjahr 1988 wurde ihr der Förderpreis der Innerschweizer Radio- und Fernsehgesellschaft zugesprochen. Im Herbst 1988 erhielt sie eine Anerkennung vom Bundesverband Deutscher Autoren für die in «Nachbarn» publizierten Berlinertexte. 1989 wurde ihr der Dr.-Ida-Somazzi-Preis zugesprochen.

Novitätenschau

Spiegelungen
Von Elisabeth Schnack. Begegnungen mit Willa Cather, Elizabeth Bowen, Frank O'Connor, Jean Stafford, Francis Stuart, Liam O'Flatherty, Eudora Welty u.a.
Verlag Diogenes, 224 S. Fr. 12.80

Kämpfen und Bewegen
Von Rita Süssmuth. Frauenreden von der Autorin, die 1985 in das Amt des Deutschen Bundesministeriums für Jugend, Frauen und Gesundheit und 1988 zur Präsidentin des Deutschen Bundestages gewählt wurde.
Verlag Herder, 158 S. Fr. 22.20

Die Wortfalle
Von Maja Beutler. Ein Roman, der sich mit der Verbindung von Liebe und Unabhängigkeit, von «Einssein» mit Autonomie befasst.
Verlag Nagel & Kimche, 240 S. Fr. 38.30

Meine Kinder und mein Chef
Von Eva Dörpinghaus. Frauen, die als Mutter weiter- oder wieder arbeiten möchten, finden hier einen fundierten Ratgeber, der sie über Gesetz, Kinderbetreuungsmöglichkeiten und Vorbereitungen zum Wiedereinstieg orientiert.
Kreuz Verlag, 200 S. Fr. 22.80

Diese Bücher können Sie bestellen bei:
Zeitspiegel Frau • Aemtlerstrasse 201 • 8040 Zürich • Tel. 01/491 21 30

EIN GESICHT, DAS ZU MIR PASST

Frauen in der Lebensmitte ziehen Bilanz. Dörthe Binkert, eine Frau von vierzig Jahren, begleitete das Leben und die Gedanken von zehn Frauen «in den besten Jahren» während einem vollen Jahr. Daraus ist ein Buch entstanden, in dem diese Frauen zu Worte kommen, sich mit ihrer Biographie auseinandersetzen und sich ihren Träumen und Zielen, aber auch dem, was sie davon realisiert haben, ins Auge sehen.

Die Frauen, die hier dargestellt werden, leben in sehr unterschiedlichen Verhältnissen – sie sind ledig, verheiratet, geschieden, leben mit oder ohne festen Freund, mit und ohne Kinder. Selbstverwirklichung und Angst spielen eine grosse Rolle, wie auch Krisen um Ideal und Realität. In ihrer Einleitung, aus der Sie nachfolgend einen Vorabdruck lesen, befasst sich die Autorin mit dem langen Weg zur eigenen Persönlichkeit.

Bis vor einiger Zeit schien alles soweit in Ordnung. Mit einer manchmal entschiedenen, manchmal wackligen, immer aber mit einer vernehmbaren Stimme waren wir dabei, wir, die Frauen vor vierzig. Dann, in meiner Umgebung, änderte sich - plötzlich? - etwas. Oder änderte sich nur in mir etwas? Ich sah in den Spiegel und fand, dass ich schon unglücklicher mit mir gewesen war. Aber ratlos war ich auch. Das war nicht die Ratlosigkeit der Jugend, des noch nicht gelebten Lebens. Das Gesicht, das mir entgegensah, hatte Kanten und Linien, die davon sprachen, was schon war. In diesem Gesicht war aber auch noch Platz für andere Falten. Welchen Ausdruck wollte ich meinem Gesicht noch geben?

Ich befragte noch einmal meine alten Träume und Ziele. Ich begann nachzudenken, ob ich eigentlich einverstanden war mit meinem Leben, mit mir und den Verhältnissen, die ich mir im Laufe eines halben Lebens so zurechtgebastelt hatte. War ich die geworden, die ich einmal werden wollte, damals, als ich vor zwanzig Jahren oder mehr begonnen hatte, die Weichen für mein Leben zu stellen? Und welches Bild sah ich vor mir, wenn ich an mich als eine fünfzig-, eine sechzigjährige Frau dachte? Ich wusste es nicht. Da ragten Inselchen aus dem Wasser, Erinnerungen an einzelne Ziele, Vorstellungen und Träume. Aber festes Land war das nicht. Ich weiss nicht, ob es einen Zusammenhang mit meiner eigenen Situation gab, aber plötzlich schien es mir, als ob ich, als Frau von vierzig Jahren, mit meiner Ratlosigkeit unter meinen Geschlechtsgenossinnen nicht allein dastünde. Auch bei anderen Frauen meines Alters gab es Krisen, Nachdenklichkeit, Innehalten. Die Stimme, mit der wir gesagt hatten: «Da sind wir», schien auf einmal abzubrechen... Wo sind wir? Als eine Freundin, die ich als selbstbewusste und selbständige Frau kannte, zum dritten Mal weinend an meinem Küchentisch sass, wurde ich aufmerksam. «Es ist schon alles richtig», schluchzte sie, und die Tränen fielen richtig aus ihrem Gesicht, «aber warum hat man es so verdammt schwer, wenn man sich selbst verwirklichen möchte? Ich krepier' fast dabei ...»

Dörthe Binkert, Dr. phil.I (41) «Ein Gesicht, das zu mir passt», der Erstling aus ihrer Feder

Ich wurde nicht nur aufmerksam, ich wurde auch neugierig. Selbstverwirklichung. Ganz geläufig geht das Wort von der Zunge, ein Stichwort, das zum Schlagwort verkommen ist, ein Wort, glatt und scheinbar selbstverständlich wie ein leichter farbiger Ball, der auf einer Wiese hin und her geworfen wird. Genau betrachtet schien der Boden, auf dem diese Frau und ich selber standen, aber eher sandig und steinig. Was ist Selbstverwirklichung? Und hat Selbstverwirklichung etwas mit Glück zu tun? Und haben wir vielleicht das Gefühl, einen Anspruch auf Glück und Selbstverwirklichung zu haben? «Früher hat man geheiratet und war dann unglücklich», sagt eine andere Mutter, während wir ein kurzes Stück Weg gemeinsam zur Strassenbahn gehen, nachdem wir unsere Kinder im Kindergarten abgeliefert haben. »Heute muss man glücklich sein. Früher war das irgendwie keine Frage. Wenn man litt, weinte man sich mal bei der Nachbarin aus. So war halt das Leben. Heute muss man sich selbst verwirklichen und attraktiv und glücklich dabei aussehen. Ob das nun besser ist...»

Selbstverwirklichung hat nichts mit Glück zu tun. Diesen Satz habe ich nach dem kurzen Gespräch aufgeschrieben. Vielleicht liegt da unser Kummer begraben, entstehen aus dieser Unvereinbarkeit die Krisen in der Lebensmitte. Frauen wie die in letzter Zeit so berühmt gewordene Camille Claudel fallen mir ein, die sich als Bildhauerin durchaus «verwirklicht» hat (die Selbstverwirklichung hängt ja nicht automatisch mit Anerkennung durch andere zusammen), die in allen anderen Bereichen ihres Lebens aber unendlich unglücklich war.

Sie ist nicht das einzige Beispiel für die Disharmonie von Selbstverwirklichung und Glück; die Dichterin Unica Zürn ist wie Camille Claudel vom Wahn verfolgt worden, Virginia Woolf, die mit ihrem berühmten Essay «Ein Zimmer für sich allein» das Recht der Frau auf Selbstverwirklichung verfochten hat, setzte ihrem Leben selbst ein Ende. Es gibt zahlreiche berühmte und zahllose andere Beispiele. Ich glaube nicht, dass es nur die gesellschaftlichen Verhältnisse sind, die diese Missstimmigkeit erzeugen, oder dass Männer davon ausgenommen sind, doch scheinen Frauen für den Versuch, ihre eigenen Vorstellungen und Begabungen zu leben, besonders schmerzhaft bezahlen zu müssen.

Seit jenen gerade erwähnten Gesprächen mit anderen Frauen hielt ich die Ohren offen für die Mitteilungen, die ich von Frauen oft nur nebenbei zum Thema Selbstverwirklichung erhielt.

Ich registrierte Kündigungen, Trennungen, Umschulungen, Weiterbildungen, Nervenzusammenbrüche, neue Babies. Ich wollte es genauer wissen. Selbstverwirklichung hat mit dem Selbst, aber auch mit Wirklichkeit zu tun, mit Wirklich-Sein und Wirklich-Werden, mit dem, was wirklich ist und wer wir wirklich sind. Selbstverwirklichung als Vollzug der Biographie, das interessierte mich, und ich unternahm den Versuch einer Bestandsaufnahme: Realität versus Ideal. Am Ideal der Selbstverwirklichung geht keine Frauenzeitschrift mehr vorbei – heisst das, dass Selbstverwirklichung ein frauenspezifisches Thema ist? Ein Mann ist ein Mann ist ein Mann könnte man das Gedicht von der Rose abwandeln, und so wäre in unserer Gesellschaft ein Mann wirklich und zunächst einmal in seinen eigenen Augen ein Mann, eben er selbst. Ich glaube nicht, dass die Männer ihrer Selbstverwirklichung näher sind als die Frauen – schon die vielzitierte Midlife-crisis spricht dagegen –, doch glaube ich, dass Männer die Frage nach dem Beisich-selber-Sein aus diesem Grunde immer noch selterner stellen als Frauen, die, aufgrund einer langen Tradition, ihre Weiblichkeit immer wieder in Frage gestellt sehen und fürchten, sie zu verlieren (vielleicht bin ich keine «richtige» Frau...). Sie müssen sich ihrer Wirklichkeit immer wieder vergewissern auf der Suche nach der eigenen Identität. Selbstverwirklichung gibt es nur, wenn es Selbstbestimmung gibt. Deshalb ist der Begriff Selbstverwirklichung auch so deutlich an die Frauenbewegung geknüpft, an das Bestreben nach gleichen Chancen im Beruf, im persönlichen und gesellschaftlichen Leben. Frauen lernen heute Berufe, sie lernen damit auch, eigenes Geld zu verdienen und für sich selber zu sorgen. Und wenn sie für sich selber aufkommen, wie sollten sie dann nicht über sich selbst auch bestimmen wollen; Indem sie in zunehmendem Masse selber entscheiden, entscheiden sie aber auch darüber, wer sie wirklich sind und sein möchten. In diesem Sinn ist die Selbstverwirklichung tatsächlich eine neue Aufgabe, ein neues Thema für Frauen. Eigentlich möchte ich aber den Begriff Selbstverwirklichung nicht nur in diesem Sinne und als ein Thema der Frauenbewegung sehen. Wenn Selbstverwirklichung auch heisst: bei sich selber, bei den eigenen ganz individuellen Möglichkeiten und Veranlagungen zu sein – zu denen das Kind noch einen ganz unbewussten direkten Zugang hat –, wird die Selbstverwirklichung wieder zu einem alten Menschheitsthema (für Mann und Frau), das auf eine noch andere Weise als über die Selbstbestimmung mit den «Frösten der Freiheit»l) verbunden ist: Selbsterkenntnis ist neben dem Selbstbestimmungsrecht das erste Glied einer Kette von Bedingungen, die Voraussetzung zur SeIbstverwirklichung sind. Aus Selbsterkenntnis kann Selbstverstänclnis erwachsen, aus dem eigenen Selbstverständnis ein Selbstbekenntnis, das – in die Tat umgesetzt – Selbstverwirklichung bedeuten kann.

I) Gisela von Wysocki, Die Fröste der Freihiet. Aufbruchsphantasien. Frankfurt/ Main 1980

■ Dörthe Binkert, «Ein Gesicht, das zu mir passt» Kreuz Verlag 1990 / Fr. 19.80

FRAUEN IM VERKAUF

Wieso steigen Verkäuferinnen so selten auf? Schliesslich ist ihr Anteil mit 84% überdurchschnittlich hoch, aber bereits im mittleren Kader der Gruppen- oder Rayonleiterinnen nimmt er rapide ab. Nur noch 38% der Frauen schaffen diesen Schritt, im oberen Kader ist dann die prozentuale Vertretung auf wenige Prozente zusammengeschrumpft.

Von Isabelle Meier

Am Morgen die erste, abends die letzte

Liegt die Untervertretung der Frauen in leitenden Positionen an den fehlenden Chancen der Frauen oder an ihrer fehlenden Bereitschaft? Oder an einem Zusammenspiel von beiden? Ein schweizerisches Unternehmen des Detailhandels ist mit diesen Fragen an den Lehrstuhl für Arbeits- und Organisationspsychologie der ETH Zürich gelangt. Die Resultate-Studie der drei Mitarbeiter Carin Mussmann, Ueli Kraft und Ivars Udris liegen nun in einem knapp hundert Seiten umfassenden Buch vor.

Die Befragung über Chancen und Barrieren von Karriere und Weiterbildung wurde in einem Supermarkt mit 60 Angestellten durchgeführt, die Resultate seien allerdings verallgemeinerbar. Kader und Management des Supermarkts sind der Ansicht, Frauen steigen nicht auf, da sie andere Prioritäten haben. Die Familie gehe vor den Beruf, das schlechte Prestige des Verkaufsberufes hänge sicher damit zusammen. Eine Verkäuferin gelte gesellschaftlich als die «Dümmste.» Das Unternehmen biete zwar Weiterbildungs-Kurse an, die indes Frauen nur zögernd wahrnehmen.

«NUR» VERKÄUFERIN!

Wieso arbeiten Frauen dann im Verkauf, wenn der gesellschaftliche Status so gering ist? Sie wählten den Beruf, so die befragten Verkäuferinnen, da sie den Kontakt mit Menschen suchten und weil sie auch mit reduziertem Pensum wiedereinsteigen konnten. Wer aber aufsteigen möchte, sieht sich als Frau bald einmal mit Barrieren konfrontiert: mit einer unsystematischen Aus- und Weiterbildung, enorm langen Ladenzeiten, die die sozialen Kontakte erschweren, einem äusserst niedrigen Lohn, mit fehlenden Leitbildern und mit Arbeitszeiten bis zu 50 – 60 Stunden als Filialleiterin. «Dann musst du doch quasi die erste sein, die kommt, musst alles machen, bist eine der letzten, die ausgeht. Also da ist mir doch die Familie wichtiger», lautet deshalb der Tenor.

Die «magische Grenze» scheint die Leitung einer grösseren Filiale zu sein, es gibt kaum solche Filialleiterinnen. Es fehlen weibliche Vorbilder, die Kaderposition und Familie verbinden könnten. Denn wer aufsteigen will, der kann nicht mehr Teilzeit arbeiten.

Männer steigen natürlich leichter auf. Die Ursache liegt im traditionellen Rollenbild des Unternehmens, das den Vater als Ernährer sieht. Andererseits hat die Familie für viele Frauen Priorität. «Für mich ist die Familie einfach das Wichtigste. Im Beruf

Den ganzen Tag auf den Beinen
Fotos Keystone

herrscht mehr Kälte. Ich bin eher ein Gefühlsmensch und denke manchmal: jetzt arbeitest du noch und dann heiratest du und hast Kinder und dann bist du für die Familie da....» Die Familie bietet eine Oase im Berufsstress. Geschiedene Frauen weisen hingegen auf die Wichtigkeit des Berufes zur Existenzsicherung hin. Der Stellenwert der Berufsarbeit ist eben abhängig von der Lebenssituation, in der die Frauen stehen.

UNGELERNTE FÜR «FEUERWEHRAUFGABEN»

Der Arbeitsmarkt im Verkauf ist ausgetrocknet, chronischer Arbeitskräftemangel ist ebenso Folge wie eine hohe Fluktuation und ein hoher Anteil an Ungelernten und Aushilfen, die oft «feuerwehrmässig» eingesetzt werden. Was ist zu tun, um die «vertikale» Qualifizierung von aufsteigewilligen Verkäuferinnen zu verbessern? Die befragten Angestellten lieferten eine Reihe von Vorschlägen zum Abbau betrieblicher Barrieren wie

- bessere Information über die Aus- und Weiterbildung des Betriebes
- vermehrte systematische und berufsqualifizierende betriebliche Ausbildung
- Schulung der Vorgesetzten, damit sie weibliche Angestellte besser fördern
- Ausbau der Fähigkeiten zu Teamarbeit
- systematische Schulung der Beratung. Dort wo Selbstbedienung vorherrscht, sollte der Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen gefördert werden.
- Bessere Möglichkeiten, vielfältigere abwechslungsreichere Aufgaben zu beherrschen, da die «horizontale» Qualifikation für Frauen teilweise wesentlicher ist.
- Mehr Mitsprache und Mitentscheidung in den Arbeitsgruppen (Rayons), etwa indem der Arbeitsplatzwechsel unter Mitwirkung aller Betroffenen vereinbart wird.
- Wiedereinstiegsmöglichkeiten sowie Aus- und Weiterbildungsprogramme auch für Teilzeitangestellte bzw. Aushilfen
- Personaleinsatzplanung die vermehrt den Anforderungen von Frauen mit familiären Pflichten angepasst ist, zum Teil mit längerfristigen Zeitplänen
- Kinderbetreuungsmöglichkeit für Frauen mit Kinder
- Anpassung der Lohnhöhe an die tatsächlichen Anforderungen («pay for knowledge»)
- Vermehrte Delegation der Verantwortung «nach unten». Filialleitungen werden dadurch von 'Feuerwehraufgaben' entlastet und können vermehrt eigentliche Führungsaufgaben übernehmen.
- Angebot an Arbeiten, die allfällige Familienaufgaben nicht behindern und insofern weibliche Rollenmuster aufbrechen.

Diese Forderungen sind gewiss nicht revolutionär. Mit ihnen würde ein Anfang in der Veränderung der betrieblichen Organisationsstruktur gemacht. Aber es liegt jetzt an den Verkaufsbetrieben, die Ergebnisse der Studie umzusetzen.

Höhere Anforderungen für weniger Lohn?

In der Studie wurde hauptsächlich der Blickwinkel von Verkäuferinnen eingenommen. Das hat Konsequenzen. Da ihnen ihre Diskriminierung nur zum Teil bewusst ist, werden bestimmte Fragen nur am Rande beleuchtet. So wird zwar vermutet, dass an Frauen höhere Anforderungen als an Männer gestellt, dass diese bei geringerer Qualifikation bevorzugt werden, dass schliesslich Filialleiterinnen weniger als ihre männlichen Kollegen verdienen. Aber diesen Problemen wird nicht weiter nachgegangen.

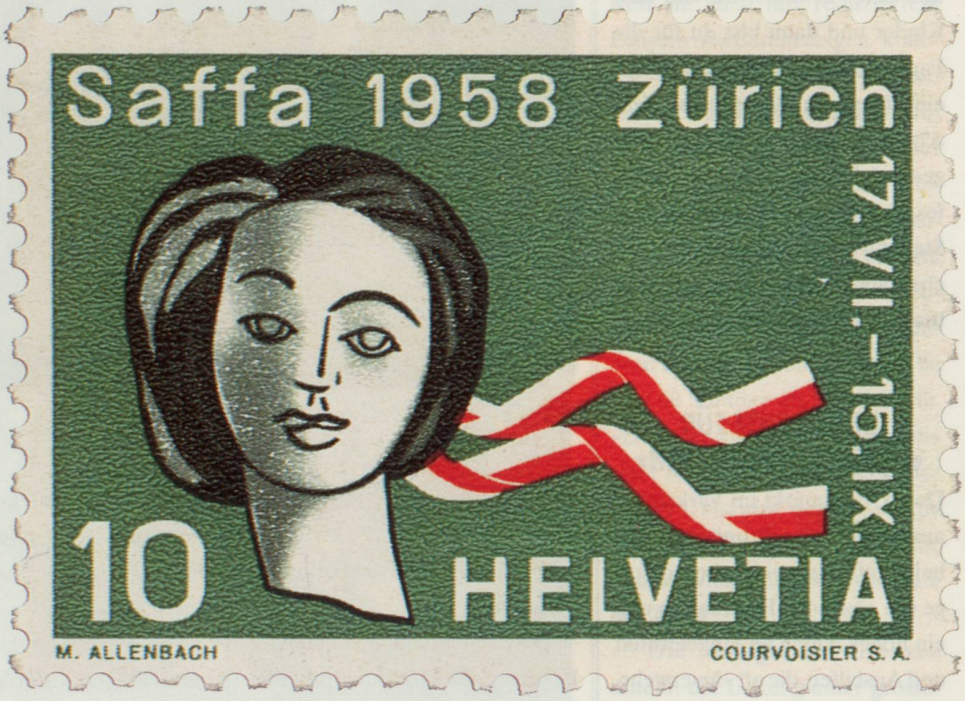
Was sie aber klar aufdeckt, ist die Ambivalenz der Verkäuferinnen gegenüber einem beruflichen Aufstieg. Bislang bietet der Beruf für sie tatsächlich zu wenig, als dass der Familienwunsch zurückgesteckt würde. Haben sie bereits Kinder, so liegen zumeist die Familienpflichten ausschliesslich auf ihren Schultern. An eine Karriere ist dann nicht zu denken.

Frauen im Verkauf. Chancen und Barrieren bei Weiterbildung und Aufstieg, hrsg. von Carin Mussmann, Ueli Kraft und Ivars Udris und vom Kaufmännischen Verband Zürich, Zürich 1990.

FRAUEN: AUF UNSEREN BRIEFMARKEN EINE RARITÄT

In naher Zukunft werden wir unsere Einkäufe in Begleitung Sophie Taeuber-Arps tätigen können. Die Künstlerin löst Konrad Gessner auf der Fünfzig-Franken-Note ab. Diese frohe Nachricht lädt zu einem Blick ins Briefmarkenalbum ein. Das Ergebnis ist ernüchternd: Während andere Länder immer häufiger Frauen vorstellen – Grossbritannien gab beispielsweise gleich eine Serie «Schriftstellerinen» heraus – übt sich unsere PTT in vorsichtiger Zurückhaltung. Bis heute fand sie gerade vier Frauen würdig, persönlich geehrt zu werden.

Von Verena E. Müller



Völlig ohne Weiblichkeit mussten allerdings Schweizerinnen und Schweizer nicht auskommen. Als Symbol – nämlich als Landesmutter Helvetia – vertrat eine Frau das Vaterland. In den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts stand sie trotzig aufrecht und blickte den Postkunden ins Auge. Hurrapatriotismus war im jungen Schweizerstaat noch nicht verdächtig. Etwas später zeigte sich Helvetia im Profil, blickte zuerst nach links, dann nach rechts, schliesslich durfte sie sich setzen, verlor als Brustbild Schild und Schwert. In den Dreissigerjahren halfen die namenlosen Trachtenfrauen der Pro-Patria-Reihe unsere nationale Identität zu stärken. Für Pro-Juventute warben gelegentlich Mutter und Kind oder Mädchenbildnisse Ankers. Gewisse Institutionen, etwa gemeinnütziger Art, genossen früher Portofreiheit. Sie versahen ihre Postsachen mit einer Diakonisse oder einer katholischen Nonne. – 1982 sang schliesslich eine Vertreterin der Heilsarmee fürs Schweizervolk. Mit der SAFFA-Marke 1958 warb die Post für ein Frauenwerk. Wie setzt sich nun das vierblättrige PTT-Kleeblatt zusammen?

PIONIERIN IM KAMPF GEGEN DEN ALKOHOLMISSBRAUCH

Susanna Orelli schaffte 1945 den Durchbruch. Sie war hundert Jahre zuvor als Bauerntochter in Zürich-Oberstrass zur Welt gekommen. Vierunddreissigjährig verheiratete sie sich mit dem viel älteren Mathematikprofessor Johannes Orelli. Die Ehe dauerte nur kurz. Gemeinsam mit ihrer Schwester Caroline engagierte sich die Witwe im Kampf gegen den überhandnehmenden Alkoholismus. Als Mitgründerin des «Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften» übernahm sie im Dezember 1894 im ersten Lokal, dem «Kleinen Marthahof» in Zürich-Stadelhofen, die Leitung. Bis zu ihrem 75. Lebensjahr war sie aktiv am Aufbau dieses grossen Sozialwerkes beteiligt, das dank ihrer geschickten Geschäftsführung – schon nach dem ersten Monat warf das Unternehmen einen Gewinn von Fr. 2.75 ab – während Jahrzehnten nicht mehr aus dem Zürcher Stadtbild wegzudenken war.

Susanna Orellis Aufmerksamkeit galt nicht nur der Zusammenstellung ihrer Menüs. Frauen mit häuslichen Fähigkeiten sollten befriedigende Arbeitsplätze vorfinden. Im Jahr 1900 schaffte der Frauenverein das Trinkgeld ab. Der Beruf der «Kellnerin» wurde zur «Serviertochter», 1903 der Arbeitstag auf acht bis neun Stunden verkürzt, eine ebenso revolutionäre Tat wie die Einführung der Kranken- und Altersvorsorge für die Angestellten. 1919 ehrte die medizinische Fakultät der Universität Zürich Susanna Orelli als erste Frau mit dem Titel eines Ehrendoktors, «in Anerkennung ihrer grossen Verdienste um die öffentliche Gesundheitspflege und Volkswirtschaft..» Bis kurz vor ihrem neunzigsten Geburtstag pflegte Susanna Orelli ein reges gesellschaftliches Leben und verfolgte wach das politische und wirtschaftliche Geschehen.

ERFOLGSSCHRIFTSTELLERIN

Zur Feier ihres 50. Todestages erschien Johanna Spyri, die Verfasserin des berühmtesten Schweizer Jugendbuches, des «Heidi», 1951 auf einer Pro-Juventute-Marke. Ihr literarisches Kind hatte seiner Schöpferin zu Weltruhm verholfen. Moderne kritische Pädagogen tun sich etwas schwer mit der unverdorbenen Bergwelt und ihren Bewohnern, doch kann «Heidi» nur gerecht werden, wer es mit der damaligen zeitgenössischen Jugendliteratur vergleicht. Dann besticht die Erzählung durch Lebensnähe und Humor.

Johanna Spyri wurde 1827 im Züricher Dorf Hirzel als Tochter eines Arztes geboren. Ihre Mutter, eine Pfarrerstochter, war als pietistische Dichterin geschätzt. Über Johanna Spyris Persönlichkeit lässt sich nur wenig sagen, denn die Schriftstellerin verwischte nach Möglichkeit alle Spuren ihres privaten Lebens. Vermutlich war ihre Ehe mit dem Zürcher Stadtschreiber Bernhard Spyri wenig erfolgreich. Die junge Frau litt unter schweren Depressionen. Auf Anregung eines Pfarrers kam sie endlich zur Schriftstellerei. Schon in ihr erstes Werk, «Blätter auf Vronys Grab», verwob sie Erinnerungen an den Hirzel. Vom

Erfolg wurde sie überrascht und blieb der Feder treu. – Johanna Spyri hasste Hausarbeit, verstand sich nur mit gescheiten Kindern, äusserte sich gegen das Frauenstudium. Andererseits war sie Mitglied der Aufsichtskommission der Töchterschule, unternahm als Witwe allein ausgedehnte Reisen, pflegte während Jahrzehnten ihre Freundschaft mit dem «Kollegen» Conrad Ferdinand Meyer – alles in allem eine heile Welt mit Fragezeichen.

CHIRURGIN UND KRANKENHAUSGRÜNDERIN

Auf dem Umweg über die Kunstgewerbeschule kam die 1863 geborene Anna Heer zur Medizin. Eine knappe Generation jünger als die erste Schweizer Ärztin, Marie Heim-Vögtlin, darf sie doch als Vorkämpferin des Frauenstudiums gelten. Nach ihren brillanten Studien liess sich Anna Heer 1889 als Hausärztin in Zürich nieder. Einer breiteren Öffentlichkeit wurde sie 1896 bekannt. Am Frauenkongress in Genf – er fand im Rahmen der Landesausstellung statt – forderte sie eine bessere Ausbildung der Krankenpflegerinnen. Zu diesem Zweck sollte eine entsprechende Schule gegründet werden. In den folgenden Jahren war Anna Heer die treibende Kraft hinter der Entstehung der «Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital» in Zürich. Unterstützt wurde das Werk vom Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein. Im engsten Ausschuss kümmerte sich die spätere Oberin Ida Schneider um die pflegerischen Fragen, Marie Heim-Vögtlin amtete als Quästorin. Der Grundstein wurde 1899 gelegt, der Betrieb schon 1901 mit Anna Heer als Chefärztin und Chirurgin aufgenommen. Im neuen Spital fanden angehende Krankenpflegerinnen eine zeitgemässe Ausbildung und junge Ärztinnen Praktikums- und Assistentenstellen. Anna Heer setzte sich ferner konsequent für die Besserstellung der freischaffenden Pflegerinnen und Pfleger ein und versuchte sogar, eine Art Gewerkschaft zu organisieren. Allerdings blieben auch ihr Rückschläge nicht erspart. Nach grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten mit einer Medizinerin zog sich Ida Schneider zurück. Diese Trennung schmerzte Anna Heer bis zu ihrem frühen Tod im November 1918.

KOSMOPOLITIN UND LITERATIN

Als bislang einzige Nicht-Zürcherin brachte es die Schlossherrin von Coppet, Germaine de Staël, 1969. zu Briefmarkenwürde. Geboren wurde die Tochter des Genfer Bankiers Jacques Necker 1766 in Paris. Als Finanzminister Ludwig XVI. spielte ihr Vater zu Beginn der Revolution eine wichtige Rolle. Germaines Mutter, Suzanne Necker-Cruchod, führte einen bedeutenden Salon, dem das kleine Mädchen neben gesellschaftlichem Schliff viel von seiner frühreifen Bildung verdankt. Zwanzigjährig heiratet sie den schwedischen Gesandten, Baron von Staël-Holstein. Als echtes Kind der Aufklärung kämpfte Madame de Staël Zeit ihres Lebens unerschrocken für die Freiheit. Sie gewährte Verfolgten Obdach und wurde schliesslich selbst aus Paris ausgewiesen. Diese Verbannung nutzte sie zu ausgedehnten Reisen durch Europa, die sie bis nach Russland führten. Die eigenständige Frau war Napoleon Bonaparte ein besonderer Dorn im Auge. 1810 verbot er ihr Buch «De l'Allemagne» (über Deutschland) und liess es einstampfen. Trotzdem wurde es zu einem Wegbereiter der französischen Roman-

tik. Während eines Jahrzehnts war das Schloss Coppet am Genfersee ein glänzender Treffpunkt der intellektuellen Welt. Aus ganz Europa kamen die Besucher angereist. Dennoch durchlitt Germaine de Staël persönlich manches Tief und die Psychologen rätseln, ob ihre Beziehungen zu Männern so problematisch waren, weil sie sich nie von ihrem überragenden Vater lösen konnte. Vielleicht war sie als Frau ganz einfach etwas zu intelligent... Germaine de Staël starb 1817 in Paris.

FÜNF SCHRITTE BIS ZUM ZIEL

Von der ersten Idee bis zur Auslieferung eines Wertzeichens dauert es bei Sondermarken sogar bis zu 3 Jahren.

1. Schritt

Eine kleine Gruppe Sachverständiger der «Hauptabteilung Wertzeichen», manchmal gemeinsam mit Beratern von aussen, erarbeitet zuhanden der PTT-Generaldirektion Vorschläge für die neuen Briefmarken. Gelegentlich berücksichtigte sie Wünsche aus dem Publikum, z.B. bei Tierdarstellungen. – Die Wertzeichnenabteilung berät auch Pro Juventute und Pro Patria bei der Gestaltung ihrer Marken. Für diese beiden Institutionen sind populäre Sujets entscheidend, da sie ja möglichst viele Wertzeichen verkaufen möchten. Die Serien werden normalerweise im Vierjahresrhythmus geplant, was den Künstlern einen gewissen Spielraum verschafft. – Unsere PTT sucht «einen Ausgleich zwischen Vergangenheit und Zukunft», trägt dem konservativen Geschmack der Schweizer Rechnung und bringt zwischendurch doch mal was Modernes (etwa die Tinguely-Marke zusammen mit Frankreich). Die moderne Linie der holländischen Post würde bei uns Anstoss erregen.

2. Schritt

Die Generaldirektion legt dem zuständigen Departementsvorsteher, zur Zeit Herrn Bundesrat Ogi, den Vorschlag vor. Bundesräte haben ein Veto-Recht, von dem sie auch mal Gebrauch machen. Dann empfehlen sie vielleicht ein anderes Thema.

3. Schritt

Hat der Bundesrat das Thema bewilligt, gehts an die graphische Gestaltung der Marke. Aus einer Kartei von rund 200 Namen lädt die PTT 4 bis höchstens 10 Künstler ein, einen Entwurf – siebenmal grösser als die endgültige Marke – einzureichen. Alle Wettbewerbsbeiträge werden honoriert.

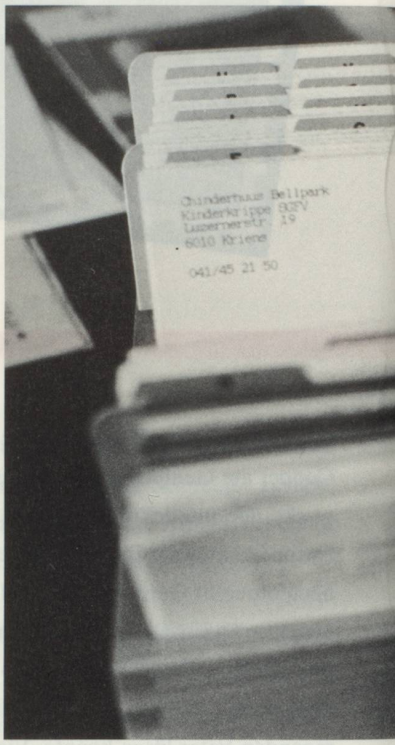
4. Schritt

Eine Kunstjury, bestehend aus Vertretern der PTT, H. Erni für die bildende und B. Piatti die graphische Kunst, dem Zentralpräsidenten des Philatelieverbandes und bei Sondermarken dem Vertreter der betroffenen Organisation, empfehlen das Markenbild. Die PTT als «Pöstlergewissen» überprüft die praktische Brauchbarkeit der Marke, wie z. B. ob sie für den Poststempel hell genug ist.

5. Schritt

Der Departementsvorsteher erteilt die endgültige Genehmigung. Jetzt erst kann die Marke gedruckt werden.

VON FRAUEN FÜR FRAUEN – DIE LUZERNER INFOTHEK

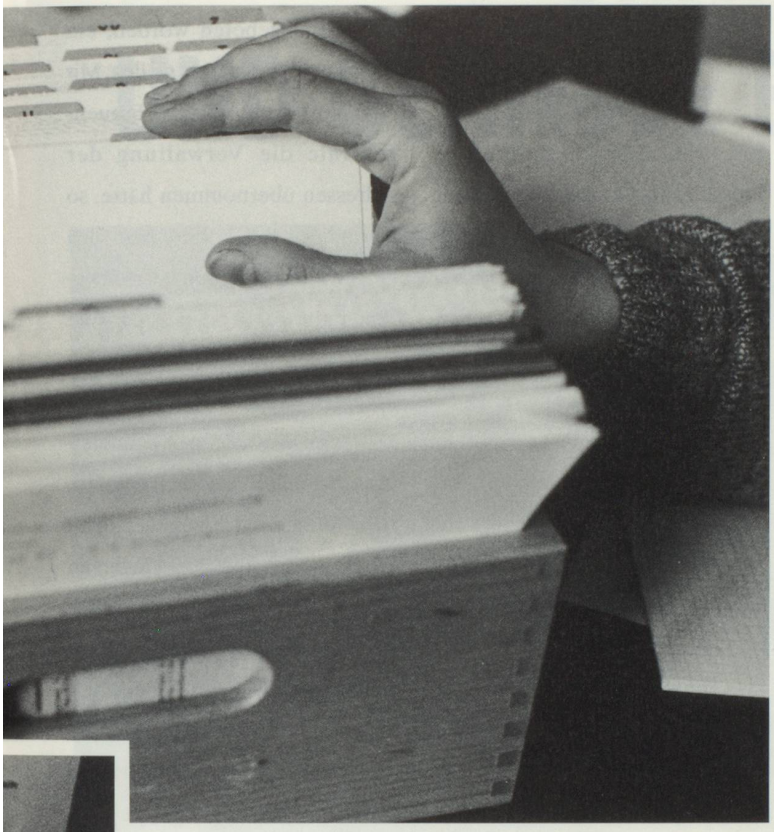


Seit März 1989 existiert in Luzern eine Fraueninfothek, die neben jener in Zürich für die Schweiz einzig dasteht und als schulinterne Projektarbeit von vier Studentinnen der Akademie für Erwachsenen-Bildung ins Leben gerufen wurde.

Von Ruth Kocherhans und Ursula Vogt

«ICH BIN ABSOLUT UNABHÄNGIG»

VON FRAUEN FÜR FRAUEN – DIE LUZERNER INFOTHEK



Sehr gefragt: Die Kartei mit Adressen von Organisationen und hilfeleistenenden Stellen

Jeden Dienstag von 9–12 Uhr geöffnet
Fotos Priska Ketterer

Im September 1988 kam Annelies Schmied während eines Studienaufenthaltes in Berlin mit einer Frauengruppe in Kontakt, die eben daran war, eine Informationsstelle für Frauen aufzubauen. Wieder in der Schweiz, setzte sie sich mit drei Studienkolleginnen der Akademie für Erwachsenenbildung in Luzern zusammen, und die vier Studentinnen beschlossen, im Rahmen einer Projektarbeit eine Fraueninfothek ins Leben zu rufen. Dazu Barblina Risch, eine der Initiantinnen: «Ursprünglich geplant waren drei solcher Stellen: eine in Zürich, eine in Solothurn und eine in Luzern.» Da das Echo auf die ersten Recherchen in Luzern am besten war, beschränkten sich die vier Studentinnen auf Luzern.

SAMMELN UND VERBREITEN VON INFORMATIONEN

In mühsamer Kleinarbeit wurden vorgängig rund 400 Adressen und Informationen von Organisationen, Institutionen und Beratungsstellen zusammengetragen. Thematisch wurde eine vielfältige Bandbreite abgesteckt:

- Recht
- Politik
- Kultur/Freizeit
- Gesundheit
- Frauenorganisationen
- Eltern/Kind/Partner
- Dokumentation/Zeitschriften
- Treffpunkt/Begegnung
- Aus-, Weiterbildung/Arbeit
- Nothilfe

Die Infothek gibt Auskunft über Ausbildungs-, Weiterbildungs, Arbeits, Subventions- und Stipendienmöglichkeiten, Kinderhorte, Begegnungsorte, Treffpunkte, Frauenorganisationen, Gesundheitsfragen, kulturelle Veranstaltungen, Freizeit, Politik und Recht. In einer Hängeregistratur findet man die benötigten Informationen, so wie sie von den verschiedenen Institutionen zur Verfügung gestellt werden, also ungefärbt und nicht manipuliert. Die Initiatinnen fanden bei ihren Recherchen immer wieder offene Türen, was ihnen die enorme Vorarbeit erleichterte. Jede Frau kann sich auf Grund der vorhandenen Unterlagen selbst entscheiden, an wen sie sich in welcher Situation am ehesten wenden möchte. Angesprochen sind alle Frauen in allen Situationen unabhängig von Alter, Konfession, Interessen oder politischer Gesinnung. Zum Beispiel, wenn eine Frau mit ihrem Kind Ferien in der Schweiz verbringen möchte, kann ihr mitgeteilt werden, welche kinder- und frauenfreundlichen Hotels in Frage kommen könnten. Bei Fragen um das Recht ist man in der Lage, Vermittlungsadressen anzugeben. Der Bürodienst der Infothek – jeden Dienstag von neun bis zwölf Uhr – ist bis anhin abwechslungs-

VON FRAUEN FÜR FRAUEN – DIE LUZERNER INFOTHEK

weise von den drei Initiantinnen und einer Frau von «ausserhalb», der Sozialarbeiterin Annelise Eichenberger, Luzern, geleistet worden. Da die drei Studentinnen auf Ende ihrer Ausbildung ihr Projekt in andere Hände übergeben wollen, werden nun neue Mitarbeiterinnen gesucht. Eine weitere Luzernerin hat inzwischen zugesagt, ebenfalls einen Teil des Bürodienstes zu übernehmen. Die Arbeit in der Infothek wird von Annelies Eichenberger folgendermassen skizziert: «Neben dem Nachführen der Dokumentation und der ständigen Aktualisierung der Adressenkartei, stehe ich in erster Linie für Telefonauskünfte zur Verfügung.» Durchschnittlich würden pro Dienstagmorgen zirka zwei bis vier Kontakte zustandekommen, führt sie weiter aus. «Gefragt sind vor allem Rechtauskünfte», so Annelies Eichenberger, «und gleich nachher kommen Fragen bezüglich der Gesundheit. Beispielsweise werden wir immer wieder um Adressen von Frauenärztinnen im Raum Luzern angegangen.» Oftmals werde auch das Frauenhaus Luzern vermittelt, fährt Annelies Eichenberger fort. «Frauen, die persönlich erscheinen, interessieren sich meist für die Dokumentation oder erkundigen sich direkt nach Kontaktmöglichkeiten zu Frauengruppierungen.»

DAS LIEBE GELD

Obwohl das Projekt Fraueninfothek sehr gut angelaufen ist, steht ein Problem im Moment stark im Vordergrund – das fehlende Geld. «Seit Anbeginn ist von allen Beteiligten Gratis-Arbeit geleistet worden», klagt Annelies Eichenberger. Und mit dem fehlenden Geld hängt natürlich auch das räumliche Provisorium zusammen: Vorderhand bleibt der Infothek nichts anderes übrig, als im Sekretariat der Ofra Luzern Gastrecht zu geniessen. «Womöglich lassen sich Frauen, die eine Auskunft benötigen, davon abhalten, weil wir in der Ofra einquartiert sind», mutmasst Annelies Eichenberger. Die Initiantinnen verstehen ihre Infostelle als konfessionell und politisch unabhängig.

Für die Zukunft wäre eigentlich geplant, sich als zusätzliches Angebot dem Frauenzentrum Luzern anzuschliessen. Doch ist dies ebenfalls ein Projekt, dem es an Raum und Geld fehlt und das deshalb erst als Verein, nicht aber de facto existiert. Um der Finanzmisere abzuhelfen, ist geplant, demnächst ein Gesuch um finanzielle Unterstützung an Stadt und Kanton Luzern zu richten. «Wünschbar wäre», so Annelies Eichenberger, «dass diese Unterstützung wenigstens den Arbeitsaufwand und die Spesen decken würde.»

KONKURRENZ ZUR LUZERNER FRAUENZENTRALE?

Seit 1961 existiert in Luzern eine Frauenzentrale, welche sich «als Anlaufstelle für alles» (so Rita Hermann-Huber, Geschäftsführerin) versteht. Neben einfachen Auskünften werden auf dieser Stelle auch Beratungen (z.B. Budgetberatungen) angeboten. Die Frage drängt sich auf, ob neben dieser Stelle überhaupt ein Bedürfnis nach einer Infothek besteht. Barblina Risch, Initiantin: «Einen eigentlichen Bedürfnisnachweis vor Realisierung unseres Projektes haben wir nie erbracht. Das Verschicken eines Fragebogens an diverse Stellen, Institutionen und Einrichtungen gehörte schon zur eigentlichen Recherchierarbeit für die Infothek.» Vor rund einem Jahr ist es zu einem Kontakt zwischen der Infothek und der Frauenzentrale gekommen. Laut Rita Hermann-Huber sei damals von der Frauenzentrale angeboten worden, ein Büro zur Verfügung zu stellen. Mit dem Vorbehalt, dass die Frauenzentrale die Verwaltung der Adressen übernommen hätte, so Barblina Risch, konnte man sich jedoch nicht abfinden. «Erschwerend ist hinzugekommen, dass die Frauenzentrale eine dezidiert politische Linie repräsentiert.» Dass sich die beiden Anlaufstellen nun konkurrenzieren würden, sieht Annelies Eichenberger nicht: «Wir bieten keine Beratungen an und haben auch nicht vor, unser Angebot in diese Richtung auszuweiten. Unser Interesse liegt vielmehr darin, Frauenaktivitäten und -gruppierungen zu vernetzen.» Allerdings werde wohl keine grössere Professionalisierung der Fraueninfothek zu erreichen sein, solange Raum- und Geldprobleme nicht gelöst seine. «Aber», so Annelies Eichenberger, «aus der Zeit und den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, machen wir unser Bestes.»

Die Fraueninfothek Luzern befindet sich im Sekretariat der Organisation für die Sache der Frau (Ofra) Luzern an der Löwenstrasse 9. Für telefonische Auskünfte ist jeden Dienstag morgen von 9 – 12 Uhr die Nummer 041-51 15 40 offen.

«ICH BIN ABSOLUT UNABHÄNGIG UND GENIESSE ES SEHR»

Produkte aus der eigenen Werkstatt
Fotos Toni Dusek

Dies sind die Worte von Sophie M. Jeuch aus Baden. Sie führt im Alleingang einen Möbel-Laden, hat eine Tochter, aber keinen Ehemann. Dabei lebt sie mit ihrem Gefährten und Vater ihrer Tochter schon dreizehn Jahre zusammen. Was ist das für eine Frau, die zwei Armbanduhren gleichzeitig trägt?

Von Barbara Dusek

Baden, Untere Halde. Die Strasse in der Altstadt beginnt als Fussgängerzone bei einem Kinderspielplatz unter Kastanienbäumen, führt über hundert Meter bergab an vielen kleinen Läden vorbei und endet bei der alten Holzbrücke über die Limmat. Von der Badener «City» ist die Untere Halde nur ein paar Gehminuten und eine ganze Welt entfernt. Mit ihrer Ruhe – die Geschäftsleute hier würden sich allerdings etwas weniger davon wünschen – und den alten Häusern, vermittelt die Strasse den Charme einer Kleinstadtidylle. Wir sitzen mit Sophie Jeuch vor ihrem Möbelgeschäft und geniessen den schwachen Sonnenschein. Ein Schäferhund und ein Welpe toben auf den Pflastersteinen umher. Zwei Mütter mit Kinderwagen sind hier stehengeblieben, um ein wenig zu plaudern. Die vorbeigehenden Bekannten werden mit Vornamen

begrüsst, mit Kollegen werden Neuigkeiten ausgetauscht.

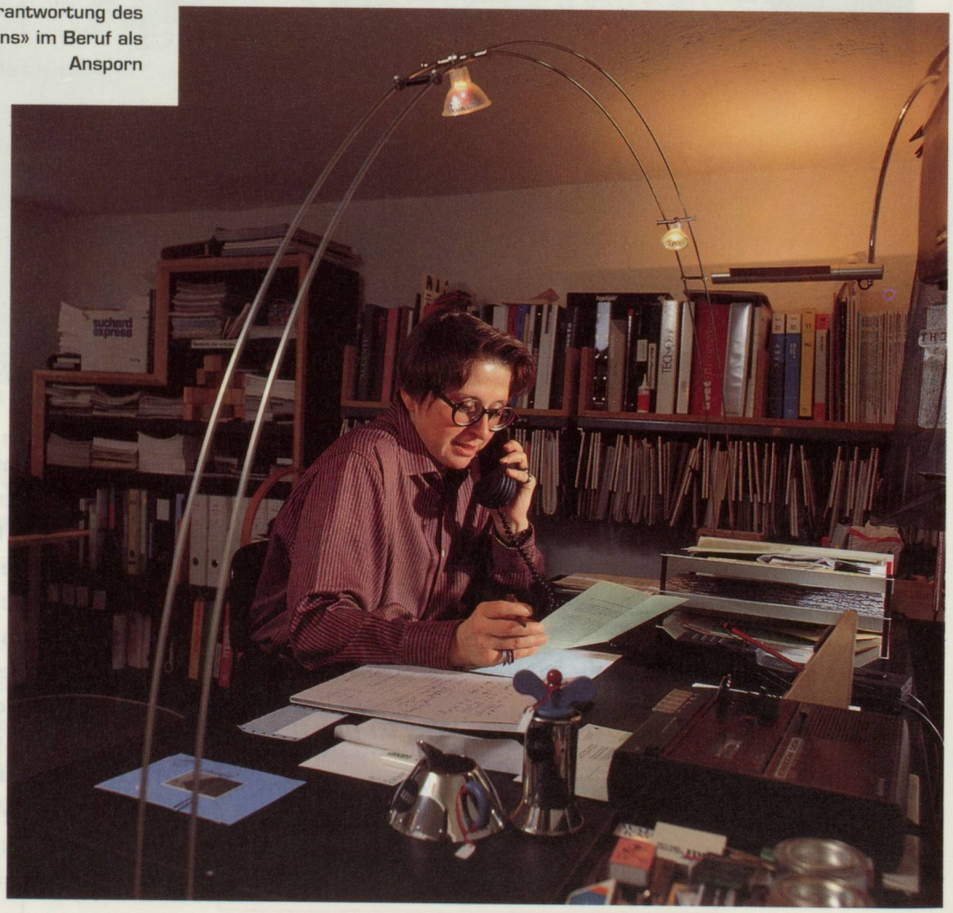
Die Tür zu Sophie Jeuchs Laden steht einladend offen. Wer sich auf den drei Stockwerken nur das Neue anschauen möchte, kann sich ruhig Zeit nehmen – Sophie Jeuch drängt sich den Kunden nicht auf. Die kleine, ruhig und doch resolut wirkende Frau bleibt oft im Hintergrund. Ihre Augen hinter der modischen runden Brille schätzen einen sehr gründlich ab, sind aber auch schnell zum Lachen bereit. So scheint Sophie Jeuch immer guter Laune. Was vielleicht damit zusammenhängt, dass ihr die Arbeit auch nach dreizehn Jahren noch Spass macht.

Nach dieser Zeit als Inhaberin eines Möbelgeschäfts ist sie in der glücklichen und beneidenswerten Lage, nur das verkaufen zu können, was ihr wirklich gefällt. Mit Begeisterung bietet sie ihre Objekte oder Möbel, die zwar keine Verkaufshits werden, an.

WUNSCHTRAUM UND WIRKLICHKEIT

Schon als Angestellte in einem grossen Möbelgeschäft wusste Sophie Jeuch, dass sie einmal ihren eigenen Laden haben würde. Wie oft im Leben trug der Zufall zur Verwirklichung des Vorhabens das Seine bei. Während einer Marktforschungsreise durch die USA im Auftrag ihres damaligen Chefs entdeckte sie zusammen mit ihrem Kollegen Christian Anderegg die «butcherblock» - Technik. Für die einfachen, massiven Tischplatten dienten die alten Hackbänke aus Metzgereien als Vorlage. Die Begeisterung für die einfache, aber wirkungsvolle «butcherblock» - Technik liess nicht nach. Zurück in der Schweiz, wussten die beiden die Gelegenheit zu nutzen. Christian Anderegg, gelernter Schreiner und Absolvent der Innenarchitektur an der Kunstgewerbeschule,

Heute ist Sophie Jeuch in der beneidenswerten Lage, nur das verkaufen zu können, was ihr selber gefällt.



Die Verantwortung des «Selbständigseins» im Beruf als Ansporn

stammt aus einer Familie, die seit über hundert Jahren im Toggenburg eine Schreinerei betreibt. Er machte sich an die Herstellung der im neuen Stil konzipierten Möbelstücke. Und Sophie Jeuch schaute sich in Baden, wo sie sich verwurzelt fühlt, nach einem Laden um, in dem sie diese neuen Produkte verkauften könnte. So entstand eine Zusammenarbeit, in der zwei Menschen unabhängig voneinander und doch sich unterstützend, existieren können. Inzwischen ist Christian Anderegg mit seinen elegant-einfachen Möbelprodukten bekannt, und Sophie Jeuch fügte dem Laden einige Generalvertretungen verschiedener Möbel- und Wohnungsaccessoires-Marken hinzu.

DER EINSATZ HAT SICH GELOHNT

Einfach und rosig war der Anfang nicht. Zurückblickend meint Sophie, ganz allein anzufangen wäre ein einziger, riesiger Stress. Ihr Partner half ihr zwar, den Laden einzurichten, und seine Produkte bildeten ein zinsloses Darlehen. Doch um finanziell durchzuhalten, ging sie während zwei Jahren am Morgen in ein Büro, nachmittags in ihr Geschäft und abends ins Kellertheater Baden. In den ersten Jahren hat sie gelernt, manuell möglichst viel selbst zu erledigen; noch heute setzt sie die Möbelstücke oder Lampen am liebsten allein zusammen, arrangiert die Schaufenster und beliefert die Kunden persönlich. Dieser Kontakt ist ihr sehr wichtig, er verleiht der Arbeit eine immer neue und sehr persönliche Note. Der Einsatz hat sich gelohnt. Heute ist Sophie Jeuch finanziell unabhängig.

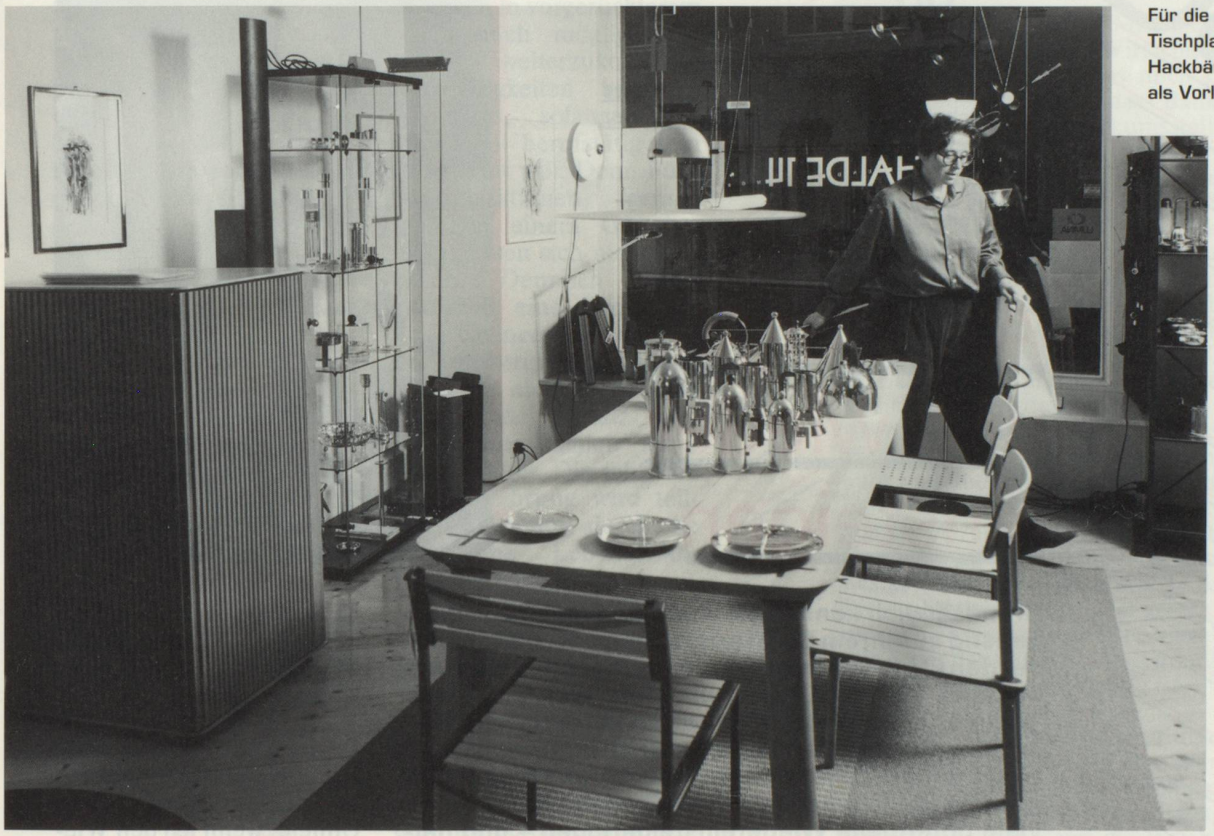
DOPPELROLLE – EIN FRAUENPROBLEM

Als Geschäftsfrau bewältigt sie alles bestens. Wie meistert aber die Mutter Sophie Jeuch die Situation? Ihr grosser Vorteil ist, dass die Wohnung und der Laden im gleichen Haus sind. Das macht alles ganz einfach – sagt sie. Weil sie damals nur noch in ihrem Laden tätig war, konnte sie die Tochter immer bei sich haben. Später ging das Kind oft mit den Grosseltern spazieren, die Mutter nahm es zu Lieferungen mit. Beruf und Muttersein hat Sophie zu einer Einheit aufgebaut. Für Frauen, die dem Kind wegen nicht auf ihre Berufstätigkeit verzichten möchten, fehlt bis heute eine andere Möglichkeit.

Seit dem Kindergartenalter lebt die Tochter beim Vater im Toggenburg, zeitweise von einem Au-pair-Mädchen betreut. Im grossen alten Haus, in dem Schreinerei, Wohnung und Büro unter einem Dach sind, ist immer jemand anzutreffen. Hier lebt Sophie Jeuch von Samstag bis Dienstag. Neben der Familie warten auf sie Hausarbeiten, Rechnungen, Bestellungen und Telefonate. Und kochen? Die Antwort kommt spontan: «Das tue ich gern. Nur habe ich hier in Baden dazu keine Zeit.»

Warum hat sie nicht geheiratet? Das Lachen in ihren Augen wird deutlicher. «Ich bin sehr stolz, meinen ledigen Namen zu tragen.» Damals war das neue Eherecht noch nicht in Kraft. Und die beiden Partner bevorzugten es, nicht nur finanziell unabhängig zu bleiben. Wozu also heiraten? Auch nach den dreizehn Jahren ist Sophie Jeuch mit der Entscheidung zufrieden. Die lachenden Augen sitzen eben in einem hartdenkenden Kopf, der die Puzzle-Teile des professionellen und privaten Lebens zu einer nicht üblichen, persönlichen Ideallösung zusammengesetzt hat.

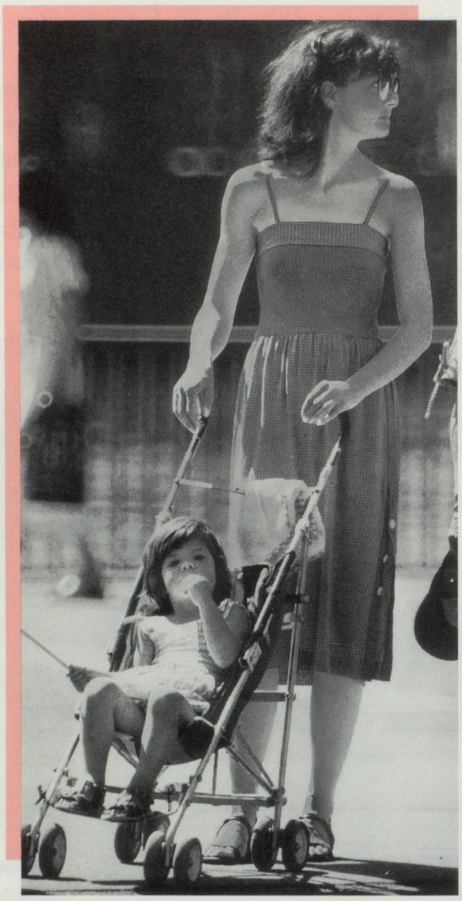
Sophie Jeuch ist eine Frau, die nicht nur weiss, was sie will, sondern es auch realisiert. ■



Für die einfachen, massiven Tischplatten dienten die alten Hackbänke aus Metzgereien als Vorlage. Fotos Toni Dusek

SBG aktuelle
Nr. 1/90

Aussteigen ist in dieser Lebensphase für viele Frauen normal und natürlich. Die Familie steht im Vordergrund. Und später stellt sich dann irgendwann die Frage des Wiedereinstiegs.



Aussteigen – und wieder einsteigen

Grundsätzlich können Männer und Frauen vorübergehend aus ihrem Beruf aussteigen und später wieder den Einstieg suchen. Bei Frauen ist dies aber viel häufiger der Fall. Die Familie steht während eines Teils des Lebens vieler Frauen im Vordergrund. Soll ich aber den Wiedereinstieg wagen? Habe ich nicht vieles verlernt? Hat sich nicht auch das Berufsleben grundlegend verändert? Diese Fragen beschäftigen viele potentielle Wiedereinsteigerinnen – und halten sie vielleicht sogar vom geplanten Schritt ab.

Den Schritt erleichtern

Die Schweizerische Bankgesellschaft (SBG) ist sich dieser Problematik voll bewusst. Sie begrüsst es, wenn Frauen in der zweiten Lebenshälfte in den Beruf zurückkehren wollen – und sie möchte ihnen dabei helfen, denn sie ist sich bewusst, dass dies nach einem zehn- bis zwanzigjährigen Unterbruch nicht immer einfach ist. Heute ist da vor allem der Computer, der damals noch nicht vorhanden war und ohne den heute die Arbeit kaum mehr denkbar ist.

Vom lockeren Job-Apéro zum Wiedereinsteigerinnen-Kurs

Die SBG lädt ab April 1990 in verschiedenen Regionen zu sogenannten «Job-Apéros» ein. Dabei können Frauen – aber natürlich auch Männer – einen ersten Schritt zurück ins Berufsleben wagen. Sie erhalten Informationen über den heutigen Berufsalltag, lernen andere potentielle Wiedereinsteigerinnen kennen und können mit diesen wie auch mit den anwesenden Vertretern der Bank allfällige Probleme besprechen. Unverbindlich können sie sich darauf zu einem der vorgesehenen «Wiedereinsteigerinnen-Kurse» melden.

Hier wird es dann konkret: Was verändert sich in meinem persönlichen Umfeld, wenn ich den Wiedereinstieg wage? Wie hat sich der Arbeitsplatz verändert? Wie präsentiere ich mich, wenn ich ein Einstellungsgespräch führe? Wie gehe ich konkret mit dem Computer um? Wie sieht der schweizerische Arbeitsmarkt aus, wo bestehen die besten Chancen? Wie plane ich meinen Wiedereinstieg?

Neben diesen allgemeinen Kenntnissen vermittelt der zweiwöchige Kurs einen Einblick in die verschiedenen Tätigkeiten einer Grossbank. Der Wiedereinsteigerinnen-Kurs soll aber nicht einfach neue Mitarbeiterinnen für die SBG rekrutieren, obwohl diese natürlich sehr will-

Schweizerische Bankgesellschaft

kommen sind. Die SBG ist überzeugt, dass unsere Volkswirtschaft auf die Mitarbeit der Frauen in der zweiten Lebenshälfte nicht verzichten kann und soll, und sie will deshalb mithelfen, hier Grundlagenarbeit zu leisten.

Den Wiedereinstieg gründlich planen

Es wäre falsch, nun einfach allen Frauen einzureden, sie sollten möglichst rasch wieder einsteigen. Dieser Schritt will sorgfältig geplant sein. Zuerst geht es darum, seine persönliche Situation gründlich zu analysieren: Die Familie muss «organisiert» sein, die Kinder müssen bereits eine gewisse Selbständigkeit besitzen. Nicht selten taucht sonst schon nach kurzer Zeit das schlechte Gewissen auf: Die Mutter fühlt sich hin- und hergerissen zwischen Familie und Beruf. Auch das Zeitproblem will gründlich überdacht sein.

Es ist nicht jedermanns Sache, neben dem Haushalt und der Familie voll berufstätig zu sein. Nicht alle Frauen können diese Doppel- und Dreifachbelastung verkraften. Und schliesslich muss die Familie den Schritt der Mutter mittragen, wenn er gelingen soll. Die Mutter und Ehefrau ist nicht mehr einfach immer vorhanden, wenn man meint, man brauche sie.

Noch Karriere machen

Selbstverständlich ist es auch in vorgerückterem Alter noch möglich, im Beruf weiterzukommen. Schwierigkeiten bestehen allerdings, solange man nicht voll berufstätig sein kann oder will. Denn Führungsfunktionen, gerade auch in einem Grossbetrieb, lassen sich nicht aufteilen. Dennoch bietet natürlich eine Grossbank viele Chancen für tüchtige Mitarbeiterinnen, auch wenn sie nicht mehr ganz jung sind. Einsatz und Fähigkeiten zählen mehr als das Alter. Die fehlende Berufserfahrung wird teilweise bestimmt durch die allgemeine Lebenserfahrung wettgemacht.

Den Versuch wagen

Die Zeit ist günstig für alle tüchtigen Frauen, die sich während Jahren der ebenso wichtigen Aufgabe der Kindererziehung gewidmet haben. Die Schwellenangst zu überwinden, dafür bietet die SBG jetzt eine unverbindliche, unentgeltliche Chance. Warum sollte man sie nicht nützen?

Frauen in der SBG

Marianna Falvi, Allroundpraktikantin

«Während meiner Mittelschulzeit mussten wir eine Arbeit über ein Wirtschaftsunternehmen schreiben. Ich entschloss mich für eine Bank. Dabei habe ich gehört, dass Banken für Mittelschulabsolventen Praktikumsstellen anbieten.»

Diese fast zufällige Begegnung sollte für Marianna Falvi Folgen haben. Die gebürtige Ungarin, die erst mit 16 Jahren in die Schweiz gekommen war, hat sich nach ihrer Maturität am Wirtschaftsgymnasium Baden an diese Begegnung erinnert. Sie erkundigte sich bei verschiedenen Banken nach derartigen Möglichkeiten. «Bei der SBG hatte ich den besten Eindruck», sagt Marianna Falvi, und sie bereut ihren Entschluss nicht. Die ersten drei Monate ihres eineinhalbjährigen Allroundpraktikums verbrachte sie in der Wertschriftenabteilung, wo sie in internen Kursen auch viel über Wertschriften erfuhr. Dann folgte ein Einsatz im Devisensekretariat. Sie hatte dort vor allem Auskünfte zu geben über Kurse von Devisen, Edelmetallen, Treuhandgeldern und Festgeldern. Und gegenwärtig ist sie in der Presseabteilung tätig: «Hier gefällt mir vor allem, dass ich ausgezeichnet informiert bin über alles, was in der Bank läuft, und auch darüber, was in der gesamten Wirtschaft wichtig ist.»

Neben dem praktischen Einsatz in den verschiedenen Bereichen der Grossbank erhalten die Praktikanten in zwei zweiwöchigen Theoriekursen Einblick in das gesamte Bankgeschäft. Dies ermöglicht ihnen dann die Weichenstellung für die spätere Berufswahl. Was ist es bei Marianna Falvi? «Ich weiss es noch nicht genau. Aber die Arbeit auf der Bank gefällt mir. Ich habe auch das Gefühl, dass ich bei der SBG Chancen habe, beruflich weiterzukommen.»

Der ‹SBG-Job-Apéro› – eine Chance

Wiedereinsteigen ist für viele Frauen nicht so einfach. Es braucht Überwindung – und vielleicht ist auch eine gewisse Angst vorhanden, weil man nicht mehr so genau im Bild ist, wie heute alles aussieht. Hier leistet der SBG-Job-Apéro Abhilfe. Mit dem folgenden Talon erhalten Sie nähere Auskünfte darüber, wo in Ihrer Umgebung ein derartiger «Einstiegs-Apéro» stattfindet – damit Sie sich ein Bild machen können.

Ich interessiere mich für den «SBG-Job-Apéro»:

Name: _____ Vorname: _____

Adresse: _____

Einsenden bis Ende April 1990 an Schweizerische Bankgesellschaft, PAGB «Wiedereinstieg», Postfach, 8021 Zürich.

Herausgabe und Redaktion: Presse- und Informationsstelle der Schweizerischen Bankgesellschaft, Bahnhofstrasse 45, 8021 Zürich

Errungenschafts-beteiligung – Kompliziert aber gerecht

Von lic. iur. Margrith Patt

In der letzten Nummer haben wir die Errungenschaftsbeteiligung dargestellt. Die nachstehende Graphik soll der Leserin helfen, sich rasch wieder in der Materie zurechtzufinden. Im Text befassen wir uns schliesslich diesmal mit den Problemen, die es bei der Auflösung des neuen Güterstandes zu beachten gilt.

ERRUNGENSCHAFTSBETEILIGUNG

Übersicht (aus Tuor/Schnyder, ZGB, 10. Auflage, 1986 S. 232)

Bereich	Errungenschaftsbeteiligung	
Eigentum	Eigengut Errungenschaft	getrennt getrennt
Verwaltung Nutzung (ohne Erträge), Verfügung	Eigengut Errungenschaft	getrennt getrennt
Anfall der Erträge	aus Eigengut aus Errungenschaft	zu Errungenschaft zu Errungenschaft
Haftung gegenüber Dritten	getrennt	
Ansprüche bei Auflösung des Güterstandes	Eigengut Errungenschaftswert (= Vorschlag)	jedem das Seine je 1/2 eines jeden Gatten

Wird nun die Errungenschaftsbeteiligung aufgelöst, muss das vorhandene Vermögen in einem ersten Schritt den beiden Ehegatten zugeteilt werden. Erst dann kann als zweite rechnerische Operation ausgeschieden werden, was nun zur Errungenschaft und was zum Eigengut des einen oder des anderen gehört. Diesen ersten Schritt nennt das Gesetz «Rücknahme von Vermögenswerten und Regelung der Schulden» (Art 205 ZGB). Jeder Gatte nimmt sein Eigentum, falls es sich im Besitze des anderen befindet, zurück. Bei Miteigentum kann derjenige Teil das Gesamteigentum verlangen, der ein überwiegendes Interesse am betreffenden Gegenstand nachweist. Selbstverständlich hat er dann den Partner auszubezahlen. Die Regelung der Schulden kann nun insoweit problematisch werden, als der Gläubiger einen Anspruch nicht nur auf Rückzahlung, seines Darlehens, hat, sondern, auch auf eine Beteiligung am geschaffenen Mehrwert. Und zwar sollen Rückzahlung und Mehrwertanteil in die Vermögensmasse zurückfliessen, aus der die Investition seinerzeit stammte. Hat also die Frau, um ein Beispiel zu nennen, aus ihrer Erbschaft in den Kauf eines Einfamilienhauses im Eigentum ihres Mannes investiert und zwar zinslos, hat sie bei der güterrechtlichen Auseinandersetzung nicht nur Anspruch auf die Rückzahlung des Nominalbetrages, sondern ebenfalls auf die anteilsmässige Beteiligung an der Wertsteigerung, die das Haus in der Zwischenzeit erfahren hat. Einen Minderwert dagegen muss der Eigentümer alleine tragen. Sind nun die Gütermassen zwischen den Gatten aufgeteilt und die gegenseitigen Schulden beglichen worden, so ist bei jedem Partner die Aufteilung seines Vermögens in Errungenschaft und Eigengut vorzunehmen. Dies deshalb, weil jeder Gatte nur an der Errungenschaft, respektive am Vorschlag, nicht aber am Eigengut des anderen hälftig anspruchsberechtigt ist. Die Errungenschaft errechnet sich nun nach folgendem Schema: Damit der Anteil eines Ehegatten am Vorschlag des anderen nicht geschmälert werden kann, müssen zur Errungenschaft alle Schenkungen gegenüber Dritten, die ein Gatte während der letzten fünf Jahre vor Auflösung des Güterstandes vorgenommen hat, hinzugerechnet werden, sittliche Pflichterfüllungen, etwa Patengeschenke etc. ausgenommen. Nach dieser Hinzurechnung erfolgt die Schuldenregelung zwischen Errungenschaft und Eigengut eines Gatten. Hat etwa Vermögen aus der Errungenschaft zur Wertsteigerung des Eigengutes beigetragen, steht der Errungenschaft gegenüber dem Eigengut eine Ersatzforderung zu, wobei hier Mehr- und Minderwert ausgeglichen werden müssen. Nach Abzug der Schulden, die auf der Errungenschaft lasten, resultiert schliesslich der Vorschlag, der, falls er positiv ist, hälftig dem jeweiligen Partner zugesprochen wird. Die Ehegatten können allerdings durch Ehevertrag diese Vorschlagsbeteiligung ändern. Diese Möglichkeit sah der Gesetzgeber spezifisch für diejenigen Fälle vor, in denen ein Ehegatte ein Geschäft zu seiner Errungenschaft zählt und das, wäre keine Abmachung bezüglich der Vorschlagsbeteiligung möglich, bei einer Scheidung zu einem gewichtigen Teil an den anderen Gatten überginge.

Man sieht, der neue Güterstand erscheint nur auf den ersten Blick einfach zu sein. Er ist aber, da er von zwei vermögensrechtlich völlig selbständigen Partnern ausgeht, sehr kompliziert zu handhaben. Da wird nichts pauschaliert, nichts geschenkt, die güterrechtliche Auseinandersetzung soll nach dem Willen des Gesetzgebers so ablaufen, als würden zwei nüchterne Geschäftsleute miteinander abrechnen. Sofern sich diese Abrechnung jedoch nur auf das Güterrecht bezieht und nicht im doppelten Wortsinn verstanden und gehandhabt wird, ist dagegen nichts einzuwenden. Gerechtigkeit in diesem Bereich erfordert eben Sorgfalt und buchhalterische Ordnung. Wer hier in guten Tagen die Augen offen hält, sieht es auch in schlechten Zeiten klarer.

FONDATION DE L'HERMITAGE
Donation Famille Bugnion

Du 2 mars au 15 juillet 1990

LE CORPS ET L'ESPRIT

Trésors de la Grèce antique
(Ministère grec de la Culture)

Du mardi au dimanche de 10h. à 13h. et de 14h. à 18h.
Jeudi nocturne de 18h. à 22h. - Lundi fermé
Visites commentées le mardi soir à 20h. le dimanche à 16h. ou sur demande

2, route du Signal - CH 1000 Lausanne 8 - Tél. 021 / 20 50 01

Apropos Wein.

Für 15 Franken sind zwei Flaschen guter Bio-Wein
und ein informativer Bericht Dein.
Dieses Angebot gilt pro Person nur einmal.
Porto inbegriffen.

DELINAT
Werdstrasse 24, 9410 Heiden, 071 91 22 66

GASTGEWERBESCHULE LUZERN
Grundschulung seit 1974

Unser berufsbegleitender

WIRTEKURS

ermöglicht Ihnen eine gründliche Weiterbildung im Gastgewerbe ohne Aufgabe der Berufsarbeit. Seit über 15 Jahren bilden wir Fachleute aus, die ihre Chance zum beruflichen Aufstieg nutzen.

Gastgewerbeschule Luzern, Wesemlinstrasse 72, 6006 Luzern
Telefon 041 - 36 36 85, Fax 041 - 36 36 65

Fliegen Sie nicht

auf jeden Bienenhonig! Denn die Qualitätsunterschiede sind enorm. Stichfeste Informationen zum Thema gewinnen Sie in unserer Honig-Info, kostenlos.

DELINAT
Werdstrasse 24, 9410 Heiden, 071 91 22 66

Weiterbilden – weiterkommen

neben dem Beruf, unabhängig von Wohnort und Alter; Beginn jederzeit.

Maturitätsschule:
Eidg. Matur, eidg. Wirtschaftsmatur, Aufnahmeprüfung ETH, HSG.

Handelsschule:
Bürofachdiplom VSH
Handelsdiplom VSH
eidg. Fähigkeitsausweis

Höhere Wirtschaftsfachschule:
Eidg. Diplome Betriebsökonom HWV, Buchhalter, Treuhänder, Bankfachleute, Wirtschaftsinformatiker, Organisator

Schule für Sprachdiplome:
Universitäten Cambridge, Perugia, Saragossa; Alliance Française Paris, Zürcher Handelskammer (Deutsch)

Sprach- und Weiterbildungskurse:
Fremdsprachen, Informatik / EDV, Natur- und Geisteswissenschaften, Wirtschaftsfächer

Qualitätsnachweis:
überdurchschnittliche Erfolge an staatlichen Prüfungen seit mehr als 30 Jahren.

AKAD

Akademikergesellschaft für Erwachsenenfortbildung AG
Jungholzstr. 43, 8050 Zürich
Telefon 01 / 302 76 66

01/90

An AKAD
Postfach, 8050 Zürich

Senden Sie mir unverbindlich
Ihr Unterrichtsprogramm

Name / Adresse: 67

DIGICOMP®

COMPUTERSCHULE

Zürich	Bern	Basel	Luzern	St. Gallen
01 730 76 55	031 26 24 84	061 681 18 56	041 22 42 41	071 28 63 28

Professionelle Ganztages-Kurse auf IBM-PC's und UNIX- Systemen

Feminin.

Farbig.

Frech.

Mode ab Grösse 42

Bahnhofstrasse 63 / Bleicherweg 17, Zürich

Sommerliche Festspiel-Reisen

Zwei Eigenheiten zeichnen weibliche Festspielreisende – die gemäss Reiseveranstalter das Gros der Kundschaft stellen – aus: Sie nehmen sich vorab die Zeit und Mühe, die Materia «Oper, Operette, Ballett und Musical» schon zuhause kennenzulernen, um dann ganz gezielt an die entsprechenden Festspielorte zu reisen. Dort sind dann diese Frauen diejenigen im Publikum, welche die Aufführungen ganz bewusst geniessen können.

Von Barbara Moll-Géczy

An dieser Stelle soll jetzt natürlich nicht etwa ohne Ende die Fülle der einzelnen Aufführungen der Spiele erörtert sein – vielmehr soll ganz allgemein die Geschichte von Festspielen bis hin zu ihren Anfängen zurück kurz aufgezeigt sein:

Aus dem Bestreben, die vermeintliche Form und den Geist der griechischen Tragödien wiederaufleben zu lassen, wurde Ende des 16. Jahrhunderts in Florenz die «Camerata fiorentina» ins Leben gerufen. Und wenn auch die Spiele mit Musik der frühen christlichen Jahrhunderte auf europäischem Boden als ferne Vorläufer der Oper gelten können, so sind sie ebensowenig mit den Opern zu vergleichen, wie die von der Kirche inszenierten Theater, die dem Volk prägnant das «Gute» und «Böse», Tod und Teufel, Hölle und Paradies demonstrieren sollten.

Nicht verwunderlich ist die Tatsache, dass die ersten Opern alle durchwegs klassische, vor allem griechische, mythologische Stoffe behandelten. Die hochkultivierten Renaissancemenschen der damaligen Zeit hiessen diesen dritten Grundpfeiler des musikalischen Feldes in Europa willkommen: nebst Kirchenmusik und Palastkonzerten kam nun das Musiktheater dazu. Bald schon einer breiten Öffentlichkeit zugänglich, verlangte das Publikum nach immer mehr Handlung, mehr Unterhaltung und mehr Aktualität nebst eingänglicher Musik.

Ein erfolgreicher Siegeszug der Opern durch Europa setzte ein: Von Italien nach Frankreich, Deutschland und Österreich. Was wir zudem als Operetten kennen, wurzelt übrigens in der Parodierung der ernsten Opern, also in den spasshaften italienischen Intermedien, der anspruchslosen Heiterkeit der französischen Opéra comique und der volkstümlicheren Vaudeville, im lustigen Singspiel und der Gesangsposse.

Im Gegensatz hierzu reichen die Wurzeln des Oratoriums ebenso tief ins Mittelalter zurück wie die der Oper. Ihrer beider Ahnen waren Mysteriensspiele, Darstellungen von Heiligenlegenden, bei denen neben den historischen Gestalten auch Symbole herangezogen wurden. Während die Oper von Text, Musik und theatralischer Darstellung getragen wird, beschränkt sich das Oratorium nur auf Text und Musik. Die theatralische Darstellung bleibt der Phantasie des Zuhörers überlassen.

AUFSCHWUNG IN DER HEUTIGEN ZEIT

Und nun erfährt dieses Unterhaltungsgenre im Zwanzigsten Jahrhundert eine absolut positive Entwicklung: Opern, Operetten, ganz generell Musik- und Theaterfestspiele, erlangen immer mehr Popularität. Sie sind nicht mehr nur einer kleinen Zahl von sozial oder fachlich «Auserwählten» vorbehalten, sondern bieten Abend für Abend mit Aufzug der Vorhänge in den Theatern rund um die Welt Millionen von Menschen aller Schichten den Genuss des Musiktheaterzaubers. So ist beispielsweise die übergrosse Freude eines so grossen Musikwissenschaftlers wie Professor Kurt Pahlen – der übrigens Opernliebhabern mit Werken wie «Opern der Welt» bestens bekannt ist – leicht verständlich: «Oper ist heute ein Genuss für alle geworden. Freuen wir uns dieser Entwicklung mit ihren ungeahnten Möglichkeiten». Übertrieben ist dies wirklich nicht, hat sich doch während der bald vier Jahrhunderte des Bestehens von Opern ihre Zahl auf die unglaubliche Summe von 57000 addiert. Ebenso zahlreich dürften die Oratorien sein und sicher auch nicht weniger reich an der Zahl die Operetten. Ganz zu schweigen von der Fülle des Angebots im Bereich Ballett und Konzert.

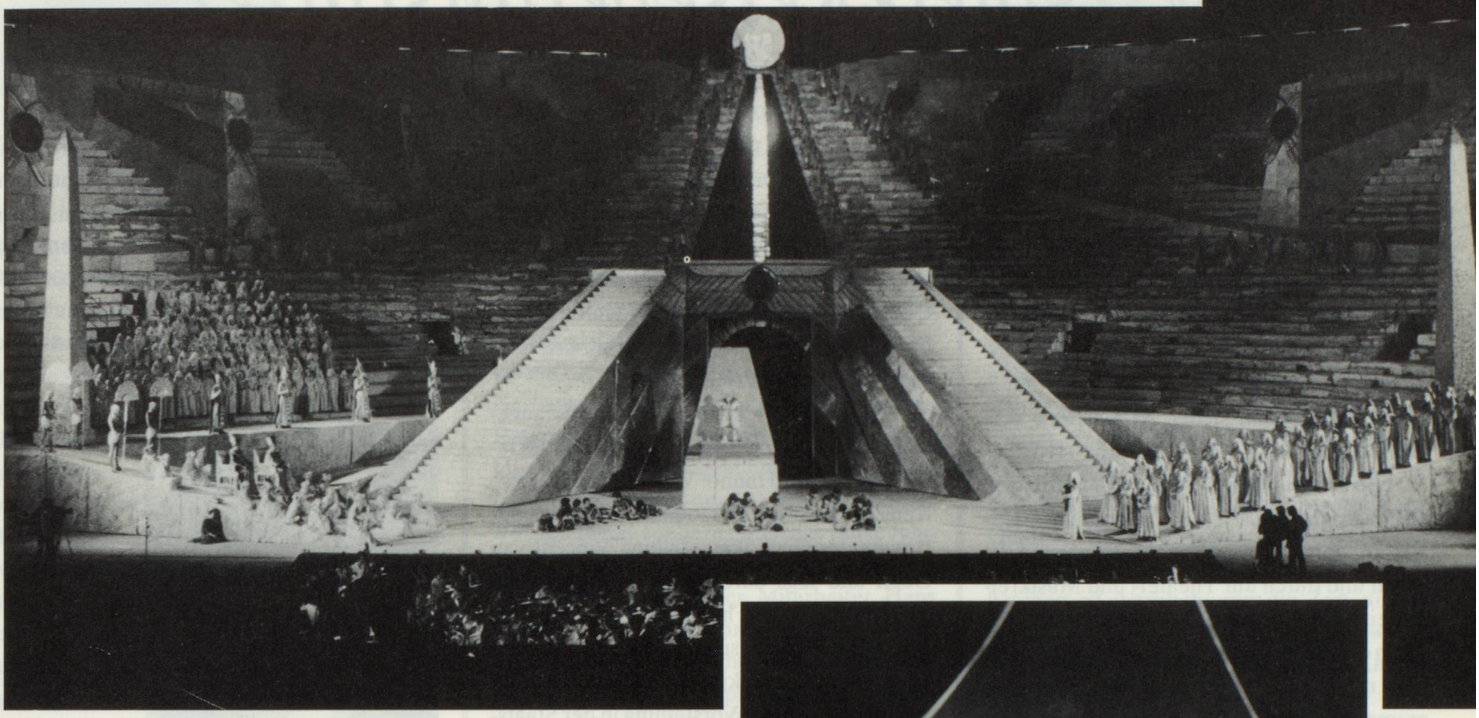
EUROPÄISCHE VEREINIGUNG DER MUSIKFESTSPIELE

Vielleicht die beste Übersicht der namhaftesten Musikfestspiele im europäischen Raum gewährt die «Europäische Vereinigung der Musikfestspiele» (EVMF). Diese Organisation ist entstanden aus dem Zusammenschluss der Festspiel-Veranstalter, die sich in erster Linie der Musik widmen und internationalen Charakter aufweisen. Die EVMF bezweckt die Förderung des ideellen Wertes und der Bedeutung der Festspiele. Dies geschieht durch eine gemeinsame Propaganda- und Werbetätigkeit. Alle Massnahmen sollen den hohen künstlerischen Stand der Festspiele, deren repräsentative Rolle und deren Gewicht für das Kulturleben Europas aufrechterhalten und ausbauen. «Wir beteiligen uns weder an der Programmgestaltung der 53 Mitgliedsfestspiele aus 25 Ländern, noch übernehmen wir den Kartenverkauf», betont EVMF-Generalsekretär Henry Siegwart, «hingegen geben wir Interessierten unentgeltlich Auskünfte, sei es auf mündliche oder schriftliche Anfrage.» So lässt sich jeweils schon anfangs Dezember das jährliche Faltblatt «Season» anfordern, oder ab März die ausführlichere Broschüre «Festivals» mit den Programmen der Mitgliedsfestspiele für die kommende Saison.

Die Publikationen sind erhältlich unter folgender Anschrift:

European Association of Music Festivals,
122, rue de Lausanne, 1211 Geneva 21,
Telefon 022 732 28 03.

in unsere Nachbarländer



Arena di Verona

Festwocheneröffnung in Wien

Bregenz: Spiel auf dem See

Fotos Touristik-Offices

Festspiel-Reiseveranstalter:

REISEPROFIS MIT VIEL LIEBE ZUR MUSIK

Städtereisen inklusive Musicalbesuche sind in den letzten Jahren kaum mehr aus den Angeboten vieler grösserer und kleinerer Reiseveranstalter wegzudenken. Was jedoch nur einige wenige Spezialisten anbieten, das sind die ausgesprochenen Theater- und Musikreisen.

Vorneweg sind sicher **ACS-Reisen AG** (Wasserwerkgasse 39, 3000 Bern, 031-22 47 22) und **Danzas Reisen AG** (Bahnhofplatz 9, 8023 Zürich, 01-211 30 30) zu nennen. ACS-Reisen, mit über 25jähriger Erfahrung ist durch und durch auf Theater- und Musikreisen eingestellt. Das Unternehmen führt vor allem einen grossen Teil der Schweizer Opernfans nach Verona. Indes umfasst das Programm ebenso die Pfingstkonzerte in Salzburg wie auch verschiedenste Aufführungen in Berlin, Hamburg, München, Wien oder Barcelona. Nicht zu vergessen natürlich alle grossen Theater- und Opernfestspiele in Italien.

Danzas Reisen AG widmet sich mit eben solcher Hingabe den Reisen in die Welt der Musik. Nebst musikalischen Leckerbissen, die Danzas durch langjährige gute Beziehungen vor Ort realisieren kann, bieten die Reisen auch Einblicke in Land und Leute. Höhepunkte 1990 sind Angebote zu den Osterfestspielen in Salzburg oder auch die Reise an die MET nach New York. Nicht zuletzt sind im Vorfeld zum Gedenkjahr an Mozarts 200. Todestag im Jahr 1991 Reisen unter dem Motto «Mozart in Prag» geplant.

Nicht ganz ins gleiche Horn blasen **«Kultour» von Hotelplan** (Kulturreisen, Löwenstr. 3, 8021 Zürich, 01 – 2123 01 64) und **Aperformance** (Kulturreisen, Baarerstr. 37, 6301 Zug, 042 – 22 22 62). Hotelplan bietet hierbei nebst Opera Italiana in Ravenna und Macerata auch Reisen zu den Opernfestspielen in Heidenheim oder gar eine Reise nach Istanbul. Dort ist dann Mozarts «Entführung aus dem Serail» zu geniessen: 1:1 versteht sich, die Kulisse bildet das Original-Topkapi-Serail. Als Rosinen mit speziellem Einschlag mögen die Reisen nach Dublin (Auf den Spuren von James Joyce) und nach Rom sein. Hier wandelt man auf den Spuren berühmter Frauen (Lucrezia Borgia, Agrippina, Paolina Borghese etc. - unter der kundigen Führung der Kunsthistorikerin und Wahlrömerin Karin Uebler. «Übrigens sind Frauen kulturinteressierter, besuchen zuhause erst Kurse und buchen dann gezielt Kulturreisen», weiss Oliver Horak von Hotelplan Kulturreisen. Erwähnenswert sicher die Tatsache, dass **rund 80% der Kunden Frauen** sind.

Ungewöhnlich sind auch die Reiseangebote von Aperformance. So verquickt Geschäftsinhaber Hanno Wyss beispielsweise Kunst und Kultur: In Holland lassen sich der Besuch der Gedenkausstellung Vincent van Gogh und tags darauf eine Führung beim Nederlands Dans Theater mit anschliessendem Vorstellungsbesuch realisieren. Oder wie wärs mit einer Lykien-Rundreise «Antike Theater» und einer Vorstellung in der Staatsoper in Istanbul? Überhaupt ist Hanno Wyss' Bestreben, den Gruppenreisen einen sehr individuellen Touch zu verleihen, «wenn ich nicht gar massgeschneiderte Gruppenreisen auf Anfragen zusammenstellen kann.» **J. Baumeler AG** (Neugasse 136, 8031 Zürich, Tel. 01 - 271 33 15) ist ebenfalls auf kulturelle Reisen spezialisiert. So sind in seinem Angebot Osternreisen nach Hamburg und München eingeplant, selbstverständlich mit Besuchen in der Hamburgischen und Bayerischen Staatsoper, wie Reisen unter dem Motto «kunsthistorisch, musikalisch und kulinarisch», die nach Ravenna oder etwa an den Gardasee führen. Anzumerken ist ausserdem, dass in der ganzen Schweiz lokale Busunternehmen immer wieder Musikreisen in Zeitungsinseraten ausschreiben.

FRAUEN IM FESTSPIEL-BUSINESS: SIE STEHEN MEHR ALS NUR 'IHREN MANN'

In keiner Sparte des öffentlichen Lebens dürften Frauen prädestinierter sein, als im kulturellen Bereich. Gerade hier ist nämlich nebst Fachwissen auch Feingefühl und Einfühlungsvermögen gefragt. Wie sehen nun Frauen ihre Aufgabe in führenden Positionen im kulturellen Bereich? Zeitspiegel Frau hat vier Fachfrauen um Stellungnahme gebeten:

DR. URSULA PASTERK

Amtführende Stadträtin für Kultur von Wien: «Das Ziel meiner Arbeit als Präsidentin der Wiener Festwochen, einem Grossstadt-Festival, ist es, attraktive, unverwechselbare und anspruchsvolle Festwochen zu programmieren und zu organisieren, die auch im internationalen Vergleich bestehen können. Die

Beiträge wähle ich jedes Jahr in Zusammenarbeit mit meinem Mitarbeiterteam und freien Konsulenten aus. Die Wiener Festwochen als Forum der Selbstdarstellung Wiens einerseits und Darstellung der Gegenwartskunst andererseits wollen die kulturelle Visitenkarte der Hauptstadt der Republik Österreich und das Forum für das Kennenlernen internationaler Kunstströmungen und Tendenzen sein. Die Leitung inne zu haben sehe ich als grosse, verantwortungsvolle Aufgabe, der ich mich mit Mut, Freude, Elan und Konsequenz stelle. Die Erfolge der letzten Jahre haben mich und meine vorwiegend weiblichen Mitarbeiterinnen in der Arbeit bestätigt und stets aufs neue motiviert. Ich habe auch grosses Interesse an allen – und vorallem auch an ausländischen – Festspielen. Nur leider gelange ich aus Zeitmangel äusserst selten dazu, eine solche Aufführung zu besuchen.»

DR. GERDA FRÖHLICH

Intendantin für Carinthischer Sommer, Ossiach: «Ich bin mit den Festspielen eng verbunden, zumal ich von allem Anfang an im Sommer 1969 dabei war. Wir haben von der Pike auf alles selbst erarbeitet, angefangen von der Bestuhlung in der Kirche von Ossiach, über die Wahl der Aufführungen bis hin zum Kartenverkauf und Plakatieren. Wir sind heute noch ein kleines Team, bestehend aus

meinem Assistenten und zwei Sekretärinnen, plus meiner Mutter während den Festspielen. Die Kontinuität meiner Leitung hat sicher den Festspielen eine eigene Note verliehen. Als frauenspezifisch erachte ich dabei einzig meine steten und erfolgreichen Bemühungen in der Kinderarbeit. Unsere «Musiktage für Kinder» – übrigens geleitet von Kurt Pahlen und Andreas Käch, sind aus dem Carinthischen Sommer nicht mehr wegzudenken. Dieses Jahr sind Frauenthemen ganz stark vertreten: so im Zyklus der Meisterpianistinnen und in der Kirchenoper, beherrscht von einer Frau als zentrale Figur. Dazu habe ich eigens ein rein weibliches Leadingteam engagiert: Regisseuse, Dirigentin und Bühnenbildnerin. Schon allein aus Neugierde auf die Konkurrenz ginge ich gerne an alle anderen Festspiele im In- und Ausland. Es bleibt aber nur beim Wunsch, denn diese sind ja fast alle zur gleichen Zeit. Manchmal nütze ich deshalb die Septembertage und fahre nach Stresa zu den dann stattfindenden Festspielen.»

PROF. ELFRIEDE OTT

Kammerschauspielerin und Intendantin der Nestroy-Festspiele auf Burg Liechtenstein in Maria Enzersdorf: «Die acht Jahre des Bestehens der Nestroy-Festspiele waren für mich mit soviel Freude und Sorgen verbunden, dass ich mit dieser Arbeit sehr verwurzelt bin. Die Nestroy-Festspiele waren meine Idee – die Realisation erfordert bis heute ständiges Überwinden von ungeahnten Schwierigkeiten – und zwar nicht nur während der zwanzig Vorstellungen, sondern durch das ganze Jahr. Beginn und Weiterarbeit verdanke ich dem Mit-Engagement meiner Mitarbeiter Hans Weigel, Dr. Michael Dorak und Friedl Mendrinos. Wir wussten nichts, wir mussten alles erfinden' Die Zukunftspläne beginnen schon während der Aufführungsphase des laufenden Jahres. Zuerst spielten wir nur seltene Nestroy-Stücke; dieses Jahr wagen wir uns zum dritten Mal an ein grosses: «Zu ebener Erde und erster Stock.» Es braucht als Intendantin nicht nur Fingerspitzengefühl, sondern auch sehr viel Kraft und Mut. Ich glaube, und wage es fast nicht auszusprechen, dass es mir gelingt, eine gute Atmosphäre zu schaffen, so dass ein homogenes Ensemble entsteht. Ich besetze die Rollen auch nach menschlicher Qualität. Das Spielen soll die Schauspieler glücklich machen – was uns ja nicht immer beschert ist. Verbliebe mir die Zeit, andere Festspiele besuchen zu können, so würde meine Wahl auf eine Vorstellung im Amphi-Theater in Athen fallen.»

Kleider machen Leute – auch am Sommerfestspiel

Selbst wenn die Traditionen der verschiedensten Festspiele oft über viele Jahrzehnte, wenn nicht gar Jahrhunderte keine grosse Änderungen erfahren haben, lässt sich dasselbe von der Garderobe des Publikums nicht gerade behaupten. So hört man durchaus bedauernde Stimmen von Kulturschaffenden, die sich trotz Freude an der neuen Kleidervielfalt auch ein wenig wehmütig der «guten alten Zeit» erinnern, als die Dame im langen Abendkleid und der Herr zumindest im Smoking zu den Aufführungen erschienen.

«Heute ist eine ungeheuer breite Palette an verschiedensten Kleidern an Festspielen zu sehen» weiss Gerda Fröhlich, Intendantin der Carinthischen Festspiele in Ossiach, «Vor zwanzig Jahren waren nur Abendkleider und Smokings zu sehen. Heute können im Publikum Gäste nebeneinandersitzen, einer im Smoking und der andere in Jeans, ohne scheele Blicke zu tauschen.» Ebenso verhält es sich bei allen anderen Festspielbühnen: das Publikum ist keinerlei Kleiderzwang unterworfen. Aber trotzdem gilt:

FESTLICHE GARDEROBE IST TRUMPF

Selbst im Ursprungsland der Opern- und Musikfestspiele präsentiert sich heute die Kleiderfrage sehr aufgelockert, wie Dr. Franco Casabianca vom Staatlichen Italienischen Fremdenverkehrsamt betont. Während jedoch auch an klassischen Festspielorten wie Verona, Macerata oder etwa Taormina auf Sizilien die Jeans in Kombination mit schikkem Oberteil durchaus en Vogue wurde, so ist trotzdem nach wie vor die festliche Garderobe vorherrschend. Nicht viel anders ist die Tendenz im modebewussten Frankreich, der Hochburg der Haute-Couture. Für viele Festspielbegeisterte mögen die Usanzen in Österreich und auch Deutschland sehr sympathisch sein: In beiden Ländern ist Frau mehr als nur gerecht eingekleidet, ob sie im landesüblichen Dirndl oder gar langen Abenddirndl zu den Festspielen erscheint.

Beilage Sommerfestspiele

Zeichnungen von Julika Kolozsvari von der Vereinigung Schweizerischer Modehäuser, der u.a. Gireder, Gassmann, Krause-Senn, Winiker, Foppa, Merkur, Baum, Weissberg angehören.

TIPS VON MODEPROFIS

Natürlich bewirkt die Freiheit der Kleiderfrage an Festspielanlässen im Ausland nicht nur eitel Freude der Gäste: Was soll man denn nun anziehen, damit man nicht over- oder underdressed aufkreuzt? Damit man sich auch in den Kleidern wohlfühlt?

Zeitspiegel Frau hat sich in der Schweiz bei namhaften Boutique-Inhabern und Fachleuten von Modegeschäften erkundigt, ob sich Trends abzeichnen und welche Garderobevorschläge sie für solche Anlässe in Peto haben. So haben sich unisono **Alex Hirt,** Inhaber von «Au Grenier», **Beatrice Dreher,** Inhaberin der gleichnamigen Boutique wie auch bei Bally Arola AG **Franz Schwerzmann** und bei Grieder les Boutiques, **Jean-François Haemmerli,** darüber gefreut, dass sich in den letzten Jahren eine deutliche Tendenz zurück zu festlicher Kleidung abzeichnet. «Unsere Kundinnen fragen vermehrt nach sehr modischen, kurzen Cocktailkleidern», bestätigt Jean-François Haemmerli von Grieder les Boutiques, «aber auch 'das kleine Schwarze' ist und bleibt sehr populär.» Bei Bally wird laut Franz Schwerzmann der Tatsache Rechnung getragen, dass die heutige berufstätige Frau vor allem praktische Sachen zum Kombinieren vorzieht. «Gerade wenn eine Frau ins Ausland reist – sei es privat oder geschäftlich – und kulturelle Veranstaltungen auf dem Programm stehen», sagt Franz Schwerzmann, «nützt sie den praktischen Aspekt einer Tagesgarderobe aus, die sie mit einer edlen Seidenbluse oder einem entsprechenden Rock in ein festliches Outfit verwandeln kann.»

Alex Hirt, Inhaber des Au Grenier setzt bei der Kleiderfrage an Festspielen klare Grenzen. «Handelt es sich um Opernaufführungen, soll doch auch die Garderobe festlich-elegant sein. «Mit dem Um- bzw. Anziehen der Roben stimmt man sich doch auch auf den speziellen Anlass ein», betont der Au-Grenier-Besitzer aus Zürich. «Für Musicals und Konzerte sehe ich die Dame mehr in schicken Cocktailkleidern und sogar auch mal in Jeans mit einem festlich-eleganten Top»,

umschreibt Alex Hirt seine Garderobevorstellungen für Festspiele. Bei Aufführungen unter freiem Himmel sollte es seiner Meinung nach möglichst ein praktisches Tagesoutfit sein – zum Beispiel ein Tailleur.

Last but not least soll aber auch mindestens eine Fachfrau zu Wort kommen. Beatrice Drehers Vorschläge zum Thema «Garderobe an Festspielen» lauten: «Jede Frau ist an solchen Anlässen perfekt gekleidet, wenn sie sich im halblangen Chiffonjupe mit dazupassendem Seidenjäckchen zeigt. Sehr en vogue sind zudem Schals aus Voile-Stoffen oder Cashmere mit reicher Stickerei.» Beatrice Dreher schliesst ebenfalls Cocktail-Kleider und Bustiers in ihre Tips ein, mit Vorteil sehr kurz und figurbetont.

Für Sie ausgewählt

ITALIEN

Arena die Verona:
68. Festival der Oper, Ballett und Konzerte
Dauer: 5. Juli bis 2. September 1990
Programm: Aida, Carmen, Tosca, Messa da Requiem, Zorba il Greco und ein Concerto di Tenori

Sizilianisches Opernfestival, Taormina:
Diverse Opernaufführungen im Amphitheater von Taormina
Dauer: 10. – 21. Oktober 1990
Programm: Cavalleria Rusticana, I Pagliacci, Chorus Concert with the Chorus of the State Opera Plovdiv, I Vespri Siciliani.

Stresa-Musikfestwochen: 24. Jahr,
Datum: 23. August – 18. September 1990
Programm: Moskau Philharmonic Orchestra, Orchestre de Chambre de Lausanne, English Chamber Orchestra und junge Gewinner internationaler Wettbewerbe.

ÖSTERREICH

Sommerfestspiele, Bregenz:
Datum: 20. Juli – 22. August 1990
Programm: Der fliegende Holländer auf der Seebühne, La Wally von Alfredo Catalani mit dem Vienna Symphony Orchestra.

Salzburger Festspiele, Salzburg:
Datum: 26. Juli – 31. August 1990
Programm: Opern: Don Giovanni, Idemeneo, Cosi fan tutte von Mozart, Un ballo in maschera von Verdi und Fidelio von Beethoven. Theater: Jedermann von Hofmannstahl, Die Jüdin von Toledo von Grillparzer; ausserdem Orpheus Opernzyklus und Konzerte.

Wiener Festwochen, Wien:
Datum: 12. Mai – 17. Juni 1990
Programm: Oper: Don Giovanni, Platonow, Mann ist Mann, Hamlet IV / Wajda, Projekt Hamlet/Müller. Konzert-Schwerpunkte: Mozart und Salieri, Russische Musik (Tschaikowsky)

Carinthischer Sommer, Ossiach/Villach:
Dauer: 5. Juli bis 30. August 1990
Programm: Kirchenoper «Tamar», 50 Konzerte unter dem Motto «Amadeus ante portas», Präsentation der Tschechischen Philharmonie und Zyklus von Meisterpianistinnen.

GROSSBRITANNIEN

24. International Brighton Festival of the Arts, Brighton: «Curtain up. The other Europe»
Datum: 4. – 27. Mai 1990
Programm: Konzerte, Opern, Theater, Ausstellungen, Puppentheater, Literaturabende, Komödien, Jazz und Feuerwerke, div. internat. Künstler und Truppen

Royal Shakespeare Company Theatre Season, Stratford-upon-Avon:
Datum: April 1990 bis Januar 1991
Programm: bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt, Shakespeare-Aufführungen finden sowohl in Stratford-upon-Avon, wie auch in Londoner Theatern statt.

Wie es Euch gefällt

Lieben Sie Shakespeare? Oder passt Ihnen Goethe besser? Stehen Sie auf die klassischen italienischen Opern oder soll's gar eine moderne Rockoper sein? Nun, das Festspielangebot unserer Nachbarländer Italien, Österreich, Deutschland, Spanien, Frankreich und Grossbritannien ist so reich, dass ein Spiel für jeden Geschmack existiert.

Ohne zu übertreiben lässt sich sagen, dass diese Festspiele ebenso vielfältig sind wie die Länder. Giuseppe Verdis «Aida» in der Arena von Verona, deren Baubeginn in die erste Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts zurückdatiert, wird die Besucher ganz anders gefangen nehmen, als beispielsweise «Der Fliegende Holländer» auf der Welt grössten Seebühne in Bregenz. Aber auch die Aufführungen in der atemberaubenden Naturkulisse des Felsenlabyrinths Luisenburg in Wunsiedel ziehen ein anderes Publikum an, als etwa jenes, das sich die Rockoper Jesus Christ Superstar in der Kulisse der fast 500 Jahre alten, 54 hohe Stufen und einem 70 Meter breiten bogen umfassenden Freitreppe vor dem Münster von St. Michael in Schwäbisch-Hall zu Gemüte führt.

Damit vielleicht die eine oder andere Anregung zu einem Festspielbesuch die geneigte Leserin erreicht, hat Zeitspiegel Frau eine kleine Auswahl verschiedener Aufführungen aus unseren Nachbarländern zusammengetragen. Freilich handelt es sich nur um einige Festspielanlässe. Auch war bei Redaktionsschluss nicht überall das aktuelle Programm zu erfahren, werden doch in vielen Fällen die definitiven Spielpläne erst gegen Ende April oder im Mai, manchmal noch später publik gemacht. Recht ausführliche Veranstaltungskalender mit Adressangaben der Festspielorganisatoren werden dann in der Schweiz von den nachfolgenden Fremdenverkehrsämtern an Interessenten abgegeben: Deutsche Zentrale für Tourismus, Talstr. 62, 8001 Zürich; Telefon 01 272 13 87; Veranstaltungskalender Bundesrepublik Deutschland '90. Austria-Information, Neue Hard 11, Postfach, 8037 Zürich; Telefon 01 272 33 31/32; Österreich Festspiele. British Tourist Authority, Limmatquai 78, 8001 Zürich; Unentdecktes Grossbritannien, Telefon: 01 – 47 42 97 oder 47 42 77. Maison de la France, Bahnhofstr. 16, Postfach 4979, 8022 Zürich, Telefon: 01 – 211 30 85; Festivals 1990 und Frankreich und die Musik. Auf Anfrage erteilen die anderen Fremdenverkehrsämter individuelle Auskünfte: Staatliches Italienisches Fremdenverkehrsamt, Uraniastr. 32, 8001 Zürich, Telefon 01 – 211 36 33/34 und Spanisches Fremdenverkehrsamt, Seefeldstr. 19, 8008 Zürich, Telefon 01-252 79 30/31.

Edinburgh International Festival, Edinburgh:
Dauer: 12. 8. bis 2. 9. 1990
Programm: The Domons, King Lear, A Midsummer Night's Dream, The Overcoat, Faust, Pince Igor. Konzerte mit Seiji Ozawa mit Japan's Saito Kinen Orchestra, Yo Yo Ma und Emanuel Ax spielen Beethoven

SPANIEN

16. Costa do Estoril Music Festival, Estoril:
Datum: 6. Juli bis 25. August 1990
Programm: Orchester-, Chor- und Kammerkonzerte, Opern-und Ballett-Aufführungen, Theater, Jazz Open-Air, Rezitals und Ausstellungen.

39. Internationales Musik- und Tanzfestival, Granada:
Datum: 15. Juni – 2. Juli 1990
Programm: Konzerte des Bruckner Orchestra Linz, Israel Chamber Orchestra, der Bayerischen Staatsoper und English Chamber Orchestra; Oper: Salome; The Victor Ullate Ballet, Dance Theater of Harlem und ausserdem Flamenco Night und Suffi Music aus der Türkei und Pakistan; zudem Young performers series.

Festival International de Santander, Santander:
Datum: 20. Juli – 10. September 1990
Programm: Symphony-Zyklus mit Philarmonia Orchestra, Orfeon, dem bayerischen Staatsorchester und RTVE Orchestra. Operaufführungen: Aida, Walkiria, Orfeo & Euridice. Ballettaufführungen: American Dance Theatre Company, London Festival Ballet, Ballet Nacional de Espana. Kammermusik: Scottisch Chamber Orchestra, Bergamo Festival Chamber Orchestra und Cleveland Quartet

DEUTSCHLAND

40. Berlin Festival, Berlin:
Datum: 1. – 30. September 1990
Programm: Konzerte mit Berliner Philharmonischen Orchester, The Chamber Orchestra of Europe, Dresdner Staatskapelle, Ensemble Modern, Junge Deutsche Philharmonie, Münchner Philharmoniker, Radio-Sinfonie-Orchester Berlin, San Francisco Symphony Orchestra. Kammermusik und Rezitals.

Münchener Opern-Festspiele, München:
Datum: 6. – 31. Juli 1990
Programm: Opern von Mozart, R. Strauss, Hindemith, Tschaikowski, Wagner, Von Weger, Rossini, Verdi; ausserdem verschiedene Rezitals und Ballettaufführungen.

Bad Hersfelder Festspiele, Bad Hersfeld:
Dauer: 19.Juni bis 5.August 1990
Programm: Der Zerbrochene Krug, Kohlhaas, Faust I, Jedermann Ausserdem werden in der Stiftsruine die 30. Bad Hersfelder Festspielkonzerte und die Opern Die Zauberflöte und Die verkaufte Braut aufgeführt.

Burgfestspiele, Jagsthausen:
Dauer: 14. 7. bis 18. 8. 1990
Programm: Götz von Berlichingen in seiner 41. Aufführung, ausserdem Das Feuerwerk, Des Kaisers neue Kleider und eine Matinee zum Thema Politische Attentate, aber auch Nostalgisches von jungen Leuten.

Freilichtspiele, Schwäbisch-Hall:
Dauer: 20. 6. bis 11.8. 1990
Programm: Jesus Christ Superstar, Leonce und Lena, Jedermann, Kinderstück: Robin Hood

* Die Festspiele Sommer 90 in Frankreich waren bei Redaktionsschluss noch nicht mit genauen Angeben erhältlich. Informationen sind anzufordern beim Touristikoffice Frankreich in Zürich, Tel. 01 – 221 30 85.

ZUM PROBLEMKREIS CELLULITE

Fast 80 Prozent aller Frauen neigen zur Cellulite. Orangenhaut ist heute eine weit verbreitete Erscheinung. Sie kann jede Frau treffen, in jedem Alter. Ob schlank oder vollschlank. Denn: Der weibliche Körper ist von Natur aus in ein Fett-bzw. Speichergewebe gehüllt, das sich zwischen Haut und Muskeln befindet, über den ganzen Körper verteilt ist und durch das netzartige Bindegewebe gehalten wird, das mit den darunterliegenden Muskeln und der darüberliegenden Haut verbunden ist.

Dieses Fettgewebe verleiht dem Körper seine typischen weiblichen Rundungen. Da es anders strukturiert ist, als das Fettgewebe der Männer, sind nur Frauen von der Cellulite betroffen.

Wie entsteht Orangenhaut?

Bei Schlanken verliert die Haut ihre Spannkraft und das Bindegewebe bildet, um sie straff zu halten, kleine Vertiefungen – die Hautoberfläche bekommt ein Orangenhaut-Relief.

Bei Vollschlanken nimmt das Fettgewebe an Volumen zu, so dass es gegen das nur begrenzt dehnbare Netz des Bindegewebes stösst. Die vergrösserten Fettzellen werden auf der Hautoberfläche als Erhöhungen und Vertiefungen sichtbar. Kommt noch ein Nachlassen der Hautspannkraft hinzu, dann ergibt sich das typische Bild der Orangenhaut bzw. Cellulite.

Aus Orangenhaut mach Pfirsichhaut! Gerade rechtzeitig zum Frühjahrsanfang bringt **Clarins,** der Pariser Körperpflegespezialist, ein frisch duftendes, nicht fettendes und kühlendes Gel auf den Markt, das erfolgreich im Kampf gegen Cellulite und Pölsterchen eingesetzt werden kann.

Straffende und entschlackende Wirkstoffe sind in biologische Depots verkapselt, die beim Einmassieren nach und nach freigegeben werden und genau dort wirken, wo die Problemzonen liegen. Hautfunktionen und Hautstoffwechsel werden angeregt; die Haut wird fester, geschmeidiger, glatter.

Durch die Mikro-Verkapselung, einem neuartigen bio-technologischen Verfahren, werden die Aktivstoffe in biologische Speicher eingeschlossen. Somit wird die Reinheit der Wirkstoffe erhalten und unterstützt. Diese werden zudem kontinuierlich freigegeben.

«Gel Concentré Multi-Actif Anti-Capiton» enthält ausgewählte, sich ergänzende Wirkstoffe, die einen hocheffizienten Komplex ergeben: Koffein, Theophyllin, Guarana und Silanole haben entschlackende Eigenschaften und sind in den roten Mikrokügelchen enthalten. Collagen und Glycoaminoglykane in den blauen Mikrokügelchen aktivieren die Gewebespannkraft und verbessern die Beschaffenheit und Widerstandskraft der Haut.

Das Besondere: Durch das von **Clarins** exklusiv entwickelte Verteiler-System werden die Aktivstoffe in drei Phasen optimal wirksam. Die gleichzeitige Massage-Anwendung unterstützt den Erfolg:

1. Vorbereitungsphase
Unmittelbar nach dem Auftragen dringen die Aktivstoffe des Gels in die Haut ein und verteilen sich dort Sie aktivieren die Hautfunktionen, der Hautstoffwechsel wird angeregt.

2. Aktivphase
Jetzt sind die so stimulierten Zellen voll aufnahmebereit für die festigenden und entschlackenden Aktivstoffe in den Mikrokügelchen. Die gleichzeitige Massage beschleunigt die entschlackende Wirkung. Die Haut wird fester und geschmeidiger. Das Oragenhaut-Relief glättet sich.

3. Stabilierungsphase
Durch ihre gewebe-identische Struktur verbessern die Membranen der blauen und der roten Mikrokügelchen zusätzlich die Spannkraft und Festigkeit der Haut. Die Haut wird widerstandsfähiger gegen die Bildung von Orangenhaut.

Anwendung:
Täglich in die Haut einmassieren, vorzugsweise morgens. Ideal für Hüften, Po und Oberschenkel, aber auch für Bauch und Oberarme. In kreisenden Aufwärtsbewegungen solange einmassieren, bis das Gel vollständig von der Haut absorbiert ist. Durch die Behandlung der Haut mit Multi Mass, einem speziell von Clarins entwickeltem Massagegerät, wird die Wirksamkeit des Gels noch erhöht. Die straffende und entschlackende Wirkung bei Orangenhaut und Pölsterchen wurde durch Messungen, Ultraschall und durch die Bewertung der Hautfestigkeit nachgewiesen.

Gel Concentré Multi-Actif Anti-Capiton von Clarins 150 ml Fr. 49.–

Mit öis chame rede.

Bank Neumünster BNZ

Hauptsitz Zürich:
8001 Zürich, Stadelhoferplatz, Tel. 01/254 83 83
Filiale in Greifensee:
8606 Greifensee, Meierwis, Tel. 01/940 66 11
Filiale in Glattbrugg:
8152 Glattbrugg, Schaffhauserstrasse 97, Tel. 01/810 30 91

Car-Reisen Galliker Ballwil

REISEPROGRAMM 1990

5. bis 10. Mai **Holland Tulpenblüte**	6 Tage	Fr. 1 000.–
12. bis 19. Mai / 1. bis 8. Juni **Nevers – Lourdes – Riviera**	8 Tage	Fr. 1 065.–
24. bis 29. Mai **Pisa – Elba –Siena**	6 Tage	Fr. 915.–
11. bis 16. Juni **Assisi – Cascia**	6 Tage	Fr. 850.–
20. bis 23. Juni **Padua – Venedig – Gardasee**	4 Tage	Fr. 595.–
15. bis 21. Juli **Harz, Lüneburgerheide und die Städte Niedersachsens**	7 Tage	Fr. 975.–
30. Juli bis 3. August **Ferienwoche Bad Goisern**	5 Tage	Fr. 560.–
4. bis 12. September **Nevers – Lourdes – Barcelona – Montserrat**	9 Tage	Fr. 1 275.–
23. bis 28. September **Lourdes**	6 Tage	Fr. 840.–
1. bis 13. Oktober **Santiago de Compostela** (Jakobsweg)	13 Tage	Fr. 1 750.–
16. – 20. Oktober **Beaune Burgund**	5 Tage	Fr. 810.–

- Alle Fahrten mit modernem Car, mit Klimaanlage und Bordtoilette.
- Vollpension, Zimmer mit Bad und WC.
- Verlangen Sie unser Gratisprogramm.

041/89 14 94

Schätzen Sie Qualität in der Küche?

Dann müssen Sie unsere hochstehenden Küchenwerkzeuge kennenlernen. Wir haben das Beste für Sie zusammengestellt. Verlangen Sie kostenlos den Katalog *Gute Dinge*.

DELINAT
Werdstrasse 24, 9410 Heiden, 071 91 22 66

Offen für 24mal mehr Träume!

Wir haben um- und ausgebaut:
Im Herzen Zürichs können Sie wieder angenehm träumen in konfortablen Räumen.
15 zusätzliche neue Zimmer sind bezugsbereit.

Nur ein paar Gehminuten von Zürich HB, Universität, ETH, Einkaufs- und Geschäftszentren und See.

Das Hotel Garni mit Vierstern-Ausstattung zu Mittelklass-Preisen.

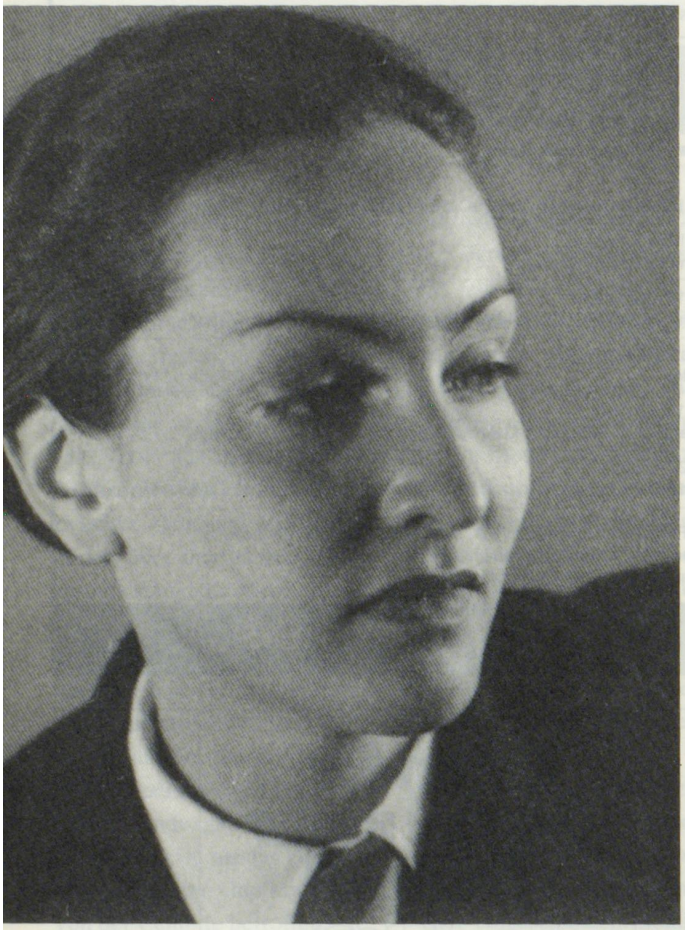
HOTEL RÜTLI Zürich

Zähringerstrasse 43, 8001 Zürich
Telefon 01-251 54 26
Fax 01-261 21 59, Telex 816037

ZEITSPIEGEL
FRAU
Schweizer Frauenblatt

Inseratenannahme
Telefon 081 235 226

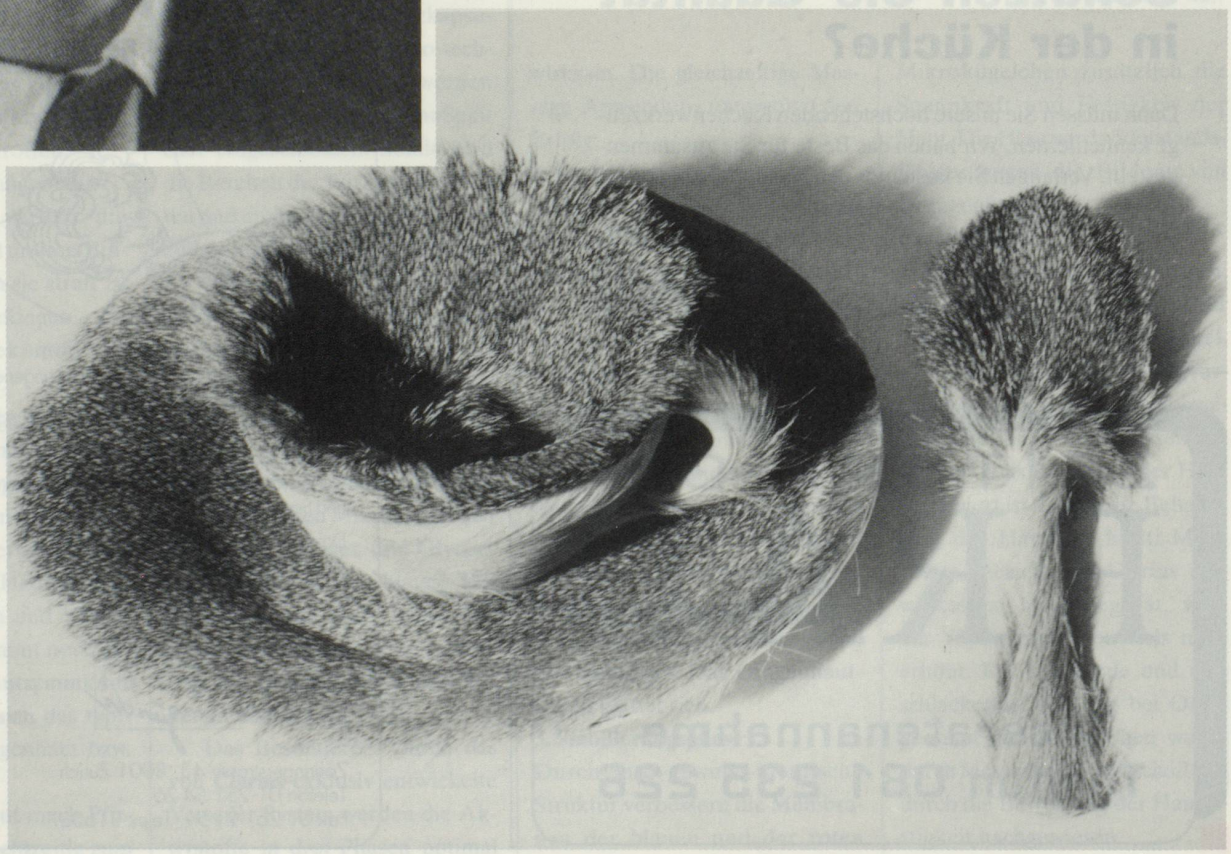
Meret Oppenheim:
«FRAUSEIN IN DER KUNST»



Meret Oppenheim, Basel 1936

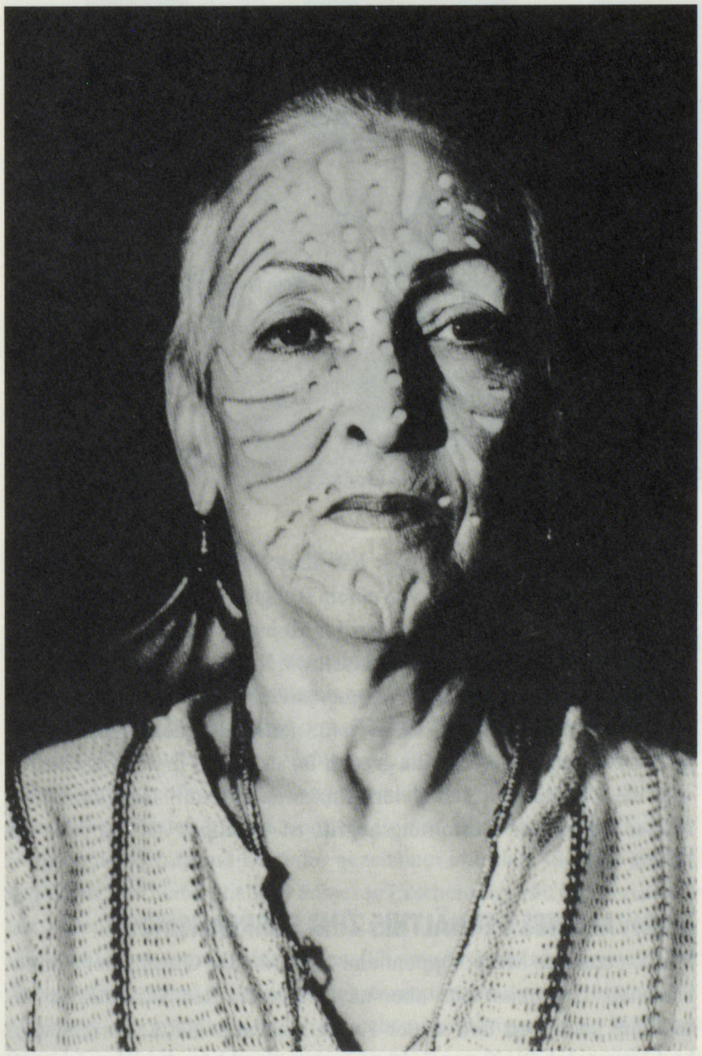
Es ist ein schwieriges Unterfangen, darüber schlüssig Auskunft zu geben, ob sich Meret Oppenheim mit dieser Überschrift identifiziert hätte. Vermutlich hätte die 1985 in Basel verstorbene Künstlerin sofort differenziert. Zeitlebens sträubte sie sich gegen jegliche Art von Etikettierung. Trotzdem bleibt wohl unbestritten, dass ihr die Ignoranz des Weiblichen in der Kunst ein Dorn im Auge war, mehr noch, es war ihr ein grundsätzliches, lebensbestimmmendes Problem und Thema. Diese Behauptung lässt sich sowohl mit Auszügen aus Interviews, als auch mit zahlreichen Zitaten belegen. "Die Freiheit wird einem nicht gegeben, man muss sie nehmen"

Von Inge Sprenger Viol



Frühstückstasse, 1936

Meret Oppenheim hat mehrfach in Interviews und Diskussionen, aber auch in der bekannt gewordenen Rede zur Verleihung des Basler Kunstpreises am 16. Januar 1975 pointiert Stellung bezogen zur Frage nach weiblicher oder männlicher Kreativität und Kunst. Auf geschlechtsspezifische Kriterien zur Unterscheidung von weiblicher Kunst angesprochen, hat Meret Oppenheim aber immer wieder ablehnend reagiert und betont, dass für sie die Androgynität des Geistes eine Selbstverständlichkeit sei. (Androgyn bezeichnet nach einer philosophischen Idee die Eigenschaft eines Menschen, das Männliche und Weibliche in ursprünglicher Einheit zu besitzen). Sie vertrat diese Ansicht seit den siebziger Jahren. Dennoch: Meret Oppenheim bezog eindeutig und unmissverständlich Stellung zum Problem des weiblichen Künstlers in der patriarchalischen Gesellschaft. Genauso klar aber grenzte sie sich gegen bestimmte feministische Forderungen ab und wies eine Vereinnahmung ihres Werks als "weibliche Kunst" entschieden zurück. Indes setzt Meret Oppenheims programmatische Behauptung "Der Geist ist androgyn" offensichtlich die Forderung nach der Aufwertung des Weiblichen voraus. Diese Ansicht ist durchaus im Kontext mit den zeitgeschichtlichen und keineswegs abgeschlossenen Diskussionen der Emanzipationsbewegung der Frauen seit Ende der sechziger Jahre zu sehen.



Portrait mit Tätowierung, 1980

Am 16. Januar 1975 wurde Meret Oppenheim, sie war damals 62 Jahre alt, der Kunstpreis der Stadt Basel verliehen. Sie nutzte die Gelegenheit und verfasste eine politische Rede. In der Folge seien zwei Auszüge daraus zitiert: "Bei den Künstlern ist man es gewohnt, dass sie ein Leben führen, wie es ihnen passt - und die Bürger drücken ein Auge zu. Wenn aber eine Frau das gleiche tut, dann sperren sie alle die Augen auf. Das und viel anderes muss man in Kauf nehmen. Ja, ich möchte sogar sagen, dass man als Frau die Verpflichtung hat, durch seine Lebensführung zu beweisen, dass man die Tabus, mit welchen die Frauen seit Jahrtausenden in einem Zustand der Unterwerfung gehalten wurden, als nicht mehr gültig ansieht. Die Freiheit wird einem nicht gegeben, man muss sie nehmen."

DIE HOFFNUNG

Noch wesentlicher wurde sie mit der folgenden Aussage: "Da Leben Änderung bedeutet und die Natur, wie es scheint, zur Differenzierung tendiert, warum soll es nicht möglich sein, dass sie die Menschheit wieder einmal eine andere Richtung einschlagen lässt?... Wenn sich an allen Enden der Erde und immer lauter die Frauen gegen ihre verachtete Stellung auflehnen, so ist das vielleicht ein Zeichen, dass das Gefühl, das so lange am niederen Ort verharren musste im Aufsteigen ist, um den ihm gebührenden Platz im Herzen der Menschen einzunehmen - neben dem Verstand. Und - wer weiss - vielleicht tritt auch einmal die Weisheit aus ihrem Felsenverliesse." Sowohl im künstlerischen, wie auch in gesellschaftlichen Belangen bestand für Meret Oppenheim die Hoffnung auf eine «andere Richtung»/. Eine Richtung, die dem schöpferischen Menschen immer offen steht, sofern er sich die Freiheit dazu nimmt.

Gedicht von Meret Oppenheim (1934)

Für dich – wieder dich
Wirf alle Steine hinter dich
Und lass die Wände los.

An dich – auf dich
Für hundert Sänger über sich
Die Hufe reissen los.

ICH weide meine Pilze aus
ICH bin der erste Gast im Haus
Und lass die Wände los.

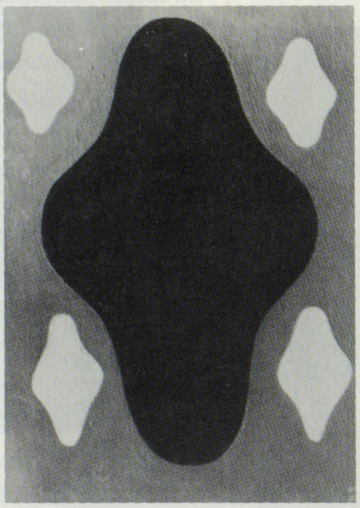
Aus der Biographie von Meret Oppenheim ist bekannt, dass sie sich schon früh gegen das von der Gesellschaft festgelegte, einseitige Frauenbild sowohl mit ihrer Haltung, als auch mit ihrer künstlerischen Arbeit gestellt hat. Sie war keineswegs weltfremd. Als Tochter aus gutem Hause, als Geliebte und Freundin namhafter Künstler, als nach bürgerlichen Grundsätzen lebende Ehefrau, - einzig der Mutterschaft hatte sie sich strikte versagt,- hatte Meret Oppenheim das Leben einer Frau in der Gesellschaft des 20. Jahrhunderts sehr bewusst geführt und erlitten (Vielleicht liegt auch darin die Ursache für ihre Toleranz). Als Künstlerin weiblichen Geschlechts bis heute nur eine marginale Stellung in der Vorstellung von der Entwicklung der Kunst einnehmen, eine Stellung, die der Tatsache, dass die Frauen die Hälfte der Menschheit ausmachen, nie und nimmer gerecht wird. Meret Oppenheims über Jahre dauernde künstlerische und menschliche Krise steht in Zusam-

menhang mit diesem Ungleichgewicht. Nicht Kritik an ihren Werken hatte die Selbstzweifel ausgelöst. Sie selbst stellte rückblickend fest:«Es war vielmehr, als würde die Jahrtausende alte Diskriminierung der Frau auf meinen Schultern lasten, als ein in mir steckendes Gefühl der Minderwertigkeit.» Diese Last lähmte sie und hinderte sie daran, auf ihre eigenen kreativen Fähigkeiten zu vertrauen und weiterhin unvoreingenommen zu arbeiten. Sie begann an der Qualität ihres bisherigen Schaffens zu zweifeln, ein Schaffen, das Resultat einer Geisteshaltung war, die sich durch stetes Offenhalten des Unbewussten durch Sensibität und Intuition auszeichnete. Die intensive Auseinandersetzung mit sich selbst und der Aufwand an Energie, die erforderlich ist, um offen zu bleiben und um Fixierungen auf schon gefundene Themen und Stile zu entgehen, wurden spürbare Risiken.

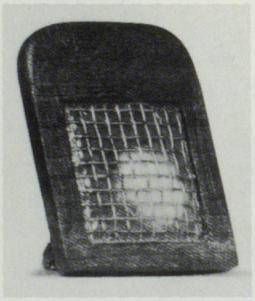
DIE FREIHEIT DES SCHÖPFERISCHEN

«Freiheit im Sinne von Ungebundenheit und Befreitsein von der Sucht, an Dingen und am eigenen Ich festzuhalten, ist die Voraussetzung für Liebe und produktives Sein» (Erich Fromm). Meret Oppenheim lebte in solchen Denkstrukturen. Das Verhältnis zu ihrer Person und ihrem Werk war ihren Gedanken um das Wesentliche untergeordnet:« Die Form des Menschen verwandelt sich im Laufe der Entwicklung so launenhaft wie eine Wolke, um schliesslich nach der Zerstörung jeder physischen Gestalt als « Geistkugel» weiterzuleben.» Hinter diesem Bild steht Meret Oppenheims Überzeugung, dass die geistigen Kräfte, aus denen die unendliche Vielfalt der materiellen Welt hervorgeht, unsterblich im Universum vorhanden sind. In dieser Vorstellung wurzelt auch das unerschütterliche Bekenntnis der Künstlerin zur Freiheit des Schöpferischen, die in ihrem ganzen Werk so beispielhaft zum Ausdruck kommt. In allen Lebensbereichen hat sie sich für die schöpferische Freiheit eingesetzt. Hans Christoph von Tavel schreibt in seinem Katalogbeitrag (Kunstmuseum Bern 1987): «Es ist von Bedeutung, dass es eine Frau ist,die uns diese Haltung und dieses Weltbild vermittelt.» Wie eingangs erwähnt, ist es sehr wesentlich zu unterscheiden, dass sich Meret Oppenheim wohl klar dazu äusserte, dass das Weibliche in der Kunst über Jahrhunderte ignoriert wurde, genauso klar wehrte sie sich gegen den Begriff «Weibliche Kunst». Es ging ihr nie um ein Feindbild, es ging ihr vielmehr um die Hoffnung auf eine gleichwertige Gewichtung der beiden Elemente in der Kunst: «Aus einem grossen Werk der Dichtung, der Kunst, der Musik, der Philosophie spricht immer der ganze Mensch. Und dieser ist sowohl männlich als auch weiblich. Im alten Griechenland waren es die Musen, die die grossen Männer inspirierten. Das heisst, das Geistig - Weibliche in ihnen war beteiligt am Werk und das ist auch heute noch so. Ebenso hat das Geistig - Männliche teil an den Werken der Frauen.»

Liebe zur Kunst, 1979



Genoveva und vier Echos, 1956



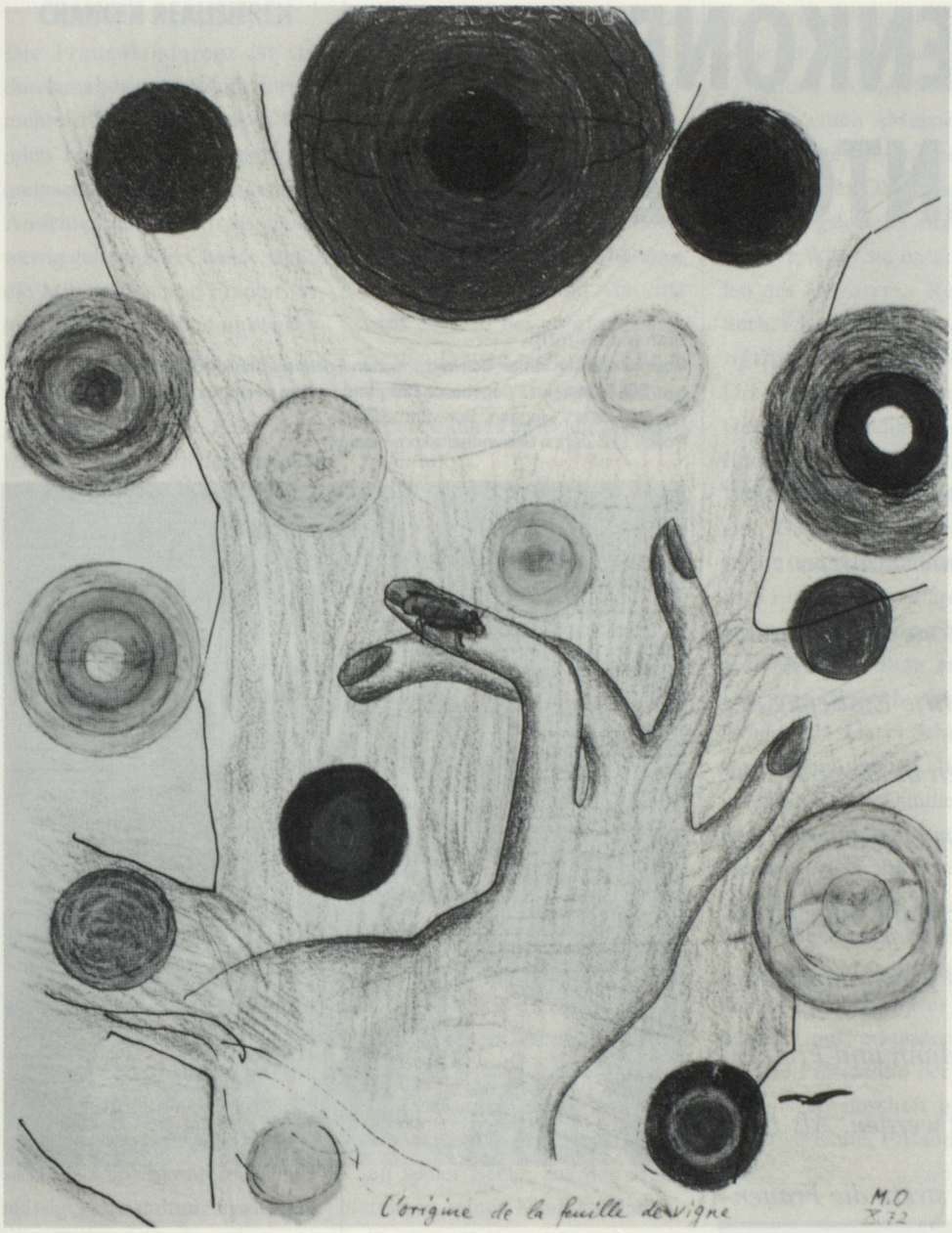
Gegen das Fieber, 1940

DER STELLENWERT DER KUNST IN DER HEUTIGEN GESELLSCHAFT

Meret Oppenheim äusserte sich unmissverständlich über die Bedeutung der Kunst, Kunst als ein Phänomen, das das reine Nützlichkeitsdenken unterläuft: «Die Kunst hat heute eine enorme Wichtigkeit bekommen, fast möchte ich von einem Religionsersatz sprechen: Es ist irgendwie der einzige Zugang, den der Mensch zu seiner Seele hat, zur Natur und eben zur Kindheit», erklärte die Künstlerin und näherte sich mit diesen Überlegungen den fast zu nämlicher Zeit formulierten Gedanken von Joseph Beuys: «Eine ganz neue Anforderung wird heute an den Menschen gestellt, die grösser ist als jemals in der Geschichte, weil die Zukunft auf den freien Einzelnen aufbaut. Jetzt kann man wieder sagen, der Gestaltungsbegriff ist wichtiger als das, was die Politik will....»

AMBIVALENTES VERHÄLTNIS ZUM SURREALISMUS

Wohl setzte sich Meret Oppenheim 1959 von der Gruppe der Surrealisten ab. Das heisst nun aber nicht, dass sie den Surrealismus als Haltung im Leben und in der Kunst abgelehnt hätte. Surrealismus bedeutet durch die Kunst irritieren, sie niemals der Routine, niemals Regeln und Konventionen ausliefern, dafür sich dem Traum, dem Un-



Der Ursprung des Feigenblattes, 1972

bewussten, dem Spontanen hingeben. In diesem Sinn blieb Meret Oppenheim Surrealistin, blieb sie bis zum Ende überraschend und beunruhigend. Dazu beigetragen hat wohl auch ihr ausgeprägter Mut, über den sie selbst noch im Alter verfügte. Es gelang ihr, Alter anzunehmen. Ihre eindrucksvolle Erscheinung war nicht das Resultat eines bequemen und behüteten Lebens, sondern sie war, wie Bice Curiger in ihrer Biographie so treffend schreibt, gezeichnet von den «Spuren durchstandener Freiheit». Mit ihrer äusseren Erscheinung, mit ihrem Auftreten, bezeugte sie die Verwirklichung ihrer Forderung, dass man als Frau verpflichtet sei,«durch seine Lebensführung zu beweisen, dass man die Tabus, mit welchen Frauen seit Jahrtausenden in einem Zustand der Unterwerfung gehalten wurden als nicht mehr gültig ansieht.» Mit ihrer bewusst gelebten und nach aussen vertretenen Nonkonformität und mit der Weigerung, ein durch bürgerliche Massstäbe vorgeschriebenes, geschlechtsspezifisches Verhalten einfach zu übernehmen, hat Meret Oppenheim nur für sich beansprucht, was die Öffentlichkeit bei männlichen Künstlern schon längst mehr oder minder toleriert. Mit ihrem Auftreten provozierte sie auch ihre Mitmenschen, zwang sie zum « Mit - Denken »: «.... denn jeder Mensch hat in seinem Leben die Möglichkeit , seine Stärke zu beweisen, und er wird, wenn er wirklich das Bedürfnis hat, sich Situationen schaffen....»

BIOGRAPHISCHE DATEN:

Meret Oppenheim wurde 1913 in Berlin geboren. Sie verbrachte ihre Jugendzeit in der Schweiz und übersiedelte 1932 nach Paris, wo sie durch die Vermittlung von Alberto Giacometti mit den Surrealisten um André Breton bekannt gemacht wurde. Von Marcel Duchamp beeindruckt, fertigte sie ihre ersten Ready Mades an, von denen ihr bekanntestes «Frühstück im Pelz» (1936) sein dürfte, das sofort vom Museum of Modern Art in New York angekauft wurde. 1937 kehrte sie in die Schweiz zurück, um an der Basler Kunstgewerbeschule ein Studium aufzunehmen, das bis 1939 dauerte. Ihre surrealistischen Aktionen machten Man Ray auf sie aufmerksam, der sie mehrmals fotografierte, wegen ihrer «knabenhaften Schönheit», wie es hiess. 1959 veranstaltete sie anlässlich der grossen Surrealisten - Ausstellung in Paris ein Festmahl auf einer nackten Frau, deren Gesicht mit Gold überzogen war. Eines ihrer späteren Werke «Die alte Schlange Natur» (1970), bei dem sie Heizkohlen mit Polyester zu einem Schlangengebilde umformte, deckte erneut das ironisch - zynische Element ihres künstlerischen Wollens auf. Neben ihren Objekten fertigte sie auch skurrile Assemblagen und Gemälde an. Bis 1948 lebte sie in Basel. 1967 widmete ihr das Moderna Museet in Stockholm eine grosse Retrospektiv - Ausstellung. 1975 wurde ihr der Kunstpreis der Stadt Basel verliehen. In den darauffolgenden Jahren lebte sie in Paris und Bern. 1982 erhielt Meret Oppenheim den Grossen Preis der Stadt Berlin. Sie wurde auch eingeladen, an der documenta 7 in Kassel teilzunehmen. Die Künstlerin starb am 15. November 1985 in Basel

Quellen:
– Jos. Helfenstein: «Meret Oppenheim» Legat an das Kunstmuseum Bern 1987 – Bice Curiger «Meret Oppenheim, Spuren durchstandener Freiheit» ABC – Verlag Zürich – R. Berger Malerinnen, Sozialgeschichte Dumont Verlag (121) – Joseph Beuys Dumont Verlag (108)

SVP FRAUENKONFERENZ KANTON ZÜRICH

Ziel und Zweck der SVP Frauenkonferenz des Kantons Zürich ist der vermehrte Einbezug der Frauen in die politische Arbeit. Dieses Ziel soll durch eine enge politische Zusammenarbeit von Mann und Frau erreicht werden. Als Leitmotiv strebt die Frauenkonferenz eine partnerschaftliche Politik, basierend auf gegenseitiger Anerkennung, an. Die Frauenkonferenz will keine Frauenpolitik, sondern Frauen in der Politik.

Von Agi Winter-Engster

Ruth Mathis (50),
Oberschwester in der Schweizerischen Epilepsie-Klinik in Zürich,
seit 30 Jahren im Pflegeberuf tätig und immer noch mit Begeisterung.
Freizeit: Sport (Joggen, Schwimmen)
Politik (12 Jahre Gesundheitskommission)

Durch Schulung und Veranstaltungen sollen Frauen, neben der Arbeit in Haushalt und Familie und vielleicht noch im Beruf, motiviert werden, ihrer persönlichen Berufung bewusst zu werden, eigene Fähigkeiten und Begabungen zu entdecken und weiterzuentwickeln und den Mut zum Einstieg in die politische Arbeit wahrzunehmen.

Trotz dem Gleichberechtigungsartikel in der Bundesverfassung werden Frauen solange vermehrte Unterstützung nötig haben, bis eine echte Chancengleichheit erreicht ist. Diese Schützenhilfe will die Frauenkonferenz jenen gewähren, die nicht über Verbindungen und Informationen verfügen, die normalerweise durch Berufsarbeit, in Berufsverbänden, durch Militärdienst oder durch Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Vereinen erworben werden. Da erfahrungsgemäss Frauen einen Beitritt in eine politische Partei scheuen, bietet die Frauenkonferenz Rückhalt und Unterstützung, um Frauen die ersten Schritte in die Politik zu ermöglichen und Erfahrungen auf dem politischen Parkett zu sammeln.

CHANCEN REALISIEREN

Die Frauenkonferenz ist sich durchaus bewusst, das nur dort wo mehrere Frauen Einsitz in Gremien haben und Lösungen gemeinsam erarbeitet werden, die Ansichten der Frauen als gleichwertig gelten. Die Chance, durch die Mitwirkung von Frauen vermehrt auch Herz und unkonventioneller Geist in die politische Arbeit einfliessen zu lassen, muss genützt werden. Die Frauenkonferenz versteht sich deshalb auch als Forum, wo Politik aus fraulicher Sicht diskutiert, konzipiert und realisiert wird. In diesem Sinn können Frauen erste Erfahrungen von Mitwirkungsmöglichkeiten und Entscheidungsfunktionen mit entsprechender Verantwortung erleben und sich zu eigenständigen Menschen entwickeln. Die beste politische Schulung ist der öffentliche Auftritt. Dabei ist bewusst darauf zu achten, dass Frauen nicht zu spezifischen Frauenproblemen sprechen. Um den Start in die neue und ungewohnte Aufgabe als Gemeinderätin, Kirchen- oder Schulpflegerin zu erleichtern, bedarf es staatsbürgerlicher Informationen und Schulung. Zu diesem Zweck organisiert die Frauenkonferenz regelmässig Veranstaltungen zu aktuellen Themen wie Gen-Technologie, EG 92, Sekten – eine Gefahr für die Jugend, AHV-Revision, Drogenmissbrauch, usw. Verschiedene Kurse, auch zusammen mit andern Frauen-Organisationen, bereiten Frauen auf öffentliche Aufgaben vor und helfen ihnen, das dafür nötige Rüstzeug zu erwerben.

LEBENSQUALITÄT VERGRÖSSERN

Unser Föderalismus, wo Aufgaben und Probleme auf der Ebene der Gemeinden angegangen und gelöst werden, ermöglicht so motivierende Erfolgserlebnisse und weckt das Gefühl und das Bewusstsein für das «politisch Mögliche» und stärkt das Demokratieverständnis des Einzelnen. Das Gefühl, politisch manipuliert zu werden und das Misstrauen gegenüber jeder Form von Macht (Machtstreben, Machterhaltung, Machtmissbrauch) und Autorität wird deshalb bei politisch engagierten Frauen relativiert. Durch ihre Spontaneität tragen Frauen in der Politik zu unser aller Lebensqualität bei.

TAGUNGEN

Die Frauenkonferenz der SVP des Kantons Zürich, unter der Leitung ihrer Präsidentin Ruth Mathis, befasste sich vor kurzem mit dem Thema «Sekten – eine Gefahr für die Jugend?.» Georg Schmid, Pfarrer in Greifensee, meinte in seinem Einführungsreferat, dass das Beste und Schönste, das unsere Kultur hervor brachte, ohne Religion nicht möglich gewesen wäre. Im übrigen seien wir alle Sektierer, sei es in der Arbeit, im Sport, in der Musik oder in unserem Hobby. jeder Mensch versucht zu sich selbst zu finden. Wer aus den Nöten des Alltags aus dem Schatten seiner Seele, aus den Belastungen seiner Kindheit flieht – d.h. diese Krisen nicht meistert – verdrängt seine Probleme und wird süchtig nach Alkohol, Drogen oder Religion. Er erlebt Sucht als Lebenserfüllung, als Flucht aus seinen ungelösten Problemen. Für Pfarrer Schmid ist der Zerfall religiöser Traditionen eine der Ursachen, dass «Religion» zu Sucht werden kann. Vor allem junge Leute können religiöse Ergriffenheit nur noch in Abhängigkeit von einem «Meister» oder einer Gruppe erleben. Anfällig für diese Abhängigkeit sind Menschen vorallem, wenn sie sich in Lebenskrisen befinden. Diese Abhängigkeit wird vom «Meister» oder seiner Gruppe bewusst schamlos ausgenutzt und zementiert.

Totale Hörigkeit des einzelnen an einen «Meister», einer Lehre oder einer Gruppe zeigt sich im kritiklosen Gehorsam und der bedingungslosen Unterordnung eigener Wünsche unter den Willen des «Meisters.» Religion als Sucht schenkt dem Einzelnen einzigartige, bisher höchstens in der Drogensucht erlebte Intensität der Gefühle, Lebendigkeit der Empfindung und Herzlichkeit der Zuwendung. Sekten sind deshalb eine Gefahr für unsere Gesellschaft und unseren Staat, da sie dem Einzelnen das Paradies vorgaukeln und ihn dem herzlosen, seelenfernen Alltag entreissen. Der junge Mensch muss deshalb lernen, mit seinem Schatten umzugehen und sich in Lebenskrisen innerhalb seiner Familie oder seinem vertrauten Freundeskreis auszusprechen. Im weitern illustrierte Pfarrer Schmid eine Reihe von Sekten mit ihren Charakteristiken und ihren «Meistern», die alle die absolute Wahrheit besitzen und verkünden.

Die Präsidentin der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft gegen destruktive Kulte, Elisabeth Bates, sagte, dass Sekten das eigene Ich vorallem der jungen Menschen zerstören und sie so in ihre Abhängigkeit bringen. Psychische Probleme bis Selbstmord der Jugendlichen sind die Ergebnisse mancher Neugier auf das Neue. Hirnwäschartige Methoden, Bluttransfusion und anderes mehr werden angewandt, um Macht über die Mitglieder zu erlangen. Dies geschieht alles unter dem Deckmantel der Religion. Das Ziel ihrer Arbeitsgemeinschaft ist Information und Hilfe für Eltern, die ihre Kinder aus Sekten-Gemeinschaften heraus holen wollen, was nicht so einfach ist, da Sekten wie grosse Geschäftsunternehmen sehr mächtig sind. Von Ehemaligen werden anschliessend sogenannte Befreiungsgespräche geführt, um bei den Betroffenen eine Deprogrammierung zu erreichen. In der Diskussion wurde vorallem auf die Vernetzung Lehrer, Schulpsychologen, Psychotherapeuten hingewiesen, die möglicherweise Anhänger der «Zürcher Schule» sein könnten und bei angeblichen Schulschwierigkeiten von Kindern, diese in ihre Abhängigkeit bringen könnten.

INTERESSIERT?

Die SVP-Frauenkonferenz hat zurzeit 3000 Mitglieder im Kanton Zürich. Auch bei der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen besteht die Möglichkeit, mitzuarbeiten.

Adressen:

SVP-Frauenkonferenz Kanton Zürich
Frau Ruth Mathis
Biberhaldeweg 20 A,
8708 Männedorf

Schweiz. SVP-Frauenkonferenz
Frau Dr. Ruth Meyer Schweizer
Im Saedel 89,
3115 Gerzensee

SVP Schweiz/Generalsekretariat,
Telefon 031/98 13 73

+++ Veranstaltungs-Kalender +++

✔ Wiedereinstieg ins Berufsleben

Eine Tagung für Frauen, die ihre persönliche Situation neu überdenken wollen und Ansätze und Möglichkeiten für eine neue Aufgabe, eine neue Berufstätigkeit suchen wollen.

Datum: Mittwoch, 4. April 16.00 Uhr bis Freitag, 6. April 1990, 15.30 Uhr
Ort: Bildungszentrum Matt, 6103 Schwarzenberg
Kosten: Fr. 250.– (Kurs und Vollpension)
Informationen: Bildungszentrum Matt, Tel.: 041/97 28 35

✔ Die Seele spricht in Bildern und Symbolen

Ein paar Tage für Frauen, die sich den Botschaften aus der eigenen Tiefe zuwenden und ihre Sprache verstehen lernen wollen. Es wird mit den Symbolen «Wasser – Lebenswasser – Taufwasser» gearbeitet.

Leitung: Helen Renz-Frei, Psychologin
Datum: Montag, 23. April 12.00 Uhr bis Mittwoch, 25. April 1990, 13.00 Uhr
Ort: Bildungszentrum Matt, 6103 Schwarzenberg
Kosten: Fr. 290.– (Kurs und Vollpension)
Informationen: Bildungszentrum Matt, Tel.: 041/ 97 28 35

✔ Die Kunst des eigenen Marketing

Dieses praxisbezogene Seminar hat folgende Schwerpunkte:

- Spielregeln der «corporate world»
- «Schwimmstunden» im betrieblichen Umfeld
- Positionierung der eigenen Tätigkeit
- Karriereplanung oder: «It's never too late – or too soon!»
- Was wollen Sie?
- Was haben Sie zu bieten?

Datum: Samstag, 7. April 1990, 09.15 bis 17.00 Uhr
Ort: Hotel «Krone» Unterstrass, Schaffhauserstr. 1, 8006 Zürich
Kosten: Fr. 350.– (umfangreiche Unterlagen und Mittagessen inbegriffen)
Informationen: Mrs Management Related Services AG, 8030 Zürich, Tel.: 01/ 55 95 35

✔ Entspannung-Atmung-Meditation

Durch Entspannung, Atmung und Meditation wird versucht, sich aus dem Stress des Alltags zu lösen und zu sich selber zu finden. Folgende Ziele werden angestrebt: eine grössere innere Ausgeglichenheit, Lösung von körperlichen Spannungen, eine tiefere Bewusstheit und Intensität im Erleben der eigenen Persönlichkeit und der anderer Menschen.

Leitung: Klaus D. Meyer
Datum: 8. April, 18.00 Uhr bis 12. April 1990, 13.30
Ort: Evang. Tagungs- und Studienzentrum Boldern, 8708 Männedorf
Kosten: Fr. 280.– Kursgebühr
Fr. 270.– Pensionskosten inkl. Übern..
Informationen: Evang. Tagungszentrum Boldern, Tel.: 01/922 11 71

✔ Mut zum Wiedereinstieg

Ein Kurs für Frauen, die eine persönliche Standortbestimmung wünschen und die nächsten Jahre sinnvoll planen möchten. Mittels verschiedener Arbeitsformen wie Referate, Einzel- und Gruppenarbeiten, Entspannungsübungen, Besinnung und Erfahrungsaustausch, wird Mut und Selbstvertrauen gewonnen und die eigenen Fähigkeiten, berufliche Vorstellungen, Wünsche und Möglichkeiten besser kennen und umsetzen gelernt.

Leitung: Ruth Brönnimann
Datum: Donnerstagnachmittag, 19. / 26. April / 3. / 10. Mai und 14. / 21. Juni 1990, jeweils 14.00 bis 16.30 Uhr
Ort: Femmedia Basel
Kosten: Fr. 355.– inkl. Dokumentation
Informationen: Femmedia, Klosterberg 19, 4051 Basel, Tel.: 061/23 03 23

✔ Selbstbehauptungstraining

Das Selbstbehauptungstraining soll nicht taub machen für die Anliegen unserer Mitmenschen, sondern vielmehr helfen, den eigenen Bedürfnissen und Wünschen mehr auf die Spur zu kommen und diese selbstbewusster, zur rechten Zeit und am richtigen Ort zu vertreten. An folgenden Schwerpunktthemen wird gearbeitet: Standortbestimmung - Bedürfnisse / Wünsche – Nein Sagen – Strategien zur Problemlösung.

Leitung: Doris Kläusler-Zbinden
Datum: 6 Mittwochabende von 19.00 bis 22 Uhr 25. April bis 6. Juni 1990
Ort: Femmedia Basel
Kosten: Fr. 355.– inkl. Dokumentation
Informationen: Femmedia, Klosterberg 19, 4051 Basel, Tel.: 061/23 03 23

✔ Rund um die Finanzen

Frauen, die sich beruflich selbständig machen, müssen nicht zwangsläufig Ökonomin, Buchhalterin oder Versicherungsfachfrau sein. Aber einen Überblick über die wichtigsten Fragen rund um die Finanz-, Versicherungs- und Gesellschaftsformbereiche müssen sie sich verschaffen, um nicht auf unliebsame Überraschungen zu stossen. Nur wer sich orientiert, kann richtig planen. Eine versierte Treuhänderin informiert über folgende Bereiche:

- Wahl der Gesellschaftsform, Handelsregister
- AHV, SUVA, Personalversicherungen
- Buchhaltung, Bilanzen, Steuern
- Finanzierungsfragen:
  Budget,
  Fremdfinanzierung,
  Banken

Leitung: Anita Conrad
Datum: Samstag, 28. April 1990, 9.00 – 17.30 Uhr
Ort: Basel
Kosten: Fr. 190.– inkl. Dokumentation und Mittagessen
Informationen: Femmedia, Klosterberg 19, 4051 Basel, Tel.: 061/23 03 23

✔ Ehe in der Lebensmitte

«Wie können wir besser miteinander reden» ist das Schwerpunktthema dieser Wochenend-Tagung: Reden heisst hören / Reden im richtigen Zeitpunkt / Reden ist nicht predigen / Reden ist sehen / Reden + hören ist Liebe.

Leitung: Walter Ritter, Eheberater
Datum: Samstag, 28. April 1990, 15.00 bis Sonntag, 29. April 1990, 16.00 Uhr
Ort: Haus der Stille und Besinnung, 8926 Kappel a.A.
Kosten: Fr. 124.– Kurs, Verpflegung und Unterkunft (Ermässigung möglich)
Informationen: Haus der Stille und Besinnung Tel.: 01/764 12 11

✔ Achtsamkeits-Übung für Christen / östliche Mystik und christliches Gebet

Der Kurs richtet sich an Christen und Nichtchristen, die nicht nur intellektuell glauben, sondern auch erleben möchten, und die auch bereit sind, sich den Erfahrungen östlicher Mystik zu öffnen. Neben den praktischen Übungen und dem Austausch in den Gruppen besteht auch die Möglichkeit zu Einzelgesprächen mit den Leitern.

Datum: Freitag, 27. April, 18.15 mit dem Abendessen bis Sonntag, 29. April 1990, nach dem Mittagessen
Ort: Haus der Stille und Besinnung, 8926 Kappel a.A.
Kosten: Fr. 248.– Kurs, Unterkunft und Verpflegung
Information: Haus der Stille und Besinnung, Tel.: 01/764 12 11

✔ Computer – einmal anders

In entspannter Atmosphäre lernen die Teilnehmerinnen den Computer und sein Innenleben kennen, erfahren, was ein Computer kann und wozu sie ihn benützen können. Sie erarbeiten und erleben die wichtigsten Begriffe und Konzepte der Informatik mittels Musik, Spiel und Übungen. Die praktische Arbeit an den Geräten hilft ihnen, die theoretischen Grundlagen besser zu verstehen. Der Kurs wird nach der Lehrmethode der Suggestopädie von Prof. Lozanov durchgeführt.

Datum: 4. / 5. / 18. / 19. Mai 1990, 14.00 – 18.00 und 19.00 – 21.00 Uhr
Ort: Zürich
Kosten: Der Kurs wird in zwei Teilen geführt; Einzelkurs Fr. 330.– beide Kurse zusammen Fr. 560.–
Informationen: BALance, Militärstrasse 83 a, 8004 Zürich Tel.: 01/291 23 31

+++ Veranstaltungs-Kalender +++

ZEITSPIEGEL
FRAU
Schweizer Frauenblatt

IM MAI

PORTRAIT

- Brigit Keller:
  Studienleiterin für Literatur und «Frauenthemen»

BERICHTE UND REPORTAGEN

- 100 Jahre 1. Mai
  Gewerkschafterinnen in der Schweiz 1990
- Über die Mühsal der Emanzipation
  Margarete Mitscherlich zu ihrem neusten Werk
- Pfarrhaushälterinnen: ein Beruf zwischen
  Forderungen und Wünschen
- Die Umfrage: Intelligenz – ein umstrittener Begriff
- Apfel und Bügeleisen – Englische Frauenverläge

KULTUR

- Die Malerin Angelika Kauffmann/1741–1807

BEILAGE: DAS VELO MACHT DAS RENNEN

- Velo ist nicht gleich Velo
  Jeder Frau das massgeschneiderte Fahrrad
- Verkehrsregeln und Signale: ein Muss
  Wer die Wahl hat, hat die Qual
  Velozubehör aus Frauenoptik
- Veloferien / Sommerliche Vorschläge
  Rosinen aus dem Schweiz. Velowegnetz
  Interview mit der Frau eines Rennfahrers
  Bequem und gut angezogen auf dem Sattel

ZEITSPIEGEL FRAU 5/90
erscheint am 25. April 1990

BEILAGEN-THEMA
der Juni-Ausgabe des

ZEITSPIEGEL
FRAU
Schweizer Frauenblatt

AUSBILDUNGSKURSE
IM IN- UND AUSLAND

Sprachen lernen in Frankreich, England und Italien

Ein Traum von der eigenen Firma: den Weg vorbereiten

Von der Selbsterkenntnis zur Selbstverwirklichung

Wir stellen Ihnen gerne Insertions-Tarifunterlagen zu. Anruf genügt:
TELEFON 081 235 226

IMPRESSUM

Chefredaktorin:
Ursula Oberholzer

Verlagsleiterin:
Myriam Engler

Redaktion und Verlag:
ZEITSPIEGEL FRAU, Aemtlerstrasse 201, 8040 Zürich
Tel. 01/491 21 30 Fax 01/493 11 76

Satz und Gestaltung:
Ursula Urban, MisterMac AG, 7007 Chur

Druck:
Gasser AG Druck und Verlag

Inserate:
Gasser AG Druck und Verlag, Kasernenstrasse 1, 7007 Chur
Tel. 081/23 52 26 Fax 081/23 52 98

Abonnementbestellung:
Tel. 081/23 51 11

Jahresabo:
Schweiz Fr. 49.–, Ausland Fr. 56.–
Einzelnummer Fr. 5.–